

“WOHL KENNE ICH DEN QUELL...”

UISG BULLETIN

NUMMER 143, 2010

VORWORT	2
<i>Schw. Josune Arregui, CCV</i>	
ERÖFFNUNGSANSPRACHE DER UISG-VOLLVERSAMMLUNG 2010	4
<i>Schw. Maureen Cusick, NDS</i>	
EUCHARISTIEFEIER ZUR ERÖFFNUNG	8
<i>P. Eusebio Hernández Sola , OAR</i>	
MYSTIK UND PROPHETIE EIN LEBENSSTIL UND DIE NEUEN AREOPAGE	11
<i>P. Ciro Garcia, OCD</i>	
DAS HERZ ÖFFNEN, UM ZU HÖREN: HEUTE MYSTIKERINNEN UND PROPHETINNEN WERDEN	29
<i>Schw. Judette Gallares, RC</i>	
BERUFEN, DIE WELT DER FINSTERNIS PROPHETISCH ZU ERLEUCHTEN	47
<i>Schw. Liliane Sweko, SNDdeN</i>	
EINE THEOLOGIE DER EMPATHIE	61
<i>Rabbi Arthur Green</i>	
“DER MANDELZWEIG UND DER DAMPFENDE KESSEL” (JER 1,11-13) WELCHE ZUKUNFT HAT UNSER MYSTISCH-PROPHETISCHES ERBE?	74
<i>P. Bruno Secondin, O Carm</i>	
EUCHARISTIEFEIER ZUM ABSCHLUß	92
<i>P. Antonio M. Pernia, SVD</i>	
ERKLÄRUNG	95

VORWORT

Schw. Josune Arregui, CCV

Original Spanisch

In dieser Nummer des Bulletins veröffentlichen wir den Text der fünf Vorträge der Vollversammlung 2010, um sie einer größeren Zahl von Personen und Gemeinschaften zugänglich zu machen. Die Versammlung war jedoch weitaus mehr als nur die Vorträge, und bevor man sie liest, sollten sie in den Zusammenhang gestellt werden, in dem sie gehalten wurden.

Das Thema der Versammlung, *Mystik und Prophetie*, war sehr eindrucksvoll, und das Wort des hl. Johannes vom Kreuz, das sie begleitete - *“Wohl kenne ich den Quell, der rinnt und fließet, wenn es auch Nacht ist”* - erwies sich als große Herausforderung für die 800 Leiterinnen apostolischer Ordensgemeinschaften aus 87 Ländern, die sich auf den Weg gemacht hatten, um einander in Rom zu begegnen und ihre Erfahrungen in der Ordensleitung auszutauschen, ebenso wie die Fragen, vor die diese “Nächte” uns stellen.

Die Versammlung war prachtvoll anzusehen: die große Zahl der Teilnehmerinnen aus aller Welt, die bunt gemischten Ordenskleider und die vielen Sprachen ... und alles in großer Eintracht und perfekt organisiert im großen Saal des Hotels “Ergife”. An den 83 nummerierten Rundtischen fand eine jede leicht ihren Platz und begegnete einer Gruppe von Schwestern, mit der sie in ihrer eigenen Sprache kommunizieren konnte. Darüber hinaus wurden Simultanübersetzungen in 11 verschiedenen Sprachen angeboten.

Jede Schwester hatte - dies war bereits im Vorfeld organisiert worden - ein Symbol mitgebracht, das sie auf den Tisch legte, um sich vorzustellen und ihre Erwartungen gegenüber der Versammlung zum Ausdruck zu bringen. So füllten sich die Tische mit den verschiedensten Objekten, die dem Ganzen einen Hauch von Schönheit und Farbe verliehen.

Die fünf im Vorträge, die im Programm vorgesehen waren, haben das Thema der Vollversammlung nach und nach weiter entfaltet: Ausgehend von Mystik und Prophetie als untrennbares Binom (1) haben wir uns von Lydia, einer Frau aus Philippi, leiten lassen, um mit ihr den Weg der Bekehrung zu gehen (2). Die Zeugen von gestern und heute haben uns herausgefordert, weiterhin Salz und Licht zu sein (3), indem wir eine “empathische” Haltung annehmen, in der Vereinigung mit Gott, mit den Brüdern und Schwestern und mit der ganzen Schöpfung (4), und ständig aus unseren Gründungscharismen wie aus mystisch-prophetischen Quellen schöpfen (5). Auf jeden Vortrag folgte eine Zeit der Stille, der Reflexion in den kleinen Gemeinschaften, die sich an den Tischen gebildet hatten, und des offenen Dialogs mit den Referenten.

Den roten Faden der Vollversammlung bildete jedoch eine tiefer gehende Frage: *Was sagt der Herr dem Ordensleben heute?* Wir haben daher am Ende eines jeden Tages über die Resonanzen nachgedacht, über das Gehörte und Erlebte sowie über das, was wir nicht verlieren wollen. Das Ergebnis dieser Gespräche wurde jeweils in einem Satz zusammengefaßt. Einige Freiwillige haben sich angeboten, an jedem Tisch die Sätze zu sammeln und zu einem Text auszuarbeiten, der am Tag darauf während des Gebets einer größeren Gruppe unterbreitet werden konnte. So wurde das, was die "Quelle" vielen Schwestern innerlich mitteilte, nach und nach gesammelt, um dann in einem gemeinsamen Wort zusammengefaßt zu werden.

Erklärung, Verpflichtungen, Orientierungen: Diese Worte wollen in den verschiedenen Sprachen der Eingebung, dem Licht Ausdruck verleihen, das die Versammlung 2010 in jeder Teilnehmerin erweckt hat - für die eigene Kongregation, für die Nationalkonferenzen und für eine jede der Konstellationen, aus denen sich die weltweite Union zusammensetzt. Die Orientierungen 2010 wollen eine Begegnungsstätte sein, ein aus der Kraft der Gemeinschaft heraus gesprochenes Wort, ein Licht, das uns in der Finsternis leitet, die Verpflichtung der Union in den kommenden Jahren.

Die Eucharistiefiern, die von den einzelnen Sprachgruppen vorbereitet und von verschiedenen Chören, Solistinnen und Musikgruppen musikalisch gestaltet wurden, waren ein wichtiger Augenblick dieser großen kirchlichen Versammlung. Am ersten Tag wurde die Eucharistie von P. Eusebio Hernandez gefeiert, dem Vertreter der CIVCSVA, stellvertretend für Kardinal Rodè, der an der Teilnahme verhindert war. Am zweiten Tag stand der Generalobere der Jesuiten, P. Adolfo Nicolas, der Eucharistie vor, der uns aufgefordert hat, uns nicht von der Zerstreuung überwinden zu lassen, sondern stets auf das Wesentliche ausgerichtet zu bleiben. Zum Abschluß der Versammlung wurde die Eucharistie von P. Antonio Pernia gefeiert, dem Generaloberen der Steyler Missionare, musikalisch unterstützt von der Gruppe der Generaloberinnen aus der Demokratischen Republik Kongo.

Der Abschluss der Versammlung war auf Dienstag, den 11. Mai, festgesetzt worden, um am Mittwoch den Anwesenden die Teilnahme an der Generalaudienz mit dem Papst zu ermöglichen. Dass diese aufgrund des Papstbesuchs in Portugal ausfiel, erfuhren wir erst, als alles bereits geplant und organisiert war. Alle waren darüber sehr enttäuscht, besonders jene, die zum ersten Mal in Rom waren und von weit her kamen. Kardinal Tarcisio Bertone hat im Namen Seiner Heiligkeit Benedikt XVI. die Teilnehmerinnen in einem Telegramm die besten Wünsche ausgesprochen.

Die Vollversammlung 2010 ist nunmehr zu Ende gegangen - was bleibt, ist das Erlebte, die Freude über die Begegnung und ein Licht, das uns hilft, unseren Weg fortzusetzen. Denn wenn wir den Quell entdecken und den Glauben, der uns erleuchtet, dann ist es nicht mehr Nacht.



*ERÖFFNUNGSANSPRACHE
DER UISG-VOLLVERSAMMLUNG 2010*

Schw. Maureen Cusick, NDS

Präsidentin der UISG

Original Englisch

Ich heiße Sie alle und eine jede von Ihnen herzlich willkommen – alle, die bereits einmal hier waren und besonders jene, die zum ersten Mal hier sind und die vielleicht ein bisschen überwältigt sind. An Ihrem Tisch sitzen noch neun weitere Schwestern, damit das Gefühl der Überwältigung nicht zu groß wird. In den nächsten vier Tagen können Sie diese neun Schwestern als Ihre Gemeinschaft im Glauben, als Ihr Zuhause betrachten.

Wie Sie wissen geht es bei unserem Thema um die mystischen und prophetischen Aspekte unseres Lebens. Dieses Thema ist nicht aus der Luft gegriffen – es kam von Ihnen selbst und von jenen, die mit uns diese Plenarsitzung geplant haben. Dieses Thema fand eine so starke Zustimmung, dass wir erstaunt waren über die Einhelligkeit und natürlich über das Wehen des Geistes, der uns immer wieder überrascht.

Hier sind wir also, um dieses Thema gemeinsam zu erforschen, vom Heiligen Geist berufen. Wir haben fünf Referenten aus verschiedenen Kulturkreisen und mit unterschiedlichen Hintergründen für Sie eingeladen, darunter auch einen Rabbiner. Sie werden zu uns sprechen und uns bei unseren Überlegungen zu diesem Thema helfen. Die Referenten werden interessante Dinge zu sagen haben, aber am interessantesten wird das sein, was Sie selbst aus diesem Thema machen und wie Sie sich inspirieren lassen durch das Hören auf das Wort Gottes und durch alles, was in dieser großen Versammlung gesagt und besprochen wird.

In dieser kurzen Eröffnungsansprache möchte ich gemeinsam mit Ihnen tiefer eindringen in mein Verständnis des Themas, das wir mit Hilfe des Heiligen Geistes gewählt haben – nicht um einen weiteren Vortrag darüber zu halten, sondern um in das Thema einzuführen und zu sehen, welche Bedeutung Ihre Beteiligung daran besitzt.

Zunächst einmal möchte ich gemeinsam mit Ihnen einen Blick auf Ihre Präsenz in dieser großen Versammlung werfen. Sie sind die Generaloberin Ihrer Kongregation oder wurden von Ihrer Oberin für diese Tage hierher entsandt. Vielleicht sind Sie auch als geladener Gast hier, als Journalist, Übersetzer,

Sekretärin der UISG oder als einer der vielen großzügigen freiwilligen Helfer, die zu einem reibungslosen Ablauf beitragen möchten: Sie alle sind herzlich willkommen. Wir erwarten, dass Sie hier in diesem großen Sitzungssaal in diesen vier Tagen mit uns in das Hören, den Gehorsam und die Entscheidungsfindung eintreten, damit wir unseren Kongregationen und der Kirche das Wort Gottes vermitteln können. Wir sind nicht hier, um eine Erklärung zu verfassen, aber wenn wir wirklich zuhören, auf mystische und kontemplative Weise, dann müssen wir uns als Propheten an die Kirche und an die Welt wenden. Das könnte die Form einer Schlusserklärung annehmen.

Ich betrachte diese Vollversammlung als ein Abenteuer im Gehorsam. Was meine ich damit? Was haben wir gemeinsam? Ganz gleich, ob wir geweihte Frauen oder Männer der Kirche sind, geweihte Eheleute oder alleinstehende Laien: Wir alle sind berufen, auf Gottes Wort zu „hören“ und nach diesem Wort zu handeln. Wie wollen wir das in unserer gemeinsamen Zeit hier tun?

Wir wissen, dass das Wort Gottes uns in vielerlei Form erreicht, nicht nur durch den Text der Bibel, obgleich für uns als eines der Völker des Buches der biblische Text äußerst wichtig ist. Wir hören Gottes Wort durch die täglichen Ereignisse und durch viele Situationen, durch die Lektüre von Büchern usw. Sie kennen das.

Unser Gehorsam als Geweihte verlangt von uns, offen zu sein für dieses Wort, woher auch immer es kommt, dieses Wort anderen Menschen auszulegen und mitzuteilen. Wir nehmen an diesem großen Ereignis teil, um gemeinsam auf Gottes Wort zu hören – 800 Paar Ohren und 800 Herzen!

Ihr starkes Verlangen nach diesem Thema lässt vermuten, dass wir aufgefordert sind, unsere Berufung zum mystischen Aspekt unseres Lebens ernsthaft zu erneuern. Wir können nicht prophetisch reden, wenn wir in unserer Beziehung zu Gott keine Mystikerinnen sind!

Ich habe einen Bibeltext gewählt, von dem ich hoffe, dass er dazu beitragen wird, diese Eingangsüberlegungen zum Gehorsam des Mystikers und Propheten zu unterstützen und zu bekräftigen.

Der Text, den ich gewählt habe, stammt aus dem Buch Exodus, Kapitel 24, Vers 7. Es ist die Geschichte der Rückkehr Mose vom Berg Sinai. Sie werden sich an die Geschichte erinnern: Nach der Übergabe des Gesetzes gab es Auseinandersetzungen, Höhen und Tiefen. Das Essen schmeckte nicht, das Wasser war bitter, es gab Schlangen und Skorpione usw. Schließlich spricht Mose erneut mit Gott, und in den Versen direkt vor unserem Text, am Anfang von Kapitel 24, steigt Mose – was auch immer er mit Gott besprach, denn wir erfahren nicht, was dort geschah – vom Berg herab und führt das Ritual des Bundesschlusses durch. Und jetzt kommen wir zu unserem Text in Vers 7: Darauf nahm er die Urkunde des Bundes und verlas sie vor dem Volk. Sie sagten: „Wir werden es tun, und wir werden es hören“. Hören Sie, in welcher Reihenfolge das geschieht? Erst tun wir,

und dann hören wir; das ist etwas seltsam. In Ihrer Übersetzung heißt es wahrscheinlich, „wir werden gehorchen und alles tun, was der Herr sagt“. Aber die wörtliche Übersetzung des hebräischen Textes lautet – **wir werden tun, und wir werden hören (gehorsamen)**. Jüdische Kommentare sagen, dass hier die Beziehung zwischen Tun und Hören zum Ausdruck kommt, die Bedeutung des Tuns. Das Judentum war in erster Linie eine ethische Religion: Das **Tun** – die Mitzwot (gute Taten) – ist eine Art, die Liebe zu Gott zum Ausdruck zu bringen. Wenn es also heißt, „wir werden es tun, und wir werden es hören“, nachdem sie die Tora empfangen, aber ihren Inhalt noch nicht erforscht haben, vollziehen sie einen Akt des Glaubens, der sie vor dem Herrn verpflichtet – im Wissen, dass sie im Tun befähigt werden, das Wort Gottes besser zu hören, tiefer zu erfassen und so Gottes Willen bewusster zu tun.

Hören – Gehorsam geschieht nicht nur mit den Ohren, sondern mit dem Herzen. In der biblischen Anthropologie ist das Herz das Organ des Willens.

(Jüdischer Kommentar)

“Wer das Wort hört und es nicht tut, der (die) wäre besser niemals geboren.”

Ein wunderschöner Kommentar zu Psalm 40, Vers 7:

“An Schlacht- und Speiseopfern hast du kein Gefallen, Brand- und Sündopfer forderst du nicht. Doch das Gehör hast du mir eingepflanzt; darum sage ich: Ja, ich komme. In dieser Schriftrolle steht, was an mir geschehen ist. Deinen Willen zu tun, mein Gott, macht mir Freude, deine Weisung trag’ ich im Herzen.“

Der Herr hat mir also das Gehör eingepflanzt. Aber das genügt nicht. Ich werde deinen Willen tun. Und dann werde ich sehen, wie tief deine Tora in meinem Sein verankert ist. Heute würden wir sagen, sie ist Teil unserer DNA.

Im Neuen Testament haben wir das wunderbare Vorbild Marias:

“Mir *geschehe*, wie du es gesagt hast”.

Sie “tut”, bevor sie die Bedeutung der Worte des Engels ganz versteht. Sie bewahrt die lebendige Erinnerung in ihrem Herzen. Und sie weiß, dass die Bedeutung dieser Worte Gottes, die der Engel ihr mitteilt, sich ihr nach und nach offenbaren wird und sie so den liebevollen Willen des Herrn immer besser erfüllen kann.

Auch in Kana sagt sie: “Was er euch sagt, das tut!”

Die Beziehung zwischen Hören und Tun kommt in vielen Abschnitten des Evangeliums zum Ausdruck: zum Beispiel Mt 7, 24-27:

Wer diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als nun ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es nicht ein; denn es war auf Fels gebaut ... also auf das Wort Gottes.

Es finden sich in den Evangelien noch viele weitere Beispiele. Jesus sagt in Mt. 12,50: „Wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter“.

Kommen wir nun zu unserem Thema, der Reflexion über die mystischen Aspekte unseres Lebens, um nach diesen Worten zu handeln und mutig unsere Stimme zu erheben. Wir können nie selbst von uns sagen, dass wir Propheten sind. Andere können das vielleicht über jemanden sagen, aber dennoch ist eine jede von uns berufen, ein prophetisches Wort zu sprechen.

Ich möchte jemanden erwähnen, der viel über die jüdischen Propheten und über die heutige Prophetie geschrieben hat: Rabbi Abraham Heschel. Er war ein Gelehrter, ein Philosoph, ein Lehrer, ein wunderbarer Rabbi, der aus der mystischen Tradition des Judentums kam. Er sagte, er könne nicht beten, wenn er alle Ungerechtigkeiten, über die er bete, nicht auch anklage und etwas dagegen täte. Gemeinsam mit Martin Luther King nahm er an den Bürgerrechtsmärschen in Alabama in den Vereinigten Staaten teil und schloss sich den Protestmärschen gegen den Vietnamkrieg an. Er kam während des Zweiten Vatikanischen Konzils nach Rom, um Kardinal Bea zur Seite zu stehen, der am Dokument Nostra Aetate arbeitete und an den Beziehungen der Kirche zum Judentum.

Auch aus den Reihen unseren eigenen Schwestern und Brüdern können wir viele Beispiele anführen: Frauen und Männer, die Gottes Wort wirklich gehört und mutig und gerecht gehandelt haben, die demütig ihren Weg mit Gott gegangen sind.

Selbst in unserem eigenen Leben gibt es viele Beispiele dafür. Wir sind instinktiv für einen Menschen oder eine Sache eingetreten, ohne tatsächlich alle Einzelheiten zu kennen. Erst als wir später darüber nachdachten, haben wir die ganze Bedeutung unseres Handelns verstanden. Manchmal findet in uns wirklich eine Entscheidungsfindung statt, und wir handeln klar und deutlich nach dem Wort, das wir mit unseren Ohren/in unserem Herzen vernommen haben. Der Gehorsam kennt viele Ausdrucksformen!!

In diesen Tagen werden wir die Gelegenheit ergreifen, unsere große Verpflichtung auf die mystische Berufung in uns zu erneuern, die uns befähigt, auch weiterhin auf andere zuzugehen, die Wahrheit zu sagen, gerecht zu handeln, weil wir liebevoll den Weg mit unserem Gott gegangen sind.

Und jetzt sage ich einer jeden von Ihnen: Genießen Sie das Abenteuer mit unserem Gott und miteinander während dieser Tage in dieser wunderschönen und faszinierenden Ewigen Stadt Rom.

Ich danke Ihnen. Und ich danke den Übersetzern.

EUCHARISTIEFEIER ZUR ERÖFFNUNG

P. Eusebio Hernández Sola , OAR

*Büroleiter bei der Kongregation für die Institute des geweihten Lebens
(CIVCSVA).*

Original italienisch

Liebe Schwestern,

Die heutige Liturgie und das Wort Gottes sind besonders reich an Impulsen und Anregungen für die Reflexion und das Gebet.

In der ersten Lesung, die der Apostelgeschichte entnommen ist, wird ein kurzer Moment der frenetischen apostolischen Tätigkeit des hl. Paulus beschrieben. Zusammen mit Silas und Timotheus, seinem treuen Lieblingsschüler, durchquert er Phrygien und Galatien. Sie gelangen nach Mysien und schließlich nach Troas. Durch einen Traum veranlasst, geht der Apostel mit seinen Mitarbeitern nach Makedonien, um dort das Evangelium Christi zu verkünden.

Der apostolische Einsatz und der Missionseifer des Paulus erfüllen mit tiefer Bewunderung. Getrieben von der Liebe Christi kann er nicht umhin, sein Wort und seine Heilsbotschaft zu verkünden: *“Wenn ich nämlich das Evangelium verkünde, kann ich mich deswegen nicht rühmen; denn ein Zwang liegt auf mir. Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!”*, sagt der Apostel mit Nachdruck. Paulus bleibt in der Kirche das unübertreffliche Vorbild des apostolischen Missionars, der *“von Christus Jesus ergriffen”* (Phil 3,12) das brennende Verlangen hat, dass alle Menschen Christus kennen und lieben lernen. Vom Licht umstrahlt auf der Straße nach Damaskus verspürt Paulus die ganze Dringlichkeit der christlichen Verkündigung: Sein ganzes Leben wird nichts anderes sein als die Verkündigung Christi, der für das Heil des Menschen gestorben und auferstanden ist. Reisen, Fasten, Verfolgungen, Schläge, Schiffbrüche, Ablehnung und Unverständnis reichen nicht aus, den Eifer dessen zu zügeln, der *“von Christus Jesus ergriffen”* (Phil 3,12) ist und will, dass alle von ihm *ergriffen* und geliebt werden.

Einen solchen missionarischen Eifer für das Evangelium konnte ich persönlich feststellen auf meinen Reisen zu den verschiedenen Konferenzen der Höheren Oberen der Ordensmänner und Ordensfrauen in allen Teilen der Welt. Ich habe

mit eigenen Augen die stets *neue Phantasie der Nächstenliebe* gesehen, die *apostolische Kreativität, das liebevolle Zeugnis* des geweihten Lebens gegenüber den Leidenden, *gegenüber der verletzten Welt, die Sklavin des Hasses ist*. Es gibt keine Armut, kein Elend, keine Not dieser armen gepeinigten, gespaltenen, leidenden, gedemütigten Menschheit, der das geweihte Leben, vor allem das der Ordensfrauen, nicht Zuneigung, Einfühlsamkeit, Liebe, Trost und die nötige Hilfe gebracht hätte. Ihr seid zu den Armen gegangen, zu den alten Menschen, den Drogenabhängigen, den Aids-Kranken, den Flüchtlingen, den gekauften und verkauften Frauen und Kindern, zu den Menschen, die alles mögliche Leid ertragen müssen in der Realität ihres Lebens. Eure apostolische Kreativität hat neue Antworten gefunden auf die neuen Nöte, aus denen der Schrei des leidenden Menschen hervorgeht. Dieses gelebte Evangelium braucht die Welt heute, und daher dankt euch die Kirche für eure Großherzigkeit und euer Zeugnis.

Das am hl. Johannes vom Kreuz inspirierte Thema *“Wohl kenne ich denn Quell, der rinnt und fließet ... wenn es auch Nacht ist”* verweist auf eine tiefe Reflexion über die Gegenwart und die Zukunft des geweihten Lebens, ausgehend vom Binom Mystik-Prophetie. Ihr kennt die berühmte Stelle aus dem Dokument *Vita Consecrata*: *“Die wahre Prophetie entsteht aus Gott, aus der Freundschaft mit ihm, aus dem aufmerksamen Hören seines Wortes in den verschiedenen geschichtlichen Gegebenheiten. Der Prophet fühlt in seinem Herzen die Leidenschaft für die Heiligkeit Gottes brennen und, nachdem er im Dialog des Gebets sein Wort vernommen hat, verkündet er es mit seinem Leben, mit seinen Lippen und Handlungen, indem er sich zum Sprecher Gottes gegen das Böse und die Sünde macht”* (Nr. 84). Die erste Prophetie ist das *prophetische Zeugnis des Primats, den Gott und die Werte des Evangeliums im christlichen Leben haben*. Es bedarf sonst nichts weiter: Nur darum geht es im geweihten Leben. Wenn wir diese Lehre gut verstehen, kommen wir zu einer neuen Sichtweise von unserem Leben und unserer Sendung.

Beispielsweise leiden heute mehr oder weniger alle Institute unter dem traurigen Phänomen des zahlenmäßigen Rückgangs. Wir alle, oder beinahe alle, erleben die als *“Unglück”*, während es vielmehr als *“kairòs”* betrachtet werden sollte: *“Wenn mancherorts die geweihten Personen ihrer zahlenmäßigen Konzentration wegen zu einer kleinen Herde werden, so kann diese Tatsache als ein Zeichen der Vorsehung angesehen werden, das dazu einlädt, die ureigene Aufgabe der Hefe, des Sauerteiges, des Zeichens und der Prophetie wieder zu gewinnen. Je größer die Teigmasse ist, die durchsäuert werden muss, desto anspruchsvoller muss der evangelische Sauerteig sein, und desto ausgeprägter das Lebenszeugnis und der charismatische Dienst der geweihten Personen”* (Neubeginn in Christus, 13).

Das Evangelium des Johannes hat uns dann einen kleinen Abschnitt aus der langen Rede des Meisters beim Letzten Abendmahl vorgelegt, bei dem folgender

Satz im Mittelpunkt steht: *Wenn die Welt euch hasst, dann wisst, dass sie mich schon vor euch gehasst hat.* Heute befinden wir uns mitten in einer dieser Verfolgungen, die der Herr erlitten hat und die heute seine Kirche erleidet.

In einer solchen Situation, aufgrund der Skandale, ist es gut möglich, dass die eine oder andere - Gott möge es verhüten! - sich ihrer Zugehörigkeit zur Kirche oder zu einem, vielleicht der Erziehung der Jugend gewidmeten, Ordensinstitut schämt. Allen möchte ich nachdrücklich noch einmal mit dem Apostel Paulus sagen: *„Ich schäme mich des Evangeliums nicht: Es ist eine Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt“* (Röm 1,16). Die einzige Scham, die ein Christ empfinden muss, und vor allem ein Geweihter oder eine Geweihte, ist die, nicht heilig zu sein!

Die heutige Situation erfordert eine große Heiligkeit, also die Fähigkeit, Gegner und Feinde zum Schweigen zu bringen durch das freudige und volle Zeugnis der eigenen Treue zum Evangelium Christi, radikal gelebt durch die Gelübde der evangelischen Räte der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams, die persönlich und gemeinschaftlich bezeugt werden. Wir brauchen also Menschen und Gemeinschaften voll Freude und Begeisterung, trotz allem! Gott verlässt seine Kirche nicht, sondern er leitet sie und schützt sie vor allem in schwierigen Augenblicken.

Die Apostel haben Jesus geweckt, der im Boot auf dem stürmischen See eingeschlafen war (Mt 8,23-25). Das Leben des Menschen ist manchmal dieses Boot im Sturm, es kann die Kirche sein, es kann das geweihte Leben sein, das Leben eines jeden von uns. Die Herausforderungen und die Schwierigkeiten unserer persönlichen Schwachheit, Verleumdung und Verfolgung fallen über uns her wie wilde und böartige Wellen und versuchen, uns zum Untergang zu bringen, die Zeiten sind dunkel und stürmisch, das Ufer und der Hafen scheinen weit weg und unsicher zu sein, unsere Kräfte zum Rudern scheinen zu schwinden und alles scheint uns verloren. Liebe Schwestern, wir dürfen nicht das Wichtigste vergessen: Im Boot, bei uns, ist Jesus, auch wenn er zu schlafen scheint. Das Boot kann nicht untergehen, weil Christus mit uns an Bord ist. In unserer Angst vor dem Sturm vergessen wir ihn. Aber wenn wir ihn anrufen, wenn wir zu ihm beten, wenn wir ihn wecken, wird er sich wieder erheben, um den Schwierigkeiten, den Hindernissen, den Verfolgungen zu drohen, und es wird wieder *„völlige Stille“* eintreten.

Maria, der Mutter des geweihten Lebens, der Frau der Auferstehung, vertrauen wir diese Begegnung und alle eure geliebten Institute an.

MYSTIK UND PROPHETIE

EIN LEBENSSTIL UND DIE NEUEN AREOPAGE

P. Ciro Garcia , OCD

Ciro Garcia, aus dem Orden der Unbeschuhten Karmeliten, wurde in León (Spanien) geboren. Seit 1968 lehrt er Dogmatische Theologie und ist Professor für Theologische Anthropologie an der Theologischen Fakultät von Nordspanien mit Sitz in Burgos. Seit 2003 unterrichtet er auch Religionsgeschichte. Er hat in Rom, Madrid, Mexiko-Stadt, Haifa und an der Katholischen Universität von Honduras Vorlesungen zur Spiritualität gehalten und hat etwa zwanzig Bücher über Theologie, Anthropologie, Spiritualität und Karmel-Spiritualität geschrieben.

Original Spanish

Einleitung

- * “Wohl kenne ich den Quell, der rinnt und fließet...”
- * Berufen, Mystiker und Propheten zu sein
 1. Zwei grundlegende und dynamische Identitäten der christlichen Erfahrung
 - 1.1. Die mystische Erfahrung
 - 1.2. Die prophetische Erfahrung
 - 1.3. Das Hereinbrechen des „Anderen“
 2. Das mystische und prophetische Erwachen der gegenwärtigen Epoche
 3. Die mystische und prophetische Berufung des geweihten Lebens
 - 3.1. Die Mystik der Weihe
 - 3.2. Die Prophetie der Sendung
 - 3.3. Mystik und Prophetie in “Leidenschaft für Christus und Leidenschaft für die Menschheit”
 4. Die neuen Areopage der Mystik und der Prophetie
 - 4.1. Die Areopage der Mystik
 - a) Der persönlich gelebte Glaube
 - b) Das Hören auf das Wort
 - c) Die Gotteserfahrung „mitten im Leben“
 - d) Die dringende Notwendigkeit von Zeugen in der Kirche
 - 4.2. Die Areopage der *Prophetie*
 - a) Aus dem Exil heraus
 - b) Familie (Heimstatt), Gemeinschaft schaffen
 - c) Humanisieren
 - d) Die Weisheit der kleinen Zeichen
 - e) Der Liebesdienst: ein „sehendes Herz“

Schluss: Ein LOBGESANG

• **“Wohl kenne ich den Quell, der rinnt und fließet...”**

Die größte Gabe, das kostbarste Geschenk, das der Herr dem geweihten Leben und jeder Ordensfrau machen kann, ist es, den verborgenen Quell lebendigen Wassers zu offenbaren und von ihm kosten zu lassen – „ich weiß, dass keine Schönheit ihrer gleiche, sie trinkt die Erde und die Himmelreiche“ –, ihren überfließenden Reichtum zu trinken und zu loben – „gewaltig weiß ich ihre Ströme eilen durch Höllen, Himmel und wo Menschen weilen“ – und den Durst der Geschöpfe zu stillen – „hier ruft er die Geschöpfe, dass sie kommen, zu stillen sich, von Dunkelheit umschwommen, weil’s in der Nacht ist“. So war es im Leben des Johannes vom Kreuz, eines Mystikers, Poeten und Propheten, dem die Freude zuteil wurde, die Geheimnisse des Glaubens (den Quell) zu erkennen, die in die Geschichte hereinbrechen wie ein Strom (Christus) und das ganze Leben überschwemmen (Himmel und Erde) – gleichsam wie die vom Propheten verheißenen Ströme, die in der Wüste fließen (vgl. Jes 43,20), die Erde wieder ergrünen lassen und reiche Frucht schenken (vgl. Ez 47,8-9).

Auf diese Weise hat Johannes vom Kreuz seinen Glauben an Gott erfahren und besungen, als er verfolgt, ausgegrenzt und in die schreckliche Zelle des Kerkers von Toledo verbannt war (November 1577 – August 1578). Hier, an einem düsteren und finsternen Ort, entstand der Gesang vom Quell, der voller Leben, Licht und Farbe ist, der die Erfahrung seiner Gotteseckenntnis im Glauben besingt, die Feindseligkeit, Dunkelheit und selbst den Tod überwindet. Das ist, glaube ich, ein Gleichnis des geweihten Lebens, das in den Quellen des Heils wurzelt, wie der verborgene Brunnen und den geheimen Quell, deren überreiche Wasser unsere trockene Erde und unsere unfruchtbaren Wüsten fruchtbar machen sollen – auch, wenn es Nacht ist und die Finsternis sich verdichtet und die Schwierigkeiten zunehmen.

Das ist die tiefere Bedeutung der mystischen und prophetischen Erfahrung des geweihten Lebens: die freudige Entdeckung der Quellen des Heils, das Wiederauffinden des verborgenen Schatzes, die Begegnung mit Christus und die prophetische Verkündigung seines Reiches. Mystik und Prophetie sind vor allem eine Erfahrung. Wir werden versuchen, sie nicht so sehr theologisch als vielmehr existentiell zu beschreiben.

So wollen wir uns den neuen Areopagen der Mystik und der Prophetie nähern: a) Es handelt sich um eine Erfahrung, die auf dem Glauben gründet, vom Wort genährt wird, Gott im Leben entdeckt und das Bedürfnis verspürt, ihn zu bezeugen (Areopage der Mystik); b) Sie sind auch die Verkündigung aus dem Exil heraus, die Gemeinschaft hervorbringt und die humanisiert durch die kleinen Zeichen und den Dienst der Liebe (Areopage der Prophetie).

All das mündet ein in einen Lobgesang, der sich die “Freuden und die Hoffnungen” der Menschheitsfamilie zu eigen macht und das geweihte Leben auf prophetische Weise neu erschafft.

• Berufen, Mystiker und Propheten zu sein

Mystik und Prophetie sind zwei wesentliche Dimensionen jeder religiösen Identität, des christlichen und des geweihten Lebens. Sie sind eng miteinander verbunden: Die Mystik strebt die direkte Vereinigung mit Gott an; die Prophetie ist unmittelbar auf die Erfüllung seines Willens im Hier und Jetzt ausgerichtet. Nur ein weises Zusammenspiel beider kann die wahre religiöse Identität Gottes und der menschlichen Person zum Vorschein bringen. Es gibt keine echte Mystik, die nicht in ethisches und prophetisches Bemühen einmündet; andererseits ist die Prophetie immer aus einer tiefen Vereinigung mit dem Göttlichen heraus genährt¹.

Alle Männer und Frauen, alle geweihten Personen sind berufen, Mystiker und Propheten zu sein, also eine Erfahrung mit Gott und seinem Wort zu machen, die sie weitergeben müssen; ebenso sind alle berufen, sich in der Geschichte der Kirche und ihrer eigenen Zeit einzusetzen. Der wahre Weg liegt also in der Vereinigung dieser beiden Identitäten: Es geht nicht so sehr darum, Mystiker „oder“ Prophet zu sein, sondern vielmehr darum, Mystiker „und“ Prophet zu sein.

Unter diesem Aspekt und von unserer persönlichen Erfahrung ausgehend werden wir: 1) die beiden religiösen Identitäten als zwei grundlegende Identitäten der christlichen Erfahrung darlegen und gleichzeitig auf die dynamischen Beziehungen zwischen ihnen eingehen; 2) das mystische und prophetische Wiedererstehen der gegenwärtigen Spiritualität kurz beschreiben; 3) ihre Auswirkungen auf das Ordensleben in seiner zweifachen mystischen und prophetischen Dimension hervorheben und dabei an die Notwendigkeit des mystischen und prophetischen Zeugnisses in der Kirche von heute erinnern; 4) auf einige der neuen Areopage der Mystik und der Prophetie verweisen, die sich dem geweihten Leben gegenwärtig bieten.

1. Zwei grundlegende Identitäten und Dynamiken der christlichen Erfahrung

Mystik und Prophetie sind keine statischen, sondern dynamische religiöse Identitäten. Das heißt, sie gehören zu einem religiösen Prozess des Heranreifens und der Reinigung der Person (die Nächte des heiligen Johannes vom Kreuz), der aus dem verwandelnden Wirken der göttlichen Gnade und einer komplexen Geschichte der Identifikationen resultiert, im persönlichen Bemühen, der eigenen Existenz Erfüllung und Sinn zu geben. Der mystische Horizont dieser Erfüllung liegt in der Begegnung mit Gott (die mystische Vereinigung). Sie ist das tiefste Verlangen des Menschen (vgl. GS 19): „Wenn die Seele Gott sucht, so sucht ihr Geliebter sie umso mehr“ (*Lebendige Liebesflamme* 3,28).

Es heißt, dass in uns allen ein Mystiker (und ein Prophet) steckt, dass wir alle gleichsam einen kleinen Buddha in uns haben, der die tiefsten Bedürfnisse und Wünsche verkörpert, nach dem Sinn des Lebens sucht, eine veränderte und

neue Zukunft anstrebt und die Verwirklichung der endgültigen Utopie. Wenn dies aus anthropologischer und aus religiöser Sicht gilt, so gilt es noch viel mehr im Hinblick auf den christlichen Glauben und das geweihte Leben. Das Christentum ist nämlich in seinen Ursprüngen eine Mystik, keine Ethik und kein Moralkodex; es ist die Mystik der Nachfolge Christi und der Gleichgestaltung mit ihm in der Taufe. Ebenso ist das geweihte Leben eine Mystik und eine Prophetie; es ist im Wesentlichen die Weihe an Christus (Mystik) und Verkündigung der Guten Nachricht (Prophetie).

1.1. Die mystische Erfahrung

Das wichtigste Ziel der mystischen Erfahrung, unabhängig von ihrer Ausdrucksform, ist die Suche nach einer Vereinigung, die die Grenzen des *Ich* durchbricht und auf diese Weise eintaucht in eine als Erfüllung erlebte Wirklichkeit, die mystische Vereinigung. Die mystische Erfahrung ist im Wesentlichen *pati divina* (göttliche Leidenschaft). Das bedeutet, die Gegenwart Gottes *experiri* (zu erfahren) und zu „leiden“, zu „spüren“, sein verwandelndes Wirken in uns aufzunehmen. Sie ist daher eine Verbindung, eine Beziehung, „ein liebevoller Blick“, die liebevolle Berührung einer unendlich geliebten Wirklichkeit, die als die innerste, verborgene Mitte des Lebens und als seine immerwährende Quelle aufgefasst wird, die den Mystiker ausrufen lässt: „O lebendige Liebesflamme, die du zart verwundest meine Seele in der tiefsten Mitte!“ (Johannes vom Kreuz, *Lebendige Liebesflamme*).

Sie offenbart sich in einem besonderen Bewusstseinszustand, im Vertrauen und in der Hingabe an Gottes Wirklichkeit, wobei nicht nur die Gnade eine grundlegende Rolle spielt, sondern auch die persönliche Psychologie eines jeden Menschen und seine Weiblichkeit oder Männlichkeit. Es heißt, dass die Frau mehr für die Mystik veranlagt sei und der Mann für die Prophetie. „Die Mutter schafft das Leben, der Vater die Geschichte“ (G. Van der Leeuw). Auch wenn mystisch-prophetische Elemente sowohl in der Frau als auch im Mann zugegen sind, so sind prophetische Denk- und Verhaltensweisen seit jeher mehr an die männlichen Elemente der Persönlichkeit gebunden: Gesetz, Anspruch, Anklage, Strafe ...

1.2. Die prophetische Erfahrung

Ebenso wie sich das mystische Erleben durch die Erfahrung der allumfassenden Präsenz des Anderen auszeichnet, so zeichnet sich das prophetische Erleben aus durch das Hören auf das Wort, das vom Göttlichen kommt und von dem der Prophet spürt, dass er es unbedingt weitergeben muss, oft seiner selbst zum Trotz. Der Prophet ist Vermittler einer göttlichen Botschaft; die Gottheit bricht in ihn herein – nicht so sehr, um sich ihm in seinem Innersten mitzuteilen, als vielmehr darum, ihn zum Verkündiger seines Heilswortes zu machen. Das gehörte und weitergegebene Wort bringt stets die Erfordernis mit sich, verwandelnd auf

die Geschichte einzuwirken.

Anders als bei der mystischen Erfahrung ist der symbolische Raum der prophetischen Identität ist nicht die Zelle, der Raum der inneren Sammlung. Ihr Raum ist die Öffentlichkeit, das gesellschaftliche Leben, das Geflecht zwischenmenschlicher Beziehungen, die im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben geknüpft werden.

In diesem Sinne entwickelt sich das biblische Prophetentum von der Interpretation eines rätselhaften Geschehens hin zur Entdeckung einer Sendung und einer geschichtlichen Verantwortung innerhalb der Gesellschaft. So wird die Sorge um die Gerechtigkeit, um die Verwirklichung einer Gesellschaft, die Gottes und seiner Kinder würdig ist, zum Herzstück des jüdischen Prophetentums².

1.3. Das Hereinbrechen des “Anderen”

Trotz ihrer Verschiedenheit haben Mystiker und Propheten etwas gemeinsam: Beide sind Zeugen des Hereinbrechens des Anderen, der sie selbst übersteigt und in dessen Namen sie verwandelt werden, ihre persönliche Identität verändern.

Der Mystiker erfährt den Anderen, der in ihn hereinbricht, in der tiefsten Tiefe seines eigenen Inneren. Der Prophet dagegen beschreibt das Hereinbrechen dieses Anderen nicht so sehr als etwas, das aus seinem Inneren hervorkommt, als vielmehr eine Stimme von außen – eine unerwartete Stimme, die überraschend kommt und ihn meist beunruhigt, ihn zu einer schwierigen Sendung beruft: Weh mir, ich bin verloren. Denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen (Jes 6,5). Ach, mein Gott und Herr, ich kann doch nicht reden, ich bin ja noch so jung (Jer 1,6). Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde! (1 Kor 9,16).

2. Das mystische und prophetische Erwachen der gegenwärtigen Epoche

Trotz des Säkularisierungsprozesses und der religiösen Krise – zumindest in der westlichen Welt – ist das 20. Jahrhundert gekennzeichnet durch ein wachsendes Interesse sowohl am Studium als auch an der Erfahrung der Mystik. Diese Erneuerungsbewegung, die gut belegt ist³, hat die Tendenz, das mystische Leben zu fördern, als Fülle des christlichen Lebens und als prophetische Anklage der säkularisierten und materialistischen Kultur.

Wir alle haben die religiöse Lage des letzten Jahrhunderts und unseres Jahrhunderts mehr oder weniger als Protagonisten miterlebt. Sie zeichnet sich aus durch eine Reihe rascher und tiefgreifender Veränderungen, die unser Leben geprägt haben: Laizismus, Moderne, Postmoderne himmelschreiende Situationen der Ungerechtigkeit und der Ausgrenzung. Angesichts dieser Situation und der tiefgreifenden Veränderungen mussten wir neue Maßstäbe an unser geweihtes Leben legen, indem wir den Weisungen des Konzils folgten nach einer ständigen „Rückkehr zu den Quellen jedes christlichen Lebens und zum Geist des Ursprungs

der einzelnen Institute, zugleich aber deren Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse“ (PC 2).

Ich habe die Entwicklung der gegenwärtigen Situation des Ordenslebens persönlich aus nächster Nähe verfolgt, durch das Studium der Strömungen der Spiritualität und durch meine Pastoralarbeit. Daher werde ich mehr über meine Erfahrung sprechen als über die theoretische theologische und pastorale Programme.

Meine Erfahrung ist durch zwei Pole geprägt: die Rückkehr zu den Quellen der Offenbarung und die Öffnung gegenüber den Bedürfnissen der gegenwärtigen Welt, mit ihren Situationen der Armut, der Ausgrenzung, der Gewalt und der Ungerechtigkeit. Das Bindeglied, das Band zwischen diesen beiden Polen war mein Interesse an der Mystik und insbesondere an der Karmel-Mystik. Durch dieses Interesse bin ich zu einer vitalen, existentiellen Synthese meiner Theologie und meiner Ordensweihe gelangt und habe mein Bewusstsein geschärft für den Mangel an Glauben (Erste Welt) und die Armut (Dritte Welt).

Davon ausgehend habe ich versucht, eine Antwort zu finden auf die heutigen Probleme des Glaubens und seiner Verkündigung; gleichzeitig habe ich versucht, auf die Herausforderungen zu antworten, die uns heute in der Kirche gestellt werden durch die Weihe und das Ordenslebens, das empfänglich ist für die Situationen der Armut und der Ausgrenzung großer Teile der Menschheit.

In diesem Zusammenhang möchte ich einige Überzeugungen darlegen:

1. Das christliche Leben und insbesondere das geweihte Leben kann nicht am Rande der gegenwärtigen Situation stattfinden. Diese fordert den Glauben und die Spiritualität heraus. Man muss sie kennen, um sowohl auf die tiefsten Wünsche und Fragen des Menschen als auch auf die Situationen der Ausgrenzung und der Armut prophetisch antworten zu können.
2. Außerdem muss es auf den biblischen und liturgischen Quellen gründen sowie auf einer ernsthaften theologischen Reflexion, die uns hilft, in das offenbarte Geheimnis unseres Glaubens einzutreten und so die Kluft, die Trennung zwischen Theologie und Spiritualität zu überwinden. Wir sprechen manchmal von einem spirituellen Defizit des Ordenslebens – aber sollten wir nicht auch vom Defizit der theologischen Ausbildung sprechen?
3. Schließlich muss das geweihte Leben wie gesagt auf der zweifachen – mystischen und prophetischen – Öffnung gründen. Die mystische Erfahrung ist die Fülle des christlichen Lebens; sie ist die Erfahrung, die nicht nur in der Stille des Gebets gelebt wird, sondern auch im Alltag des Lebens, in der theologalen Dynamik.
4. Die prophetische Erfahrung, die sich aus dem mystischen Erleben nährt, gibt den Impuls zum Einsatz im ethischen und sozialen Bereich – nicht so sehr in den großen Anliegen der Menschheit als vielmehr in den kleinen Gesten der Humanisierung: Fürsorge für die Armen, Kranken und Ausgegrenzten. Die

Gotteserfahrung kann nicht in der Isolierung, in der Gleichgültigkeit, im Mangel an Aufmerksamkeit gegenüber dem menschlichen Leid geschehen.

3. Die mystische und prophetische Berufung des geweihten Lebens

Wir alle kennen und erfahren die Veränderungen des geweihten Lebens, mit seinem Licht und seinen Schatten, mit seinen Stärken und Schwächen, mit seinen Erfolgen und seinen Grenzen. Wir wollen keine Bilanz ziehen, aber wir haben heute ein besseres Verständnis dafür, was das geweihte Leben ist, für seine grundlegenden Werte, seine Theologie, seine Spiritualität und seine Sendung in der Kirche, und wir haben auch ein besseres Verständnis für das besondere Charisma unserer Gründer.

Unter diesen Voraussetzungen wollen wir uns jetzt fragen, inwiefern das Ordensleben sich heute in seiner zweifachen mystischen und prophetischen Dimension herausgefordert fühlt. Wir alle kennen den Abschnitt des Dokuments VC über das Prophetentum des geweihten Lebens (vgl. VC 84-85). Wir wollen unsere Reflexion jetzt dem Wert der Weihe und dem Sinn der Sendung zuwenden⁴ und dabei Bezug nehmen auf den Internationalen Kongress des Geweihten Lebens von 2004.

3.1. Die Mystik der Weihe

Die Ordensweihe lässt sich nicht außerhalb der Mystik der Nachfolge Christi und der Gleichgestaltung mit ihm verstehen. Die Nachfolge ist eine *memoria Iesu*, die Jesus, seine Art zu leben und sich zu verhalten vergegenwärtigt, kraft der Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams. Sie enthält die Vereinigung und die Vertrautheit mit ihm, die der der Jünger entspricht und die das Ordensleben tief prägt. Dieses gründet auf der Begegnung, der Berührung, der Vertrautheit mit seinem Leben und mit seiner Person, auf der Nachahmung seines Lebensstils, seiner persönlichen, frei gewählten und geliebten Ausübung der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams. Das ist die wahre, feste und unverwechselbare Grundlage unseres geweihten Lebens (vgl. VC 88-90).

Das geweihte Leben ist natürlich mehr als nur die Gelübde, auch wenn die Gelübde stets ein wesentlicher und bedeutender Teil dieses Lebensstils sind, in der Berufung, die Gelübde als integriertes Element der persönlichen Identität zu leben, als Ort der Begegnung mit Gott und als missionarische Dimension des eigenen Lebens, als Teil der Prophetie, die man ist. Wenn uns das nicht unsere Identität verleiht und man die Auswirkungen nicht im Alltag spürt, wenn wir verbürgerlichen und die evangelische Bedeutung der Gelübde vermindern, dann vergraben wir letztendlich das erhaltene Talent aus Angst, es in Umlauf zu bringen.

3.2. Die Prophetie der Sendung

Es gibt keine Weihe ohne Sendung. Das geweihte Leben ist für die Sendung. Die Weihe selbst, als Hingabe an Gott gelebt, als Liebe zu Jesus und als Dienst am Gottesvolk, ist bereits Sendung: die Sendung schlechthin, Christus zu verkündigen, ihn gegenwärtig zu machen, indem man die existentiellen Gesten seines Lebens durch die evangelischen Räte wiederholt (vgl. VC 72-75). Das ist die prophetische Dimension des geweihten Lebens.

Heute versteht man das Leben Christi vor allem im *affirmativen* Sinn, also indem man die Gute Nachricht verkündet: „Die Sendung des geweihten Lebens besteht darin, sich zu bekehren als prophetische Vorwegnahme des Reiches Gottes, durch sein brüderliches Leben, durch seine Form der Leitung, seine Einfachheit des Lebens, seine missionarischen Werke, seine Erziehungs- und Bildungseinrichtungen, seine Liebesdienste und seine Kontemplation. So wird es zum beredten Zeichen des Evangeliums, sowohl für die Gesellschaft, in die es eingefügt ist, als auch für die Kirche, in der es erblüht. Was die Berufungen angeht, so scheint die alternative Prophetie, die sichtbare und dem Evangelium entsprechende Alternativen zu den Missständen der Gesellschaft anbietet, notwendiger zu sein als die negative Prophetie“⁵.

Auf der Synode über das Ordensleben hat Kardinal Ratzinger einen lehramtlichen Vortrag gehalten über die wahre Bedeutung des Prophetentums (Proposition Nr. 39). Die Werte der Prophetie wurzeln in der Erfahrung mit Gott und seinem Wort, in der Freundschaft mit Gott, die im Dialog des Gebetes heranreift, in der Leidenschaft für seine Heiligkeit und seine Herrlichkeit, in der eifrigen Suche nach seinem Willen und im Zeugnis der Wahrheit: ein prophetisches Handeln, das den Mut zur Verkündigung und zur Anklage haben muss, ein konsequentes Leben, das Gottes Botschaft sogar mit dem eigenen Blut besiegelt. Dieses prophetische Handeln erfordert auch die leidenschaftliche Suche nach neuen Wegen, um das Reich Gottes, die kirchliche Gemeinschaft aufzubauen. Das wahre Prophetentum nährt sich daher vom Wort Gottes und von der Betrachtung seiner Gegenwart und seines Wirkens in der Geschichte.

3.3. Mystik und Prophetie in „Leidenschaft für Christus und Leidenschaft für die Menschheit“

Im November 2004 fand in Rom der Internationale Kongress des Geweihten Lebens statt, unter dem Thema: „Leidenschaft für Christus und Leidenschaft für die Menschheit“. Er behandelte die mystische und die prophetische Dimension im Licht zweier biblischer Bilder: der Begegnung Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen (Joh 4,1-42) und dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,29-37). Die beiden Bilder sollten Mystik und Prophetie, Kontemplation und Aktion, Erfahrung und Sendung in einen fruchtbaren Einklang miteinander bringen. In der Begegnung mit Gott entdeckt das geweihte Leben die Quelle einer Liebe,

die zum Geschenk und zum Dienst für den Nächsten wird, besonders für die Schwachen und Armen. Von hier aus gelangt es zur Würde der Person, die so oft verachtet wird, und auch zum Gott der Liebe und der Barmherzigkeit.

Im Licht der beiden erwähnten biblischen Bilder erhält das Thema ‚Mystik und Prophetie‘ eine tief am Evangelium ausgerichtete Bedeutung und stellt einen Impuls dar zur Erneuerung des geweihten Lebens für das Dritte Jahrtausend. Das erste Bild – die Samariterin – hebt die Liebe und die Leidenschaft für Christus hervor: die *Anbetung*, das vertraute Gespräch der Samariterin mit dem Herrn. Das zweite Bild – der barmherzige Samariter – hebt das *Mitleid* hervor, die Liebe und die Fürsorge für die Verwundeten auf den Straßen des Lebens. Es handelt sich dabei jedoch nicht um Elemente, die nebeneinander stehen oder um voneinander getrennte Augenblicke, sondern um die Wurzel der Begegnung mit dem Gott des Lebens, mit dem Herrn der Barmherzigkeit. Mit diesem Kriterium lehrt uns der Herr, in dankbarer Anbetung gegenüber dem Ursprungsgeheimnis zu leben, in tätiger Nächstenliebe gegenüber der verwundeten Menschheit. Das werden wir im nächsten Abschnitt zu zeigen versuchen.

4. Die neuen Areopage der Mystik und der Prophetie

Das Apostolische Schreiben VC verweist in Bezug auf die Sendung des geweihten Lebens (“servitium caritatis”) auf folgende Bereiche: die Mission *ad gentes*, die Inkulturation, die Option für die Armen und die Krankenfürsorge (Nr. 77-83). Der apostolische und missionarische Horizont der Kirche ist jedoch noch größer. Er umfasst neue Areopage, auf denen das geweihte Leben anwesend sein muss: die Welt der Erziehung und Bildung und der Kommunikationsmittel (Nr. 96-99) und auch das Bemühen um den ökumenischen und interreligiösen Dialog (Nr. 100-103). Diese Areopage besitzen große Aktualität; sie sind so dringend wie nie zuvor.

Wenn wir jedoch hier über die neuen Areopage sprechen, dann tun wir dies aus dem zweifachen Blickwinkel der Mystik und der Prophetie heraus. Das bedeutet, dass wir sie nicht als Bereiche der *Aktion* oder des Apostolats behandeln, sondern vielmehr als *Lebensstil oder Lebensform*, als Grundhaltungen, die die ganze apostolische Arbeit durchdringen müssen. Auch wenn sie einzeln vorgestellt werden, bilden sie daher dennoch eine untrennbare Einheit, wie aus dem bereits Gesagten hervorgeht. Die mystische und prophetische Identität sind zwei Aspekte des geweihten Lebens, die zu einer einzigen Realität verschmelzen und daher nicht getrennt voneinander gelebt und gepflegt werden können. Wenn es so wäre, dann könnte ihre wahre Bedeutung entstellt sein. Nur der Mystiker ist Prophet, und alle Propheten müssen Mystiker sein. Die Einheit der gelebten *Erfahrung* führt auch zur Einheit beim *Gehen* der Wege, die die neuen Areopage uns heute darbieten.

Dies Grundhaltungen gelten für alle Areopage, auch wenn man sich um

einige mehr kümmert als um andere, gemäß dem Charisma und der Sendung des einzelnen Instituts. Hier verweisen wir auf jene, die uns grundlegend erscheinen.

4.1. Die Areopage der Mystik

Wir verweisen auf folgende: Der persönlich gelebte Glaube; das Hören des Wortes; die Gotteserfahrung "mitten im Leben"; die Notwendigkeit von Zeugen.

a) Der persönlich gelebte Glaube

In einer Welt – besonders der europäischen –, in der wir unseren Glauben „den Stürmen ausgesetzt“ leben müssen, ohne soziokulturelle oder religiöse Unterstützung, verspüren die geweihten Personen, die zusammen mit anderen Christen unterwegs sind, das Bedürfnis, den eigenen Glauben zu erneuern. Dabei gehen sie von den Fragen aus, die Jesus den Jüngern gestellt hat: „Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?“ (Mk 4,40) – „Wollt auch ihr weggehen?“ (Joh 6,67).

Es scheint so offensichtlich zu sein, dass wir normalerweise einfach davon ausgehen, aber trotzdem dürfen wir es nicht vergessen: Das geweihte Leben entsteht aus dem Glauben und nährt sich aus ihm. Sein Mittelpunkt ist Jesus Christus, der Lebendige, der mitten unter uns lebt, der uns aussendet in eine Welt, die dürstet nach Spiritualität, der uns mit seinem Geist erfüllt, damit wir zu einem Lobgesang werden auf den Gott und Vater jeden Geschöpfs und zum Ausdruck seines Mitleids. Wir müssen noch einmal hervorheben, dass die Fruchtbarkeit und die Freude unseres Lebens aus der Vertrautheit mit Gott kommen, durch die Begegnung mit Christus, durch die mystische Glaubenserfahrung.

In diesem Zusammenhang erhält das Wort von K. Rahner einen besonderen Sinn, der sagte, dass der Christ der Zukunft entweder ein Mystiker – also jemand, der eine bestimmte Erfahrung gemacht hat – sein werde oder dass er kein Christ mehr sein werde. Denn die Spiritualität der Zukunft werde sich nicht mehr auf einer einmütigen, klar ersichtlichen und öffentlichen Überzeugung gründen und auch nicht auf einem allgemeinen religiösen Umfeld, sondern auf der Erfahrung und der persönlichen Entscheidung⁶.

Die von Rahner erwähnten Gründe werden heute viel radikaler sichtbar. Nicht nur das Umfeld, das dem christlichen Glauben ablehnend gegenübersteht, verlangt nach einer persönlichen Erfahrung, sondern das Wesen des christlichen Glaubens selbst, der nicht nur eine lehramtliche Formel ist, sondern etwas Gelebtes, ein vollkommenes Ja zu Gott, eine persönliche Beziehung und Begegnung mit ihm, die Antwort auf seine liebevolle Einladung (vgl. DV 2.5).

Wie der große Theologe De Lubac hervorhebt, ist die Glaubenserfahrung keine Vertiefung des Selbst, sondern Vertiefung des Glaubens; sie ist kein Fluchtversuch in die Innerlichkeit, sondern das Christentum selbst. Das Neue an

der christlichen Mystik ist die Treue zu Gott durch den Glauben. Außerhalb der Mystik wird das Geheimnis veräußerlicht und läuft Gefahr, sich in einer reinen Formel zu verlieren⁷.

b) *Das Hören des Wortes*

Die wichtigste Nahrung des Glaubens ist das Wort Gottes, das in der Heiligen Schrift überliefert ist, der wichtigsten Quelle der christlichen Mystik. In ihr wird uns außerdem die Heilsgeschichte in Form des Bundes geschenkt, die in der Typologie des christlichen Mystizismus Gestalt annimmt. Am Wort Gottes als Quelle des Lebens darf daher im Leben der geweihten Personen und in ihren Gemeinschaften und Kongregationen kein Mangel herrschen. Die beiden Bilder – der barmherzige Samariter (Jesus Christus) und die Samariterin (wir) – berichten uns von der Begegnung mit ihm als Meister und Quelle lebendigen Wassers. Diese Begegnung wird von der heiligen Theresa von Jesus wunderbar beschrieben (*Leben*, 30,19). Ein Weg der Erneuerung besteht deshalb darin, die Schrift in den Mittelpunkt des Lebens zu stellen, über sie zu beten, zu meditieren, sie miteinander zu teilen, sie zu feiern, sie zu hören (vgl. VC 94). Die Synode über *Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche* (vgl. Bischofssynode, Oktober 2008) hat uns in diesem Zusammenhang wertvolle Hinweise gegeben.

c) *Die Gotteserfahrung "mitten im Leben"*

Heute spricht man von einer mystischen Erfahrung "mitten im Leben"⁸. Ihre anthropologische Basis ist die Grunderfahrung, von Gott angezogen zu werden, die in allen Männern und Frauen gegenwärtig ist, und die K. Rahner als „übernatürliches Existential“ bezeichnet⁹. Aus geschichtlich-existentialer Sicht heraus ist die menschliche Person von ihrer Beschaffenheit her offen für die Transzendenz.

Diese Erfahrung ist nichts Außergewöhnliches. Im Gegenteil, sie geschieht immer dann, wenn die menschliche Person die Tatsachen des täglichen Lebens deutlich wahrnimmt: ihre innere Abneigung gegen das Böse, die unwiderrufbare Liebe zu einem bestimmten Du, die Liebe zu gut ausgeführten Werken, der Protest gegen die Ungerechtigkeit, das Bemühen um eine wirkliche Brüderlichkeit, um ein menschliches Zusammenleben ... All diese Erfahrungen, die menschlichsten und die, die uns am meisten zu Menschen machen, sind immer Erfahrungen der Gnade.

Diese Erfahrung beginnt mit dem theologalen Blick des Glaubens: „Weit davon entfernt, außerordentliche Begabungen und aufsehenerregende Gnadengaben zu erwarten, muss der Christ sich vielmehr daran gewöhnen, die tägliche Realität mit den Augen des Glaubens zu betrachten. So wird er befähigt, die Gottes Gegenwart zu suchen und zu entdecken“¹⁰. Die Gotteserfahrung findet nicht außerhalb des täglichen Lebens statt, sondern durch sie – so Zubiri – macht man im täglichen Leben die Erfahrung des Göttlichen, in dem die Person existiert¹¹.

Es ist die Gotteserfahrung, die im Menschlichen und im Realen stattfindet, indem man nicht so in der Welt lebt „als wenn es Gott nicht gäbe“ (*etsi Deus non daretur*), wie die Theologen der Säkularisierung und des Todes Gottes sagen, sondern vielmehr so „als wenn es Gott gäbe“ (*etsi Deus daretur*)¹². Dieser Gott ist im Fleisch erschienen, in der menschlichen Schwäche, im Schmerz des Kreuzes, und er ist auch weiterhin anwesend im menschlichen Schmerz; er hat die Welt erlöst durch seine scheinbare Ohnmacht, durch die Kraft des Geistes, der Jesus von den Toten auferweckt hat (vgl. Röm 1,4).

d) Die Notwendigkeit von Zeugen

Unsere heutige Welt braucht Zeugen. Bereits Paul VI. hatte daran erinnert, dass der Mensch von heute des Hörens müde ist, Gerede ihm lästig ist und er fast immun ist gegen Worte. Er zieht daher die *Zeugen* den *Lehrern* vor, ja er hört sogar nur auf jene *Lehrer*, die gleichzeitig *Zeugen* sind. Der heutige Mensch versteht die Sprache der Tatsachen und des Lebens besser als die Sprache der Worte (vgl. EN 41-42). Und ich möchte hinzufügen: Das Zeugnis ist für die Kirche ist das erste Mittel der Evangelisierung (EN 41).

Johannes Paul II. hat dies in seiner Enzyklika *Redemptoris missio* wieder aufgegriffen: „Der Mensch unserer Zeit glaubt mehr den Zeugen als den Lehrern, mehr der Erfahrung als der Lehre, mehr dem Leben und den Taten als den Theorien. Das Zeugnis des christlichen Lebens ist die erste und unersetzbare Form der Mission. Christus, dessen Sendung wir fortsetzen, ist der »Zeuge« schlechthin und das Modell christlichen Zeugnisses. Der Heilige Geist begleitet den Weg der Kirche und lässt sie teilnehmen am Zeugnis, das er von Christus gibt. Die erste Form des Zeugnisses ist *das Leben des Missionars*“ (RM 42).

Das wahre Zeugnis ist nicht vom Leben getrennt, das intensiv gelebt wird und seine innere Fülle nach außen ausstrahlt. Es ist wahres Zeugnis, wenn man das lebt, was man verkündigt, wenn man also von der eigenen Erfahrung ausgeht. In einer seiner ersten Ansprachen mit Bezug auf das geweihte Leben (Rom, 10. Dezember 2005) ruft Benedikt XVI. alle Ordensfrauen auf, Zeugen der verklärenden Gegenwart Gottes zu sein, und fordert sie heraus, ebenso wie ihre Gründer „prophetische Pioniere“ zu sein (Ansprache an die Vollversammlung, Rom, 7. Mai 2007).

4.2. Die Areopage der Prophetie

a) Aus dem Exil heraus

Einige haben unsere Zeit mit dem Exil verglichen. Wie Israel, das all seiner Sicherheiten beraubt wurde (des Tempels, Ort der Gegenwart Gottes), haben auch wir im geweihten Leben, insbesondere im Westen, viele Bezugspunkte verloren und uns auf die Suche gemacht. Das Exil ist auch eine geistliche Erfahrung: „Schreiend bin ich dir nachgelaufen, aber du warst verschwunden“

(Johannes vom Kreuz): eine Gelegenheit, den Weg der Weihe und der Sendung mit erneuerter Hoffnung wieder aufzunehmen.

Viele nennen es "vom Rand her evangelisieren"¹³. Andere beschreiben die neue Situation als österliche Erfahrung: der *Übergang* aus dem Glashaus mitten hinein ins *Unwetter*, aus der Klausur auf die Straßen, auf denen wir den verwundeten Nächsten finden; der *Übergang* vom Warten auf das „Kommen“ der anderen zu unserem „Hingehen“ und unserer Suche nach ihnen etc.¹⁴. Wieder andere sprechen davon, dass Gott vor dem menschlichen Leid verborgen bleibt. Wo ist Gott in einer Welt, die unter seiner Abwesenheit leidet, in vielen Situationen des Schmerzes, der Ungerechtigkeit und der Armut?¹⁵

b) Familie (Zuhause – Heimstatt), Gemeinschaften schaffen

Wir leben in einer Welt, in der das Zuhause und die Familie eine enorme Krise erleben, die sich über alle Kontinente und Kulturen erstreckt. Das traditionelle Modell der Familie befindet sich auf allen Kontinenten in einer Krise. Überall wächst das dringende Bedürfnis nach einem Zuhause, nach Geborgenheit, nach Menschen, die zuhören. Eines der großen Zeichen, die das geweihte Leben heute anzubieten hat – ein Zeichen der Armut und der Demut aus dem Evangelium – ist daher ganz einfach das Zuhause: dass es überall dort, wo Geweihte sind, ein offenes, einladendes, brüderliches Haus gibt, als Zeichen der Gemeinschaft in der Kirche (vgl. VC 41 ff.).

Das Haus, die Heimstatt, die Gemeinschaft ist auch der Ort, an dem wir unsere persönliche und gemeinschaftliche Geschichte miteinander teilen, wo wir dem Herrn Jesus als Heiler begegnen: in unseren Mängeln, in unseren Spaltungen, in unserem Versagen, in unseren Rechtfertigungen. Dieses Miteinander-Teilen unserer persönlichen Geschichte und der der Gemeinschaft, der Kongregation ist Quelle der Freude, der Begegnung mit Gott, prophetischer und missionarischer Fähigkeit.

Unter diesem Aspekt ist eine der großen Berufungen des Ordenslebens das Hören: Gott anhören, sein Wort anhören. Aber auch die Welt anhören, die Gesellschaft, besonders die Armen anhören, mit ihren Problemen und ihren Freuden, mit ihren Lebensumständen und ihrer Würde. Innerhalb der Kirche hören: die Bischöfe anhören, die Laien anhören, über die wir immer so viel sprechen, die Diözesanpriester anhören. Die Mitglieder unserer Gemeinschaften anhören, die Jungen und die Alten anhören, die Zugehörigen anderer Generationen, die Andersdenkenden. Das Hören setzt Empfänglichkeit und Demut voraus, Geduld und Annahme, Öffnung des Herzens, damit andere darin wohnen können. In diesem Sinne ist die Enzyklika *Ecclesiam suam* von Paul VI. (1964) sehr aktuell; sie schenkt uns eine Theologie des Hörens und des Dialogs als Voraussetzung für die Erneuerung.

In einer zersplitterten Welt, die sich nach einem Zuhause sehnt, nach

Gemeinschaft und Brüderlichkeit kann das geweihte Leben ein großartiges Zeichen aus dem Evangelium bieten. Hier entspringt kraftvoll eine Identität, die sich dadurch auszeichnet, dass man „bei“ jemandem ist: bei Jesus Christus sein, bei der Kirche sein, bei den Gefährten der Gemeinschaft und der Kongregation sein, bei den Armen sein. Zeichen der Gemeinschaft sein: Dies ist eine der Herausforderungen, die die Enzyklika *Novo Millennio Ineunte* (Nr. 43) für die Evangelisierung stellt.

c) *Humanisieren*

Eine weitere prophetische Aufgabe des geweihten Lebens in der heutigen Zeit ist es, angesichts der Situationen der Sklaverei dieser Welt zu humanisieren und die Götzen unserer Kultur zu dämonisieren. Einige von ihnen sind leicht erkennbar: die sofortige Vergeltung, die unmittelbare Gratifikation, der übertriebene und verantwortungslose Konsum, der Individualismus, die Überhöhung der zersplitterten persönlichen Identität etc. Andere treten unter dem Deckmantel des Guten zutage: das „Ich“ als Mittelpunkt zur Bestimmung des letztendlichen Ziels unter dem Ideal der Selbstverwirklichung.

Das geweihte Leben wird nur dann in der Lage sein, unsere Kultur und unsere Gesellschaft zu humanisieren, wenn es auch die Geweihten humanisiert. Das bedeutet für uns eine große Herausforderung. Hier steht auch die Begegnung oder Nichtbegegnung des Glaubens mit der Kultur auf dem Spiel. Wie steht es um die Qualität unserer Einrichtungen und was ist das Ziel unserer apostolischen Arbeit? Wenn wir die Kultur des *marketing* und des *management* übernehmen, dann fallen wir am Ende in das Netz ihrer Werte und ihrer Götzen: Erfolg, Effizienz, erreichte Ziele, Marktwert. In einem solchen Denken ist kein Platz für die Weisheit der Seligpreisungen. Es funktioniert nach Ertrag und nicht nach Fruchtbarkeit.

d) *Die Weisheit der kleinen Zeichen*

Die Welt blutet, das Internet verbindet uns mit allem und lässt und vor dem Bildschirm allein. Was sollen wir tun, wie sollen wir reagieren? Auf dem Internationalen Kongress wurde die Weisheit der kleinen Schritte und der bescheidenen, aber realen Zeichen hervorgehoben. Angesichts der enormen Missstände, denen wir gegenüberstehen, laufen wir Gefahr, das Kleine zu missachten, eine globale Lösung finden zu wollen. Aber das ist nicht der Weg des barmherzigen Vaters. Außerdem zeigt uns die Heilsgeschichte, dass Gott durch das Kleine wirkt. Er erwählt das kleine Volk Israel (Dt 7,7), und er vertraut auf einen noch kleineren Rest dieses Volkes.

Wir sind aufgefordert, kleine, aber reale Schritte zu tun, die ein bescheidenes, aber ausdrucksstarkes Zeichen sind. Die Wunder sind Zeichen des Reiches. Jesus hat nicht eine Art „soziale Sicherheit“ für ganz Palästina geschaffen, sondern er hat durch einige beredte Zeichen gezeigt, dass das Reich Gottes sich in seiner

Person verwirklicht wurde. Gottes Heil brach herein durch den Sieg Jesu über den Satan, über Krankheit und Tod – Erscheinungsformen der Gottesferne und der Abwesenheit des Heils.

Auf dieser Line ist das Ordensleben aufgerufen, Zeichen zu setzen für das Reich Gottes und in seinem Sein und seinem Leben selbst ein Zeichen des Reiches Gottes zu sein: des Hereinbrechens der Gnade, die Brüderlichkeit, Kindschaft, Freude, Hoffnung, Annahme, Großherzigkeit, Anbetung, Mut und Unentgeltlichkeit hervorbringt.

e) *Der Liebesdienst: ein "sehendes Herz"*

“Der Glaube, der in der Liebe wirksam ist” (vgl. Gal 5,6). „Das Programm des Christen — das Programm des barmherzigen Samariters, das Programm Jesu — ist das »sehende Herz«. Dieses Herz sieht, wo Liebe not tut und handelt danach“ (*Deus caritas est*, 31b).

“Menschen brauchen immer mehr als eine bloß technisch richtige Behandlung. Sie brauchen Menschlichkeit. Sie brauchen die Zuwendung des Herzens. Für alle, die in den karitativen Organisationen der Kirche tätig sind, muss es kennzeichnend sein, dass sie nicht bloß auf gekonnte Weise das jetzt Anstehende tun, sondern sich dem andern mit dem Herzen zuwenden, so dass dieser ihre menschliche Güte zu spüren bekommt. Deswegen brauchen diese Helfer neben und mit der beruflichen Bildung vor allem Herzensbildung: Sie müssen zu jener Begegnung mit Gott in Christus geführt werden, die in ihnen die Liebe weckt und ihnen das Herz für den Nächsten öffnet, so dass Nächstenliebe für sie nicht mehr ein sozusagen von außen auferlegtes Gebot ist, sondern Folge ihres Glaubens, der in der Liebe wirksam wird (vgl. Gal 5, 6)” (*Deus caritas est*, 31a).

Schluss: ein LOBGESANG

Das Gedicht von der *Quelle* und der *Geistliche Gesang* des heiligen Johannes vom Kreuz enden beide mit einer Doxologie, einem Lobgesang. Das Lob umfasst die ganze Schöpfung: „Mein sind die Himmel, und mein ist die Erde; mein sind die Völker, die Gerechten sind mein, und mein sind die Sünder; die Engel sind mein, und die Mutter Gottes ist mein, und alle Dinge sind mein, und Gott selbst ist mein und für mich, denn Christus ist mein und mein Ein und Alles für mich“ (*Gebet einer verliebten Seele*, 27).

Dieses verliebte Lob entspringt einem Leben in Fülle, in dem die Welt der Natur in die göttliche Schönheit eingebunden ist und in einen Gesang der Freude und der Hoffnung ausbricht. Das ist das große mystisch-prophetische Zeugnis, das heute vom geweihten Leben erwartet wird. Dieses muss sich „die Freuden und die Hoffnungen“ der Menschheitsfamilie zu eigen machen und ein „Gesang“ sein, ein Leben der „Schönheit“, des „Jubels“, um den Herrn zu loben. Es ist gleichsam ein „Zusatz“ zum Glauben, zur Nachfolge Jesu. Ein trauriges und

tristes Ordensleben hat keine Zukunft.

Das geweihte Leben der Zukunft wird froh und demütig sein, wenn es eng mit der Gegenwart des Herrn verbunden ist, die der heilige Johannes vom Kreuz besingt: „Tausend Gnaden verteilend durchschritt er diese Welt; sein sanfter Blick bekleidete sie mit Schönheit“ (*Geistlicher Gesang*, 5. Strophe). Es ist die Gegenwart Gottes in der Schöpfung und in der Geschichte, eine lebendige und persönliche Gegenwart, eine sakramentale Gegenwart, besonders in der Eucharistie, Gegenwart in den Armen, Gegenwart in der Mission, Gegenwart in den Brüdern und Schwestern der Kongregation, Gegenwart in der Kirche, Gegenwart im Gebet und im Lesen des Wortes Gottes, Gegenwart in der Menschheitsfamilie. Möge die (mystische) Erfahrung dieser Gegenwart das Antlitz unserer Hoffnung erleuchten und unserer prophetischen Sendung kreative Dynamik verleihen.

Fragen

1. Glauben Sie, dass Mystik und Prophetie eine *wesentliche Realität* des geweihten Lebens sind? Wie äußert sie sich in Ihrem kulturellen Umfeld?
2. In welchem Maße sind Mystik und Prophetie eine dringende Notwendigkeit in der Kirche, die an das geweihte Leben appelliert? Wie bewerten Sie diese dringende Notwendigkeit in der Teilkirche, in die Sie entsandt sind?
3. Welches sind Ihrer Ansicht nach *die neuen Areopage* der Mystik und der Prophetie, angesichts der Situation des Ordenslebens in Ihrem Land und des Charismas Ihres Instituts? Nennen Sie wichtigsten zuerst.
4. Welche *Eigenschaften* zeichnen heute den Mystiker und Propheten aus, und mit welchen *Gestalten* identifizieren Sie ihn?

Allgemeine Bibliographie

Profetismo, in *Dizionario degli Istituti di Perfezione*, Bd. VII, Edizioni Paoline, Rom 1983, 972-993; hr: ENZO BIANCHI, *La vida religiosa, ¿signo profético creíble?* Confer 40 (2001) 43-56; JESÚS CASTELLANO CERVERA, *Esigenze odierne di spiritualità: memoria e profecía*, in *Impegno e testimonianza di spiritualità alla luce della lettera apostolica "Novo millennio ineunte"*, Teresianum, Rom 2001, S. 75-197; CARLOS DOMÍNGUEZ MORANO, *Místicos y profetas: dos entidades religiosas*, *Proyección* 48 (2001) 307-328; JOSÉ MARÍA ARNÁIZ, *Místicos y profetas. Necesarios e inseparables hoy*, PPC, Madrid 2004; JOSÉ MARÍA GONZÁLEZ RUIZ, *Profetismo*, in *Nuevo Diccionario de Pastoral*, San Pablo, Madrid 2002, S. 1208-1214; JOSÉ LUIS BARRIOCANAL, *Diccionario del profetismo bíblico*, Monte Carmelo, Burgos, 2004, S. 558-590 ("Profetismo/profetas, hoy"); MONS. JESÚS SANZ MONTES, *Mística y profecía. El hilo de Ariadna de nuestra fidelidad* (Editorial), Tabor 3 (2007) 8-11; JOSÉ CRISTO REY GARCÍA PAREDES, *Profecía cultural de la vida religiosa hoy. Nuevos caminos, fuentes y oportunidades*, *Vida Religiosa* 102 (2007) 222-234; A. ARVALLI, *Vita religiosa come profecía? Le lacrime di una difficile transizione incompiuta*, *Credere Oggi* 27 (2007) 131-144; *Palabra y profecía*, *Vida Religiosa* 104 (2008) 85-160 ("Profecía y mística en una sociedad secularizada", S. 149-160); JESÚS ÁLVAREZ GÓMEZ, *El profetismo de los fundadores y el ministerio profético de*

sus discípulos, Vida Religiosa 106 (2009) 469-479; M^a CARMEN MARIÑAS, *La Consagración contemplativa desde una mística de "ojos abiertos"*, Vida Religiosa 107 (2009) 375-379; ALBERT NOLAN, *Esperanza en una época de desesperanza*, Sal Terrae, Santander 2010 (englisches Original: *Hope in an Age of Despair*, Orbis Books, 2009); siehe besonders folgendes Kapitel: "Teología de carácter profético", S. 99-111; "El espíritu de los profetas", S. 113-124; "La vida consagrada como un testimonio profético", S. 139-147).

Besondere Bibliographie

L'expérience de Dieu au sein d'un monde indifférent, Christus 36 (1989) 136-218; *Dieu dans un monde sécularisé*, Ebd. 36 (1989) 136-201; *L'initiation au mystère chrétien. Retrouver le chemin*, Christus 40 (1993) 135-222; *Présence et absence de Dieu. L'épreuve de l'indifférence*, Ebd., 40 (1993) S. 311-464; *L'expérience mystique*, Christus 41 (1994) 133-213; A. ALVAREZ BOLADO, *Mística y secularización. En medio de las afueras de la ciudad secularizada*, Sal Terrae, Santander 1993; J. CAILLOT, *La mystique dans les religions. Le Cristianisme exposé*, Christus 41 (1994) 147-156; A. DE MUNSTZER, *Le buisson ardent de la vie quotidienne*, Christus 36 (1989) 146-157; J.-C. ESLIN, *La nouvelle situation religieuse*, Christus 47 (2000) 136-144; C. FLIPO, *Vers un nouveau "sentir" spirituel*, Christus 36 (1989) 158-170; T. GOFFI, *L'esperienza spirituale oggi*, Queriniana, Brescia 1984; A. GUERRA, *Experiencia cristiana*, en *Nuevo Diccionario de Espiritualidad*, Madrid 1991, S. 680-688; W. JOHNSTON, *Mística para una nueva era*, Desclée, Bilbao 2003; Id., *Fuego y luz. Mística y teología*, Editorial de Espiritualidad, Madrid 2009 ("La música de la vida cotidiana", S. 157-173); J. Y. LACOSTE, *Expérience, événement, connaissance de Dieu*, Nouvelle Revue Théologique 106 (1984) 854-855; PH. LÉCRIVAIN, *Comme à tâtons... Les nouveaux paysages de la mystique*, Christus 41 (1994) 136-145; TRINIDAD LEÓN MARTÍN, *Dios presencia ineludible*, Proyección 47 (2000) 3-18 (SelTeol 157, 2001, 21-32); H. MADELIN, *La sécularization nouvelle chance?*, Christus 36 (1989) 136-145; J. MARÍN VELASCO, *La experiencia de Dios, hoy*, Manresa 75 (2003) 3-25; DERS., *Mística y humanismo*, PPC, Madrid 2007; TH. MATURA, *Les chemins de "l'expérience" de Dieu*, Vie Consacrée 74 (2002) 403-414; TH. MERTON, *La experiencia interna*, Cistercium 212 (1998) 785-971; C. MUCCI, *La mística come crocevia del posmoderno*, La Civiltà Cattolica 153 (2002) 3-12; B. SECONDIN, *Spiritualità in dialogo. Nuovi scenari dell'esperienza spirituale*, Edizioni Paoline, Rom 1997; K.-H. WEGER, *Ist Gott erfahrbar?* Stimmen der Zeit 210 (1992) 33-341 (*¿Es posible la experiencia de Dios?* SelTeol, 127, 1993, 165-171); SALVADOR ROS GARCÍA, *La experiencia de Dios en mitad de la vida*, Editorial de Espiritualidad, Madrid 2007; JOSÉ MARÍA AVENDAÑO, *Mística en el espesor de la vida*, PPC. Madrid 2007; PASCUAL CEBOLLADA (ed.), *Experiencia y misterio de Dios*, Comillas, Madrid 2009; *The experience of God today and Carmelite Mysticism. Mystagogy and Inter-Religious and Cultural Dialog*, Acts of the Internacional Seminar, Zagreb 2009.

¹ In letzter Zeit ist viel zu diesem Thema geschrieben worden. Hier einige der benutzten Werke: ART. *Profetismo*, in *Dizionario degli Istituti di Perfezione*, Bd. VII, Edizioni Paoline, Rom 1983, 972-993; ENZO BIANCHI, *La vida religiosa, ¿signo profético creíble?* Confer 40 (2001) 43-56; JESÚS CASTELLANO CERVERA, *Esigenze odierne di spiritualità: memoria e profezia*, in *Impegni e testimonianza di spiritualità*

alla luce della lettera apostolica "Novo millennio ineunte", Teresianum, Rom 2001, S. 75-197; CARLOS DOMÍNGUEZ MORANO, *Místicos y profetas: dos entidades religiosas*, Proyección 48 (2001) 307-328; JOSÉ MARÍA ARNÁIZ, *Místicos y profetas. Necesarios e inseparables hoy*, PPC, Madrid 2004; JOSÉ MARÍA GONZÁLEZ RUIZ, *Profetismo*, in *Nuevo Diccionario de Pastoral*, San Pablo, Madrid 2002, S. 1208-1214; JOSÉ

- LUIS BARRIOCANAL, *Diccionario del profetismo bíblico*, Monte Carmelo, Burgos, 2004, S. 558-590 ("Profetismo/profetas, hoy"); MONS. JESÚS SANZ MONTES, *Mística y profecía. El hilo de Ariadna de nuestra fidelidad* (Editorial), Tabor 3 (2007) 8-11; JOSÉ CRISTO REY GARCÍA PAREDES, *Profecía cultural de la vida religiosa hoy. Nuevos caminos, fuentes y oportunidades*, Vida Religiosa 102 (2007) 222-234; A. ARVALLI, *Vita religiosa come profezia? Le lacrime di una difficile transizione incompiuta*, Credere Oggi 27 (2007) 131-144; *Palabra y profecía*, Vida Religiosa 104 (2008) 85-160 ("Profecía y mística en una sociedad secularizada", S. 149-160); JESÚS ÁLVAREZ GÓMEZ, *El profetismo de los fundadores y el ministerio profético de sus discípulos*, Vida Religiosa 106 (2009) 469-479; M^a CARMEN MARIÑAS, *La Consagración contemplativa desde una mística de "ojos abiertos"*, Vida Religiosa 107 (2009) 375-379; ALBERT NOLAN, *Esperanza en una época de desesperanza*, Sal Terrae, Santander 2010 (englisches Original: *Hope in an Age of Despair*, Orbis Books, 2009); wichtige Kapitel: "Teología de carácter profético", S. 99-111; "El espíritu de los profetas", S. 113-124; "La vida consagrada como un testimonio profético", S. 139-147.
- ² Vgl. J.L. SICRE, *Profetismo en Israel*, Verbo Divino, Estella (Navarra) 1992.
- ³ Gestatten Sie mir, auf unsere Studien hinzuweisen, besonders auf die umfangreiche Dokumentation: CIRO GARCÍA, *Corrientes nuevas de teología espiritual*, Studium, Madrid 1971; DERS., *Teología espiritual contemporánea. Corrientes y perspectivas*, Editorial Monte Carmelo, Burgos 2002; DERS., *La mística del Carmelo*, Editorial Monte Carmelo, Burgos 2002; ; DERS., *Mística, misterio y teología*, Lección inaugural del curso académico 2003-2004, Facultad de Teología del Norte de España, Burgos 2003; ; DERS., *Mística en diálogo. Congreso Internacional de Mística. Selección y Síntesis*, Editorial Monte Carmelo, Burgos 2004.
- ⁴ Es gibt gute Untersuchungen zur Theologie des geweihten Lebens. Wir verweisen auf das Werk von Gabino Urbarri, *Portar las marcas de Jesús. Teología y espiritualidad de la vida consagrada*, Comillas, Madrid 2008.
- ⁵ G. URIBARRI A.A.O., S. 305
- ⁶ Vgl. K. RAHNER, *Alte und neue Frömmigkeit*, in *Theologische Akademie IV*, 9-28.
- ⁷ Vgl. H. DE LUBAC, im Vorwort zu RAVIER (Hrsg.), *La mystique et les mystiques*, DDB, Paris 1964, S. 24-27.
- ⁸ Angesichts des kulturellen und sozialen und religiösen Wandels unserer Zeit haben die Untersuchungen der letzten Jahre den neuen Wegen der Gotteserfahrung besondere Aufmerksamkeit gewidmet und haben dazu beigetragen, Gottes Gegenwart in dieser Situation des Wandels zu erkennen. Sie stellen eine wahre *Mystagogie* oder Initiation in das Geheimnis dar. Wir verweisen auf die besondere Bibliographie.
- ⁹ *Natur und Gnade*, in: *Schriften IV*, S. 209-236.
- ¹⁰ J. L. RUIZ DE LA PEÑA, *El don de Dios. Antropología especial*, Sal Terrae, Santander 1991, S. 400. 22 "La experiencia subsistente de Dios no es una experiencia al margen de lo que es la vida cotidiana..., sino la manera de experienciar en toda ella la condición divina en que el hombre subsiste" (X. ZUBIRI, *El hombre y Dios*, Fax, Madrid 1984, S. 333).
- ¹¹ SANTIAGO DEL CURA ELENA, *A tiempo y a destiempo. Elogio del Dios (in)tempestivo*, Facultad de Teología del Norte de España, Burgos 2001.
- ¹² Vgl. PHILIP L. WICKERI, *Mision from the margins. The Missio Dei in the crisis of World Christianity*, International Review of Mission 93 (2004) 182-198.
- ¹³ Vgl. AMELIA BELTRÁN, *Radicalidad y tolerancia en la vida religiosa femenina*, Pastoral misionera 192 (1994) 20-24.
- ¹⁴ Vgl. *¿Dónde está Dios? Un clamor en la noche oscura*, Concilium 242 (1992) 571-697.

DAS HERZ ÖFFNEN, UM ZU HÖREN: HEUTE MYSTIKERINNEN UND PROPHETINNEN WERDEN

Schw. Judette Gallares, RC

Schw. Judette Gallares, RC, aus den Philippinen, ist Mitglied der Ordensgemeinschaft Cenacle. Sie wirkt als Leiterin von Exerzitien und in der geistlichen Begleitung. Viele Jahre war sie auch in der Ordensausbildung tätig, sowohl in ihrer eigenen Kongregation wie auch in interkongregationalen Programmen. Zurzeit lehrt sie als Professorin für Spiritualität am Institut für das geweihte Leben in Asien und als Gastprofessorin für biblische Studien an der Universität von Santo Tomas (Philippinen). Sie ist Herausgeberin der Zeitschrift Religious Life Asia und Autorin von mehreren Büchern und Artikeln über Frauen in der Bibel, über Spiritualität und Ordensausbildung.

Original Englisch

Ich möchte meine Betrachtung mit einem Bild beginnen, das Lukas uns in der Apostelgeschichte vor Augen führt. Es ist das Bild von Maria und den Frauen, die mit den Aposteln und Jüngern zu tiefem Gebet versammelt sind, in der Erwartung der Geburt eines neuen Anfangs, eines neuen Pfingstereignisses – der Geburt der Kirche. Wenn wir Mystik verstehen als die “Spiritualität der direkten Gotteserfahrung”, eine Art des Wissen dessen, was das intellektuelle Verstehen übersteigt, so glaube ich, dass es diese besondere mystische Erfahrung jener ist, die zur ersten Zusammenkunft beisammen waren, die diese Explosion des Heiligen Geistes in ihrer Mitte hervorbrachte. Diese direkte Gotteserfahrung übersteigt blosse “Rituale” oder “Glauben”; sondern ist geprägt von gegenseitiger Liebe, echtem Verstehen und Akzeptanz, und trotzdem nicht beschränkt auf eine Art von “gefühlsmässiger Erfahrung” allein.

Ich finde es schwierig, diese mystische Erfahrung in gewöhnlicher Sprache zu beschreiben. Das ist der Grund, warum biblische Autoren und geistliche Schriftsteller im Laufe der Jahrhunderte versucht haben, diese Erfahrung in Metaphern auszudrücken, wie jenem vom Weinstock und den Reben, um die Einheit mit Gott zu beschreiben, (“Bleibt in mir, so wie ich in euch bleibe.”) welche die Fruchtbarkeit in der Sendung bewirkt.

In den Evangelien sehen wir, wie den Jüngern der Urkirche die untrennbare

Beziehung zwischen Kontemplation und Aktion, zwischen Mystik und Prophetie immer tiefer bewusst wurde. In seinem Brief an die Galater, erreichte Paulus den mystischen Zustand des Verlierens seines "Selbst", wenn er bezeugte: "Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir!" (Gal. 2,20). Das ist nur der Anfang von vielen andern Zeugnissen in der Urkirche. Jedes Jahrhundert wurde beeinflusst von christlichen Mystikern, die uns sagen, dass mystische Erfahrungen jedem und jeder zugänglich sind, der oder die sich dem Wirken Gottes aussetzt. Aber viele dieser Erfahrungen kommen und gehen einfach und werden nicht in die prophetische Tat übersetzt, denn ohne die ständige Gotteserfahrung verliert die Mystik ihre prophetische Schärfe.

Gerade so, wie die mystische Erfahrung jener, die bei der ersten Zusammenkunft dabei waren, nicht innerhalb der Mauern des Abendmahlssaales eingegrenzt werden konnte, löste ihre direkte Gotteserfahrung ihre Zungen zur Verkündigung der Macht Gottes in ihrem Leben und in der Geschichte und drängte sie, hinauszugehen und sich nicht mehr davor zu fürchten, die Gute Nachricht zu verkünden, den Geist Jesu vor den Menschen und an Orten zu bezeugen, wo Gottes heilende und verwandelnde Botschaft nötig war. Wir können daher sagen, dass christliche Mystik von nichts anderem handelt als von der verwandelnden Vereinigung, die ihren tiefsten Ausdruck in der Nachfolge Christi findet durch prophetisches Zeugnis und Sendung. Die bezeichnendste Form von "religiöser Erfahrung" in der Bibel ist, wie Martin Buber sagte, nicht die Erkenntnis oder Verzückung, sondern Berufung und Sendung.¹

I. Die Geschichte der Bekehrung Lydias: Gott öffnete ihr das Herz, sodass sie lauschte (Apg 16,11-15,40)

Für unsere betrachtenden Überlegungen heute morgen, lassen Sie mich die Geschichte von Lydia anführen, einer Konvertitin zum Christentum, wie die Apostelgeschichte sie beschreibt. Sie soll uns als Ikone dienen für unser heutiges Ordensleben als Mystikerinnen und Prophetinnen in der heutigen Welt.

Bei der Vorbereitung für diese Konferenz musste ich mich für eine der vielen biblischen Frauengestalten entscheiden, die als Vorbild für das Ordensleben heute in Frage kommen könnten. Indem ich zurückkam auf die Pfingstszene, wo Frauen präsent, und doch in den meisten Erzählungen über die Urkirche abwesend "gemacht" wurden, wurde ich dazu inspiriert, die Geschichte von Lydia, einer Schlüsselfigur im sozialen Netzwerk des Paulus und einer der zentralen Schwestern im Glauben, zu wählen. Wir werden ihre Geschichte nochmals kurz lesen und davon eine Einsicht gewinnen über den Prozess ihrer Konversion, der von einer mystischen Erfahrung ausgeht, die dann zu prophetischem Zeugnis und Handlung führt.

Die Geschichte von Lydia ist eingefügt in die Zeit, da sich die Jesus Bewegung auf die wichtigeren Städte der Diaspora ausbreitete. Der Gedanke,

dass Frauen, vor allem jene von beträchtlicher wirtschaftlicher Unabhängigkeit, zum Christentum hingezogen wurden, wird in der Apostelgeschichte bezeugt, wo besonders Bezug genommen wird auf die Bekehrung von Lydia in Philippi. Fragen über ihre Identität, ihre Beweggründe und ihr Prozess der Bekehrung und Sendung in die Kirche von Philippi können betrachtet werden indem man ihre Geschichte umstrukturiert.

Die Kürze von Lydias Geschichte und deren Mangel an historischer Authentizität machen es leicht, ihre Bedeutung zu übersehen 2 da sie in die Dunkelheit verblasst, nachdem die anfängliche Mission des Paulus vollendet war. Wir wollen zuerst den Bericht des Paulus zu diesem ausserordentlichen Ereignis hören, und dann eine kurze Neu-Lesung ihrer Geschichte vornehmen.

So brachen wir von Troas auf und fuhren auf dem kürzesten Weg nach Samothrake und am folgenden Tag nach Neapolis. Von dort gingen wir nach Philippi, in eine Stadt im ersten Bezirk von Mazedonien, eine Kolonie. In dieser Stadt hielten wir uns einige Tage auf. Am Sabbat gingen wir durch das Stadttor hinaus an den Fluss, wo wir eine Gebetsstätte vermuteten. Wir setzten uns und sprachen zu den Frauen, die sich eingefunden hatten. Eine Frau namens Lydia, eine Purpurchandlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu; sie war eine Gottesfürchtige und der Herr öffnete ihr das Herz, sodass sie den Worten des Paulus aufmerksam lauschte. Als sie und alle, die zu ihrem Haus gehörten, getauft waren, bat sie: Wenn ihr überzeugt seid, dass ich fest an den Herrn glaube, kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie drängte uns.

... Vom Gefängnis aus gingen die beiden [Paulus und Silas] zu Lydia. Dort fanden sie die Brüder und Schwestern, sprachen ihnen Mut zu und zogen dann weiter. (Apg 16,11-15, 40).

Neu-Lesung ihrer Geschichte

Der Bericht beginnt mit der Reiseroute des Paulus auf seiner zweiten Missionsreise. Er kommt nach Philippi als Antwort auf seinen Traum, in dem ihm ein Mazedonier erschien und ihn bat, hinüber nach Mazedonien zu kommen und ihnen zu helfen (vgl. Apg 16,9-10). Aber es war eine Gruppe von Frauen, nicht der Mazedonier aus dem Traum, die als Erste ihr Interesse an der Predigt des Paulus und zum Christentum als solchem zeigten. In der Stadt gehen Paulus und Silas am Sabbat zu einem für das Gebet bestimmten Ort am Fluss, ausserhalb des Stadttores (16,13). Was ist dieser Ort des Gebetes am Fluss ausserhalb des Stadttores?

Der "Ort des Gebetes am Fluss" enthält eine tiefe symbolische Bedeutung, die mit unserer christlichen Berufung zusammenhängt. Die Symbolik bezieht sich nicht nur auf die jüdische Tradition der Zusammenkunft "beim Fluss" zu rituellen Waschungen;³ sondern hilft auch, uns an die Taufe durch den Täufer Johannes zu erinnern. Es war am Jordan, wo Johannes die Menschen taufte und

wo auch Jesus von ihm getauft wurde (Lk 3,22).

Wir können mit Gewissheit sagen, dass dies ein tiefer mystischer Augenblick für Jesus war, eine direkte Erfahrung der Gegenwart Gottes und der Bestätigung seiner Identität durch Gott.

Es ist wichtig, in diesem Abschnitt zu sehen, dass diese Gruppe ausschliesslich aus Frauen zusammengesetzt ist, was uns an die Frauen erinnert, die beim Kreuz standen und jenen, die die ersten Zeuginnen der Auferstehung waren. Lydia und ihr Kreis von Frauen waren nicht einfach irgendwo versammelt, sondern an einem "Gebetsort am Fluss ausserhalb der Stadttore", wo die Predigt und ihre darauffolgende Bekehrung stattfanden. Die Zusammenkunft der Frauen an diesem 'Gebetsort' weist darauf hin, dass dort eine Glaubensgemeinschaft noch vor der Ankunft von Paulus and Silas existierte. Wer waren diese Menschen?

Der Text unterstreicht bei Lydia in erster Linie ihre Religiosität—als 'Gottesfürchtige' oder 'Gottesverehrerin'. Der Ausdruck 'Gottesfürchtige' wurde im ersten Jahrhundert für Heiden verwendet, die mit dem Judentum verbunden waren, ohne zu den Proselyten gezählt zu werden.⁴ Als teilweise zum Judentum Bekehrte,⁵ hatten die 'Gottesfürchtigen' eine ganz bestimmte Glaubens- und Lebensform. Sie befolgten die ethischen Vorschriften der Juden, die Torah, gingen auch zum Gottesdienst in die Synagoge und nahmen teil am gemeinsamen Gebet. Die Tatsache, dass sich dieser Gebetsort ausserhalb der Stadttore befand, deutet darauf hin, dass damals in Philippi vielleicht noch keine Synagoge existierte. Als 'Gottesfürchtige', hatte Lydia und ihre Gemeinschaft eine religiöse Grundlage, um die christliche Lehre zu empfangen. "Der Herr öffnete ihr das Herz, sodass sie den Worten des Paulus aufmerksam lauschte" (16,14), und sie und ihre Hausgemeinschaft zum Empfang der Taufe Jesus Christi vorbereitete. "Nachdem Lydia Paulus und Silas angehört hatte, wollte sie dringend getauft werden mit allen, die zu ihrem Haus gehörten" (16,15a).

Die mächtigste Wirkung, die die Taufe auf Lydia hatte, war ihre Fähigkeit, zu sprechen und die Missionare zu drängen: "Wenn ihr überzeugt seid, dass ich fest an den Herrn glaube, kommt in mein Haus und bleibt da" (16,15b). So gibt Lydia mit ganzer Überzeugung dem radikalen und prophetischen Ethos der Jesus Tradition Ausdruck, welche die Ausübung von ebenbürtiger und gerechter Achtung voreinander und das Teilen des eigenen Hauses und Besitzes einschliesst; tiefe Werte, die später als radikaler Ausdruck der Nachfolge Christi im Ordensleben dienen sollten. Das letztere war tatsächlich das ursprüngliche Ideal von Armut: gerechte Verteilung von Gütern durch grosszügiges Geben.

Lydias Gemeinschaft wird zur Wiege der ersten christlichen Gemeinde in Philippi, wie die Verse 16,15 und 16,40 bezeugen. Ihre Begeisterung und ihr Geist der Gastfreundschaft sind der authentische Ausdruck ihrer Bekehrung zum Geist des Evangeliums. So wird ihr eigenes Leben des gehorsamen Hinhörens auf Gott, die Frucht ihres kontemplativen Geistes und ihre treue Anwendung der

Lehre Christi, zur starken Grundlage für das Blühen ihrer Ortskirche von Philippi.

Es ziemt sich, dass ihre Geschichte mit einem Ton der Autorität endet: 'Und sie drängte uns' (16,15c). Es gehörte damals zur gebräuchlichen Gastfreundschaft, einen sicheren Zufluchtsort zu bieten für seine Gäste, vor allem dann, wenn für diese die unmittelbare Möglichkeit einer echten Gefahr bestand. Das wird bestätigt in 16,40, wo Lydias Haus nochmals als Ort der Gastfreundschaft genannt wird, als sie das Risiko auf sich nahm, Paulus und seine Gefährten wieder in ihr Haus aufzunehmen, nachdem diese aus dem Gefängnis entlassen worden waren.

In Lydias Geschichte kann der Beitrag von Frauen zum Christentum nicht übersehen werden. Christliche Frauen mussten ihr Haus um des Evangeliums willen nicht verlassen; im Gegenteil, sie machten ihre Häuser zu Zentren der christlichen Praxis.⁶ Lydias Heim, die erste Hauskirche in Philippi, diente als Muster für eine 'Kontrastgemeinschaft', wo jene, die kamen und ihren Glauben und ihre Ressourcen als Gemeinschaft teilten, versuchten, ihrem Taufversprechen und dem Geist der christlichen Gastfreundschaft entsprechend zu leben.

II. Der Prozess der Bekehrung: Den mystischen und prophetischen Geist wecken.

Der beste Weg, von Mystik zu sprechen ist, den Prozess der Bekehrung zu verstehen; und der beste Weg, Bekehrung zu verstehen, ist, den Bekehrten zu beobachten.

Vielleicht hat unsere erneute Lesung von Lydias Geschichte in uns einen Gedankengang über die Bedeutung und die Konsequenz einer tiefen geistlichen Bekehrung ausgelöst. Vielleicht haben wir auch begonnen, uns vorzustellen, wie ihre Erfahrung der Bekehrung ausgesehen haben mochte. Sie könnte uns auch zum Nachdenken über unsere eigene Erfahrung der Bekehrung angeregt haben. Die Zeilen von Lydias Bekehrungsgeschichte mögen nicht zahlreich sein, aber sie genügen, um als Fenster zu dienen, durch das wir in ihr Inneres blicken können. Das könnte uns erlauben, eine Ahnung von dem zu bekommen, was ihre geistliche Erfahrung der Bekehrung und Taufe war, die sie dazu führte, ein Leben der Treue und der Hingabe an Christus zu führen.

Hier möchte ich die grundlegende Bedeutung von Bekehrung nach Bernard Lonergan anführen, die er bezeichnet als: "eine Verschiebung in der Ausrichtung einer Person auf das Leben." Diese Verschiebung, glaube ich, geschieht, wenn die Person in ihrer Wesenstiefe eine göttliche Berührung erfährt, eine Eingebung des Geistes, die die Person befähigt, für etwas oder jemanden, der grösser ist als sie selbst, zu wählen und zu handeln. Eine grundlegende mystische Erfahrung, d.h. eine direkte Erfahrung Gottes, der Einheit mit Gott und Gottes Schöpfung, ist wie ein "Heimkommen zu sich selbst", die Erfahrung einer neuen Geburt, ein neuer Sinn der Identität, Berufung und Sendung. Vielleicht war das die Erfahrung Jesu bei seiner Taufe im Jordan. Vielleicht war das auch die Erfahrung von Lydia

und ihren Gefährtinnen bei ihrer Taufe.

Welche Elemente von Bekehrung können wir auf der Basis von Lydias Geschichte herauschälen? Genauer: Was geschieht in der Person zur Zeit des Bekehrungsprozesses? Da Bekehrung viel mehr beinhaltet als einen kurzen Moment, ist sie ein Prozess, der sich über eine lange Zeit hinzieht im Zusammenwirken von Ursache und Wirkung. Er schliesst Beziehungen ein, die sowohl irgendwie ausserhalb der Kontrolle des Bekehrten sind, als auch Momente der Untätigkeit und Verdrängung, Verschiebung und Leiden, und Entscheidungsfindung.⁷ All diese sind eingewoben in die Lebensgeschichte der Person. Der eigentliche Bekehrungsprozess selbst ist viel komplexer als er oft wahrgenommen wird, da er keine endgültige Art der Erfahrung ist. Er ist in der Tat fortlaufend, ein lebenslanger Prozess der Vertiefung der Hingabe in der Taufe und des entsprechenden Zeugnisses; das ist es auch, was Ordensleben im Wesentlichen ist. Die Komplexität findet sich hauptsächlich in der Tatsache, dass Bekehrung in mehreren Phasen oder Stufen geschieht.

Vielleicht können wir versuchen, die innere Dynamik, die in Phasen geschieht, nachzuzeichnen aufgrund der paar Verse, die wir in Lydias Geschichte finden.

Die Bewegungen und Phasen der ständigen Bekehrung

(1) Die erste Phase ist eine *Erfahrung von Dunkelheit und Verwirrung*, ein Bewusstwerden von Leere, die gefüllt werden muss, von Durst, der gestillt werden muss, von Fragen, die Antworten erbitten; und doch scheint da nichts oder niemand zu sein, der diese Bedürfnisse stillen könnte. Für einige zeigt sich diese Phase als Erfahrung von Unvereinbarkeiten— im eigenen Innern oder im Leben als solchem. Mit andern Worten: Tiefe und authentische Bekehrungserfahrungen kommen nicht einfach so zufällig, wie uns Fachleute auf diesem Gebiet sagen.

Die Unvereinbarkeiten in unserm gegenwärtigen Zustand bauen sich allmählich auf bis zu einem Punkt, wo sie unerträglich werden. Verdrängte Fragen, zu lange aufgeschobene Entscheidungen, nicht ernst genommene Tatsachen, einmal zu oft zurückgestellte Punkte auf der persönlichen Agenda, was immer diese sein mögen, sie häufen sich und konfrontieren uns mit der Einsicht, dass sich die Dinge ändern müssen.⁸

Obwohl diese Unvereinbarkeiten des Lebens in verschiedenen Graden erfahren werden können, führen sie nicht automatisch zu einer Bekehrung. Wir glauben jedoch, dass beinahe jede Erfahrung einer tiefen Bekehrung einer gewissen Schwierigkeit, Krise oder Frage folgt. Mit andern Worten, das Anfangsstadium der Bekehrung ist eine Erfahrung des inneren Konflikts auf der Suche nach einer Lösung⁹ oder eine Erfahrung der Ziellosgigkeit, die eine Richtung sucht. Aus der obigen Beschreibung wird klar, dass die Person vor der Bekehrung als Vorstufe zu dieser Entscheidung, bereits eine Art inneren Aufruhr und Krise erfährt, die

sich verstärkt und die Person dazu bringt, eine Veränderung oder einen bestimmten Entschluss zu suchen. Sogar das geistliche Leben dieser Person, wenn es denn ein solches gibt, ist betroffen von einer solchen Erfahrung des inneren Konflikts. Spiritualitätsmuster, die vordem sinnvoll waren, verlieren plötzlich ihre Bedeutung. Sie sprechen nicht mehr die eigene Lebenserfahrung an; noch halten sie Schritt mit dem eigenen sich erweiternden Horizont. Die Situation kann nicht so bleiben wie sie ist. Eine Veränderung muss kommen. Die Erfahrung von Verwirrung und Dunkelheit wird zur Gelegenheit und zum Ansporn zu Veränderung und Wachstum. Ein chinesisches Sprichwort sagt alles: 'Krise ist Gelegenheit.'

Was beschleunigte die Bekehrung Lydias und ihres Hauses? In unserer erneuten Lesung von Lydias Geschichte sahen wir, dass sie und ihr Frauenkreis 'Gottesfürchtige' oder 'Verehrerinnen Gottes' waren. Als solche waren sie bereits zum jüdischen Glauben hingezogen, besonders durch die ethischen Auswirkungen des Gesetzes und einiger rituellen Praktiken, wie die gemeinsamen Gebete. Sabbat für Sabbat freuten sie sich darauf, als Gemeinschaft zusammenzukommen, um sich gegenseitig zu unterstützen in der Ausübung ihres Glaubens und in ihren täglichen Mühen. Aber waren blosses Gesetzestreue und rituelle Übungen genug, um ihren Hunger und Durst nach einem tieferen Sinn zu stillen? Für sie als Heiden konnten gewisse Elemente des jüdischen Glaubens im Leben unmöglich beobachtet werden, wie zum Beispiel die Beschneidung, die Praxis des rituellen Gesetzes und die strenge Beobachtung der Gesetzesvorschriften, wie sie von den jüdischen Gesetzeslehrern erläutert wurden.¹⁰ Daher hätte sie die Nichtbeobachtung einiger Elemente innerhalb des jüdischen Glaubens an den Rand drängen können. Wie Studien gezeigt haben, hatten die Juden scheinbar eine zwiespältige Haltung den 'Gottesfürchtigen' gegenüber; und sogar trotz des Grades zu welchem diese Menschen das Judentum angenommen hatten, war soziale Ungleichheit zwischen ihnen und den Juden eine ständige Tatsache des Lebens.¹¹ Wäre eine solche Situation des Vorurteils und der Ungleichheit genug, um einen inneren Konflikt in Lydia und ihren Gefährtinnen zu bewirken? Sehr wahrscheinlich, ja. Doch hätten sie weiterhin die Vorurteile und Ungleichheiten ertragen, wenn sie nicht eine Alternative gefunden hätten in dem, was die Missionare ihnen anboten.

Als Glaubensgemeinschaft von Frauen, die 'ausserhalb der Stadttore' zusammenkam, scheint auf die Erfahrung der Ausgrenzung durch die vorherrschende Religion hinzuweisen. Trotzdem waren sie Gott treu und kühn genug, die Kultur der Gastfreundschaft zu überschreiten, die es Frauen verbot, einfach männliche Fremde zu beherbergen. Es war etwas Prophetisches an ihnen, obwohl sie sich dessen wohl nicht bewusst waren, bevor sie die befreiende Botschaft des Evangeliums vernommen hatten.

Wenn wir uns in die Lage von Lydia und ihrer Gemeinschaft von Frauen versetzen könnten, was wären die tiefen Sehnsüchte unseres Herzens? Welche Unvereinbarkeiten in unserm persönlichen Glaubensleben und im Leben nach unserer Ordensberufung kämen uns allmählich in den Sinn? Lydia und ihre kleine

Glaubensgemeinschaft trafen sich Sabbat für Sabbat, um religiöse Rituale zu verrichten, die vielleicht für eine gewisse Zeit ihre tiefen Sehnsüchte erfüllten bis sie sich bewusst wurden, dass diese äusserlichen Praktiken nicht genug waren. Wie weit füllen unsere verschiedenen Befolgungen und die äusseren Praktiken des Ordenslebens und der Spiritualität die Leere und befriedigen unsere tiefen Sehnsüchte und unsern Durst nach Sinn in unserm Leben? Was fehlt? Welche Art von befreiender Botschaft müssen wir, wie Lydia und ihre Glaubensgemeinschaft, hören, um unserer Berufung und uns selbst treu zu sein?

Lydia und ihre Gemeinschaft müssen wohl eine gemeinsame Erfahrung und eine Lebensvision gehabt haben, die sie als Glaubensgemeinschaft schon vor der Ankunft von Paulus und Silas zusammenband. Im Blick auf die Situation unserer Welt, was ist in unsern Gemeinschaften nötig, um den Herausforderungen einer Welt zu begegnen, die dazu neigt, die Bildung von Glaubensgemeinschaften bezüglich ihrer Sendung und der Treue zu ihr zu unterhöheln?

Die Begegnung, die Lydia und die Frauen mit den christlichen Missionaren hatten, machte den Frauen bewusst, dass sich etwas ändern müsste, dass sie nicht länger 'Gottesfürchtige' als Bürgerinnen zweiter Klasse in der jüdischen Religion bleiben könnten. Sie erwachten zu ihren tiefsten Sehnsüchten und Wünschen, deren Erfüllung der christliche Glaube ihnen anbot.

(2) Das ist die zweite Bewegung, die *Phase der Erweckung*. Das ist dann, wenn der Geist einer Person durch die Berührung durch Gott geweckt wird und sie darauf vorbereitet, aufmerksam auf das Wort des Lebens zu hören. Hier wird der mystische Geist geweckt. Horchen, nicht bloss hören, öffnet uns auf unsere inneren Sehnsüchte und Wünsche hin. Es ist interessant dass, gemäss dem historischen Rahmen der Religion, die wachsende Energie des Christentums immer aus der ursprünglichen Spiritualität gewachsen ist.¹² Diese ursprüngliche Spiritualität wird oft ausgedrückt durch die Sprache des Wunsches, der inneren Sehnsucht und der Suche nach Sinn, in der brennenden Erwartung der Erfüllung der eigenen Sehnsucht. In den Worten des Hohenliedes, erhofft die Geliebte: "Ich schlief, doch mein Herz war wach. Horch, mein Geliebter klopft: 'Mach auf, meine Schwester und Freundin, meine Taube, du Makellose!' ... "(Hld 5,2).

Aufgrund der Erfahrungen von Frauen, besonders von solchen aus der Dritten Welt und Asien, ist das Paradigma, das ihnen von Bekehrung spricht, eher der Typus des "Erwecktwerdens". Darin ist die Erfahrung einer allmählichen, doch stärkenden und vertiefenden Entfaltung des Geheimnisses und Sinnes des eigenen Glaubens und eine sich gegenseitig durchdringende Verbindung mit der Quelle des Lebens. Eine Überzeugung wird geboren aus einer solchen inneren Erfahrung der Sättigung des eigenen Hungers nach Sinn. Tatsächlich beschreibt ein Autor die Bekehrung als einen vielschichtigen, nie endenden Prozess der geistlichen Formation, in dem der Geist viele Rollen spielt.¹³ Es ist eine Erfahrung des 'Erwecktwerdens' des eigenen Selbst zu den Anregungen des Geistes in allen Bereichen des eigenen Lebens. Das ist in sich bereits eine

Erfahrung der Mystik, denn nur der Geist kann das Herz direkt berühren, um es zu erwecken und seine Erfüllung in Einigung und Vereinigung zu erwarten.

Wir können nur annehmen, dass Lydias Erfahrung von solcher Art war.

Obwohl dies in der Erzählung ihrer Geschichte nicht ausdrücklich gesagt wird, können wir das irgendwie annehmen, aufgrund der Vorgabe, dass die ertümlische Suche nach Sinn so alt ist wie die Menschheit selber.¹⁴ Wie kam es zur Phase der Erweckung in Lydias Erfahrung der Bekehrung? Ihr Glaubensleben als "Verehrerin Gottes" bereitete ihr Herz zur Aufnahme von Gottes befreiender Botschaft und befähigte sie zum Hinhören. Wie zur Bekräftigung dieser Aussage braucht der Erzähler zweimal im gleichen Vers das Wort 'Hinhören': 'Eine Frau namens Lydia, hörte zu; sie war eine Gottesfürchtige und der Herr öffnete ihr das Herz, sodass sie den Worten des Paulus aufmerksam lauschte' (Apg 16,14). Die Erfahrung eines tiefen Hungers oder einer Sehnsucht öffnet unser tiefstes Selbst für Gottes Wirken in unserm Leben. Das tat Gott an Lydia—Gott öffnete ihr Herz, was im biblischen Sinn das innerste Selbst eine Person meint, das Zentrum der Persönlichkeit, nicht einfach der Sitz der Gefühle. In der biblischen Spiritualität wird das Herz gesehen als der Ort des Gebetes und der Begegnung mit Gott. Um echte Bekehrung zu ermöglichen, muss die Entscheidung zur Veränderung aus dem Herzen kommen.

Nachdem sich ihr Herz dem Wort geöffnet hat, war Lydias einzige Antwort, sich Gott zu unterwerfen, indem sie die Taufe erbat und, indem sie diese annahm, den mystischen Zustand zu leben, indem sie sich allmählich in Christus hinein verlor. Wie uns Lydia zeigt, wird uns unser Hinhören und unsere Kontemplation von Gottes Wort als Ordensleute befähigen, "Hebammen neuen Bewusstseins, Ankündigerinnen von unterdrückten oder zuvor nicht erahnten menschlichen Möglichkeit zu werden." ¹⁵

Diese Erweckungsphase verharret nicht nur auf der persönlichen Ebene. Es handelt sich nicht allein um Gott und mich. In der Erfahrung der Bekehrung befähigt uns diese Phase zu sehen, was um uns her geschieht, und was verändert werden muss, um Gottes Anruf für uns zu hören.

Nach Schneider:

Der Prophet/die Prophetin ist teil des Volkes zu dem er oder sie gesandt ist, von Geburt an mit der religiösen und sozialen Weisheit jenes Volkes genährt, als Produkt seiner Geschichte, Teilhabende an seinem Gebet, Erbe seiner Träume, Opfer von, und manchmal sogar Teilhabende an, seinen Sünden und Verirrungen. Weil der Prophet/die Prophetin eins ist mit dem Volk, kann er oder sie für dieses Volk zu Gott und für Gott zu diesem Volk sprechen.¹⁶

Unser prophetischer Geist kann nicht erweckt werden, wenn wir nicht eingetaucht sind in das Leben des Volkes an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit, und dadurch befähigt sind, die konkrete Situation aus einer

kontemplativen Warte vor der Welt im Licht von Gottes Traum für das Volk und die gesamte Menschheit, zu interpretieren. Hinhören auf die Stimme Gottes, die “Zeichen der Zeit” (vgl Mt. 16,13) lesen, und das Wort Gottes in die Gegenwart übertragen, sind bestimmende Merkmale für Prophetie.¹⁷ Mystik ist ein integraler Teil unseres prophetischen Zeugnisses und unserer Berufung.

Ebenso wie die prophetische Berufung Jesu verwurzelt und Ausdruck war seines intensiven kontemplativen Gebetslebens,¹⁸ ist es die Kontemplation, durch die wir befähigt werden, die Welt und die Menschen, denen zu dienen wir berufen sind, aus der Perspektive Gottes zu sehen. Kontemplation und Mystik erfordern ein Wachstum der eigenen Fähigkeit zu Unterscheidung und kritischem Denken auf der Suche nach dem authentischen Selbst. Unterscheidung, die sich gründet auf aufmerksamem Hinhören, nicht Unterwerfung unter den Willen eines andern, ist das Wesentliche des prophetischen Gehorsams im Ordensleben.¹⁹

Volle Teilnahme an der Spiritualität Jesu müsste auch einige Erfahrung unserer Einheit mit den Menschen und dem Universum einschliessen, denn Jesus erfuhr die gesamte Natur, einschliesslich die Menschen, als Gottes Schöpfung.²⁰ Der “Gebetsort am Fluss”, wo sich Lydia und ihre Gemeinschaft versammeln, wird so zum Symbol der eins machenden Kraft des Gebetes—eine Einheit miteinander in einer Glaubensgemeinschaft und Einheit mit der ganzen Schöpfung.

Es lohnt sich zu bemerken, dass Ordensleute in Asien, die beseelt sind von ihrer tiefen Überzeugung von der Einheit der Schöpfung, sich allmählich der dringenden Notwendigkeit bewusst werden, auf eine Art zu leben und zu arbeiten, welche folgende Elemente fördert: (a) Beteiligung und Harmonie unter allen Menschen; (b) gesunde menschliche und zwischenmenschliche Beziehungen, (c) Ehrfurcht vor der Erde, und (d) Integration von Spiritualität und Technologie im Namen des Evangeliums. Diese hervorbrechende Spiritualität kann auch beschrieben werden als eine Spiritualität der Ganzheit und globalen Vernetzung.

Bitten wir Lydia uns zu helfen, uns an jene Momente der geistlichen Erweckung zu erinnern, da wir inmitten der Dunkelheit unserer Suche Gottes Wort erfuhren, das uns berührte und zum Empfang der göttlichen Gnade öffnete. Welches waren die Momente, und wo erlebten wird sie in unserm Leben, in unserm Ordensleben und in unserer Sendung? ... nach einer Zeit der Krise?... eine Erfahrung von Gottes heilender Berührung und Vergebung?... oder während wir betrachtend dem Sonnenaufgang oder Sonnenuntergang zuschauten?... oder eine Gemeinschaftserfahrung der radikalen Neuorientierung in der Sendung?

Was für eine Erweckung geschieht in unsern Gemeinschaften angesichts von konkreten Situationen der Ungerechtigkeit, Gewalt und Verwüstungen?

Als Glaubensgemeinschaft mit einer Sendung, welche Situationen und Ereignisse in unserer Region, in unserm Land und in der Welt wecken uns auf, rufen uns zu tieferem Gebet und zur Unterscheidung unserer prophetischen Tätigkeit?

(3) Was nach der Erweckung folgt, ist die **Phase des prophetischen Tuns**, eine Erfahrung aus der anfänglichen Triebkraft des Glaubens, eine plötzliche Welle der Inspiration, die Begeisterung mit sich bringt und einen Wunsch, seine neugefundene Überzeugung oder den Glauben in die Tat umzusetzen.

ng: Diese häufig überschwengliche Veränderung in der Haltung oder in den Werten eines Menschen nennen wir gewöhnlich eine Bekehrung oder Verwandlung. Wir stellen uns gewöhnlich dieses Phänomen vor, wenn wir an Bekehrungen denken. In unserer erneuten Lesung der Geschichte von Lydia sahen wir, dass die unmittelbare Auswirkung ihrer Taufe die Fähigkeit war, zu sprechen und die Bewegung ihres Herzens auszudrücken, folglich ihren Glauben in prophetisches Tun umzusetzen. Das sagt uns dass:

“Die Aufgabe des Propheten ist es, für Gott Zeugnis zu geben durch Wort und Werk, für Gottes Volk in einem besonderen Kontext oder einer historischen Situation.”²¹ Als einmal ihr Herz geöffnet war, wurde auch ihr Haus geöffnet.²² Wie uns Lydia bezeugt, war ihre grossmütige Gastfreundschaft ihre spontane und unmittelbare prophetische Tat, ein Zeichen ihrer Haingabe an Christus und sein Evangelium.

In der heutigen zerstückelten Welt, die charakterisiert ist durch verschiedene Stufen und Grade der Heimatlosigkeit, muss uns unser mystischer Geist und unser Sinn für die “Gottzugehörigkeit”, auf andere und die Welt hin öffnen, um uns selbst, unsere Gemeinschaften und unsern Planeten Erde aufzuopfern als einen gastfreundlichen Ort für die Menschheit und die ganze Schöpfung Gottes. Wir sind zu Kontemplation berufen, zu Treue und Fruchtbarkeit, zu prophetischem Zeugnis; und als Glaubensgemeinschaft mit einer Sendung sind wir gedrängt, gemeinsam Zeugnis zu geben für das Charisma der Prophetie.²³ Zum Beispiel sind viele von uns zur Mission berufen in Gebiete, wo es eine grössere Bedrohung gibt durch Gewalt und Terrorismus, Spannungen unter religiösen Traditionen, neues Aufkommen von religiösem und ideologischem Fundamentalismus, Ausbeutung der Umwelt; und die Notwendigkeit besteht zu Einfühlsamkeit für andere Situationen und Formen des menschlichen Konflikts. Umso mehr sind wir berufen, unsere Herzen auszuweiten, um einen Ort zu bereiten für Menschen, die unseren Glauben, unsere Werte, unsere Kultur, unsern Hintergrund und unsere Meinung nicht teilen. Wie können wir mit offenem Herzen zuhören und bereit sein, zu verstehen, woher der andere kommt? Das ist der wahre Geist der Gastfreundschaft. Sie ist nicht ausser Kraft gesetzt in Zeiten der Gefahr oder des Zwistes, sondern zeigt sich erst dann als echte Gastfreundschaft.²⁴

Ich glaube, es gehört zu unserer mystisch-prophetischen Berufung, Gastfreundschaft geschehen zu lassen, damit unser grosszügiger Ausdruck dieser Tugend das Bewusstwerden einschliesst, dass unsere zerbrechliche Erde, und nicht nur der “Fluss” tatsächlich heilig ist, eine wahrer “Ort des Gebetes”.

Durch unsern prophetischen Geist lassen wir, im Angesicht der Verwüstungen

durch die globale Erwärmung und andere Formen der Manipulation der Natur, in uns die Sensibilität für die ökologische Frage aufkommen und ein allmählich aufdämmerndes Erkennen, dass eine authentisch mystische und prophetische Spiritualität auch wahrhaft ökologisch sein muss.

Unsere mystische Sichtweise wird uns befähigen, uns selbst als Teil eines heiligen vernetzten Ganzen zu sehen..²⁵

Doch können wir nicht gastfreundlich sein, wenn wir nicht wahrhaft “daheim” sind bei uns selbst und beieinander. Dieses “Daheimsein” zeigt sich in unserer Fähigkeit zu Selbstvertrautheit, ein tiefes Bewusstsein dessen, was wir vor Gott sind und dass alles, was wir sind und haben, von Gott kommt. Zusammen mit diesem grundlegenden Bewusstsein, drängt uns auch das Naturgesetz, dem Fremden, der keinen Ort hat, wohin er sein Haupt legen kann, grosszügig zu helfen. Mit andern Worten, je mehr wir bei uns “daheim” sind, umso gastfreundlicher sind wir andern gegenüber. Wir werden uns bewusst, dass es in uns eine Energie gibt, die sich nach andern ausstreckt.

Das Evangelium fordert uns daher heraus, unsere Gemeinschaften neu zu beleben, um sie zu Orten zu machen, wo wir die Sprache des Verstehens lernen können, Wege zu suchen, die Kluft zu andern Menschen zu überbrücken, besonders zu jenen, die zu unsern Gemeinschaften gehören. Was die Herzen der Menschen berühren kann, ist die verwandelnde Gegenwart Gottes, die sich in einer Gemeinschaft ereignet, wo Lebensgeschichten ausgetauscht und Lieder gesungen werden, wo Gebete aufsteigen und wo Türen geöffnet werden, um Heimatlose und Fremde willkommen zu heissen. Ich kann mir vorstellen, dass die Glaubensgemeinschaft und die Gruppe von Frauen um Lydia von dieser Art waren.

Als Folge davon war Lydia fähig, ihre Charakterstärke und ihr Führungstalent einzusetzen um den christlichen Glauben in ihrem Haus und allmählich auch in der Gemeinschaft von Philippi zu fördern. Ihre Erfahrung von Gottes direktem Wirken in ihrem Leben drängte sie, ihre prophetische Tätigkeit in ihrem konkreten sozialen Umfeld durch Nächstenliebe auszudrücken, indem sie ihr Haus für ihre Besucher öffnete: “ Wenn ihr überzeugt seid, dass ich fest an den Herrn glaube, kommt in mein Haus und bleibt da.” Ihre Worte erinnern uns an die Anweisungen Jesu für die 72 Jünger bei ihrer Missionsaussendung in Lukas 10, wo das Kommen und Bleiben in den Häusern wesentlicher Anteil ihrer Sendung war. Wie das Haus, das bei Lukas zum neuen Mittelpunkt der neuen Glaubensgemeinschaft wird, so wird Lydias Haus zur Wiege der Christengemeinde von Philippi.²⁶ Ihre drängende Einladung “kommt in mein Haus und bleibt da” erinnert uns auch an die Gastfreundschaft, die die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus dem auferstandenen Christus anboten, als die beiden Jesus drängten, am Ende einer Tagereise bei ihnen zu bleiben, worauf Jesus in ihr Haus “eintrat”, um bei ihnen “zu bleiben”.²⁷ Die auffallende Parallele zwischen der Einladung der

Emmausjünger und jener von Lydia, deutet eine mystische und somit eine eucharistische Natur der Gastfreundschaft an.²⁸ Als Glaubensgemeinschaften mit einer Sendung sind wir berufen, die enge Verbindung zwischen der Eucharistie und dem Geist der Gastfreundschaft wieder zu finden und auszudrücken. Wir sind berufen, unsern mystischen Glauben mit tiefer Dankbarkeit zu leben und die Einheit des Leibes Christi bei unsern Brüdern und Schwestern unter den Laien zu bezeugen.

Wenn ich, wie Lydia, mein Herz und Heim öffnen würde, wen werde ich einladen zu kommen und mit mir in meiner Gemeinschaft zu bleiben? Wie können wir unsere Gemeinschaften zu Zentren der Gastfreundschaft und der Begegnung mit Gott machen? Was kann ich in mir selber und in meiner Gemeinschaft als konkrete Blockierung gegen den Ausdruck des wahren Geistes der Gastfreundschaft sehen?

Wie pflegen, nach Lydias Beispiel, einen Geist der Gastfreundschaft—des Willkommens, des Austausches, und der Einladung — besonders denen gegenüber, die keinen Glauben haben, jenen, die aufgehört haben, ihren Glauben zu praktizieren, und jenen, die anderen Glaubensrichtungen angehören.

Obwohl die Erzählung der Geschichte von Lydia aufhört mit ihrer drängenden Einladung an die Missionare in ihrem Haus zu bleiben, können wir uns nur vorstellen, wie der Prozess der Bekehrung im Leben Lydias weiterging. Tatsächlich schweigt der Erzähler über sie, ausser in 16,40, wo der Teil über Philippi auf der zweiten Missionsreise des Paulus in ihrem Haus, das zu dieser Zeit die Hauskirche in Philippi geworden war, abschliesst. Sogar der Brief an die Philipper nennt sie nicht. Ich finde das Schweigen der Texte nach diesem kurzen Ereignis recht symbolisch in unserer Erörterung des Bekehrungsprozesses, weil der folgende Schritt tatsächlich eine Phase der Stille ist.

z:(4) Diese wird *stille Phase* genannt, wo es Zeit braucht für Kontemplation, für ein häufiges und treues Eintreten ins eigene Herz, um hinzuhören und Gottes Wort in der Welt, das wichtig ist für prophetisches Handeln, zu unterscheiden. Um der Veränderung, die durch die Bekehrung bewirkt wurde, eine tiefe und nachhaltige Wirkung auf die Person zu gewährleisten, ist eine stille Phase nach der überschäumenden Zeit nötig. Das ist eine Zeit des Nachdenkens, des Rückzugs und von Momenten des Alleinseins, eine Zeit der Sinnfindung dessen, was geschehen ist, eine Zeit der Überprüfung der Echtheit der eigenen mystischen Erfahrung und der Tiefe der eigenen Überzeugung, um prophetisches Handeln zu verwirklichen. Das ist die Zeit der Verinnerlichung der Werte des kürzlich angenommenen und sich vertiefenden Glaubens.

Die prophetische Aufgabe erfordert Freundschaft mit Gott, eine echte Vertrautheit mit Gott. In dieser Vertrautheit entwickelt sich in stillen Momenten eine tiefe Freundschaft und man lernt den Austausch mit Gott von Herz zu Herz, und beginnt, aus der Sichtweise Gottes zu sehen und zu hören. Das kann auch aus

der Berufung von Maria und Jesus entnommen werden. Sie wurden von Gott zu ihrer besonderen Sendung berufen auf eine Art intensiver, verwandelnder, offenbarer religiöser Erfahrung, welche die Schrift darstellt als eine "Eröffnungsvision" oder eine prophetische Berufung.²⁹ Sie hörten diesen Ruf in der Stille ihres Seins. Während es oft schwierig ist, die Ruhe und Stille zu finden, die lebensnotwendig ist für geistliche Selbstfindung und Kontemplation, erfordert die Tiefe und Komplexität des spirituellen Hungers unserer Zeit das Mystische.³⁰ Es ist diese Vertrautheit mit Gott, die allmählich die Möglichkeit des Widerstandes des Propheten bezüglich des Sprechens und Handelns, die aus stiller Kontemplation hervorgehen, überwindet.³¹ Ruffing sinnt über diese Fragen nach: Wie sonst hört man Gottes Wort, das im Herzen oder in Träumen und Visionen gesprochen wird? Wie sonst kann man vertrauen, dass es Gottes Wort ist und nicht nur das eigene? Dann bringt er diese Bestätigung: "Die Mystik der Propheten ist das, was ihre Vorstellung und ihre Wünsche befreit von der bestimmenden und zwingenden Macht der Welt wie sie ist und steht."³²

Heute, wie schon immer zuvor, sind wir konfrontiert mit einer neuen Herausforderung und einer daraus resultierenden Einladung, zur Mystik zurückzukehren, zu einer Erfahrung, die uns in engen Kontakt bringt mit dem Göttlichen, und zur Berührung mit dem Geist Gottes. In der Kirche und unter Ordensleuten gibt es eine starke Anziehung zum Lernen von andern religiösen Traditionen und asiatischen Spiritualitäten, welche eine vereinende und integrierende Erfahrung mystischer Praktiken lehren. Es ist den Kirchen und Ordensleuten in Asien klar geworden, dass ein dreifacher Dialog—mit den Armen, mit den Kulturen, und mit den Religionen— nötig ist, eine kreative Art, Kirche zu sein. Die Übung der Stille befähigt uns, im Dialog hinzuhören. So stark beschäftigt mit den Forderungen der Mission und unter dem Druck einer "produktionsorientierten" Erwartung an das Ordensleben, wurde die Mystik irgendwie zu einem vernachlässigten Teil des Lebensstils der Ordensleute. Das Gebet, abgedroschen und routinemässig, wird nicht mehr als Lebenshauch des Geistes erfahren. Der Mangel an kontemplativem Gebet in Gliedern einer Gemeinschaft hat zum Zusammenbruch von Gemeinschaften in der Mission beigetragen, so sehr, dass die Ordensgemeinschaft zur Grundquelle von Entmutigung und Enttäuschung für ihre Mitglieder werden kann.

Daher müssen Botschaft und Leben des Propheten miteinander übereinstimmen.³³

Angebliche Glaubensgemeinschaften verlieren im Prozess ihre prophetische Schärfe. Studien, die sich auf Interviews mit Ordensleuten in verschiedenen Teilen der Welt gründen, haben gezeigt, dass Gotteserfahrung im persönlichen Gebet oder durch tägliche Ereignisse und Beziehungen mit Menschen, die Hauptquelle der Glaubenserneuerung und Ausdauer in der Treue zum Ordensberuf darstellen.³⁴

Das betont einfach, dass Mystik ein integraler Teil unseres prophetischen Zeugnisses und unserer Berufung ist. Durch die Kontemplation werden wir fähig, die Welt und die Menschen, denen zu dienen wir berufen sind, aus der Perspektive Gottes zu sehen und nach seinem Herzen zu handeln. Die prophetische Lebensweise in einer Ordensgemeinschaft muss der pastoralen Ausübung der prophetischen Berufung in der Ausrichtung auf das Wort Gottes in den konkreten Situationen, in denen sie tätig sind, förderlich sein.³⁵ Bedürfnisse unserer Zeit fordern uns heraus, zu sehen, dass es keine Trennung gibt zwischen Mystik und der prophetischen Dimension der Spiritualität des geweihten Lebens. Es gibt keine Feindschaft zwischen dem Mystiker und dem Propheten; Propheten waren Mystiker und Mystiker waren Propheten.³⁶

Wenn wir bei Lydia und ihrer Gemeinschaft bleiben würden, nachdem die Missionare gegangen sind, und in unser Alltagsleben und unsere Arbeit zurückkehrten, wie könnte unsere prophetisch Berufung gestärkt und vertieft werden? Welches sind die Alltagsgeräusche—von innen und aussen—die unser Eintreten in die Stille blockieren oder uns von der Gegenwart Gottes ablenken? Wir müssen diese Geräusche erkennen, damit wir beginnen können, diese in die innere Stille zu bringen.

(5) Diese still Phase führt uns zur fünften und letzten Bewegung, der *Integrationsphase*. Hier macht die Person die Substanz der Bekehrung zum integralen Teil ihres Seins. Die Zeit der Stille und des Rückzugs hat die nötige Zeit gebracht, um das, was geschehen ist, zu verstehen, die Verhaltensänderung, die Perspektive und den Glauben in die eigene Geschichte und das Leben zu integrieren, und eine Synthese aller Teile der mystischen und prophetischen Erfahrung der Bekehrung zu machen.³⁷ Kontemplation und Mystik erfordern ein Wachstum der eigenen Fähigkeit zur Unterscheidung und kritischem Denken auf der Suche nach dem authentischen Selbst. Ein regelmässiges Gebetsleben ist zu diesem Zeitpunkt wichtig, um das Wirken des Geistes im eigenen Leben ständig zu unterscheiden. Prophetisches Reden und Handeln haben keinen Nutzen aus einer Betrachtung im Nachhinein, eben deswegen, weil dieses sich mit dem befasst, "was gerade jetzt geschieht". Daher kann eine Person umso angemessener prophetisch handeln, je kontemplativer sie ist, auch ohne das Privileg von langen Gebetszeiten. Diese Phase wird die Person befähigen, wieder in die Glaubensgemeinschaft einzutreten und diesen Glauben in die Tat umzusetzen aufgrund ihres Glaubens. Die prophetische Aufgabe besteht darin, das Wort Gottes, die Verkündigung des Reiches Gottes, direkt auf und in eine besondere Situation zu bündeln.³⁸

In vielen Teilen der Welt, besonders in Asien, vor kurzem auch in Indien, haben Leitende von katholischen Ordenskongregationen beschlossen, ihren Lebensstil und ihre Tätigkeiten von Umweltproblemen bestimmen zu lassen. Dies war die Frucht nicht nur von Diskussionen, sondern auch von Zeiten betender Überlegung, wie Ordensleute auf die Herausforderungen unserer Zeit

antworten müssen. Die Leitenden haben beschlossen, die ethischen und religiösen Forderungen in ihrem Lebensstil zu prüfen, einschliesslich “gedankenlosem Gebrauch von natürlichen Ressourcen” und einer Tendenz, bewohnbares Land im Namen von Entwicklung zu zerstören.³⁹

Die Leitenden der Kongregationen erklären in ihrem Schlussdokument: “Erneuerung des geweihten Lebens ist das dringendste Thema, und es muss in jeden Aspekt des Ordenslebens einbezogen werden.”⁴⁰

Wir werden vielleicht nie vernehmen, was mit Lydia und ihrer Gemeinschaft geschah, nachdem Paulus und seine Gefährten sie verlassen hatten. Aber eines ist sicher: Die blosse Tatsache, dass die Kirche von Philippi zu ihrer Zeit wuchs und blühte⁴¹ ist genug Zeugnis für die Tiefe von Lydias Bekehrung und ihre Hingabe, die Sendung Christi fortzusetzen.

Das Beispiel von Lydia und ihrer Glaubensgemeinschaft gibt dem Ordensleben eine Hoffnung, dass trotz der vielen Herausforderungen, die uns heute bedrängen— wie der Rückgang von Berufungen, Überalterung, Probleme im Gemeinschaftsleben, neue Herausforderungen in der Sendung, usw.—vorausgesetzt dass, und wenn wir wirklich auf Gottes Wort hören, unsere Herzen geöffnet werden, sodass wir tief hinhören können und verstehen, wie wir unser Taufversprechen im Kontext des Ordenslebens erneuern können. Während sich ein neuer Schwerpunkt über die neue Antwort auf die Sendung zu zeigen beginnt, sind wir herausgefordert, unsere geistlichen und materiellen Ressourcen zu investieren für den Dienst an den Armen und Ausgegrenzten, sowie für strukturelle Veränderungen zugunsten des Gottesvolkes. Wahrhaftig, alle, die Lydias Geschichte lesen, können ihre Treue dem Herrn und seiner Sendung gegenüber erkennen, an der sie ganz bis zum Schluss festhielt.

Im Blick darauf, wie Lydia auf Gottes Ruf antwortete und an ihrem Taufversprechen festhielt, was für Anrufe hören wir heute, Anrufe, die uns dazu drängen “Situationen der Dunkelheit mit prophetischem Licht zu erfüllen und mutig in neuen Horizonten zu bleiben”?

Abschluss

So haben uns unsere einfühlsame erneute Lesung von Lydias Geschichte und Bekehrung, sowie unsere darauffolgenden Gedanken über die fünf Phasen des Prozesses der Bekehrung herausgefordert, tiefer über unsere Ordensberufung zu Mystik und Prophetie in der heutigen Welt nachzudenken. Als Ordensleute sind wir aufgerufen, aufmerksamer zu sein auf die Gegenwart des Heiligen auf unsern eigenen inneren Wegen, im Leben von andern und in der gesamten Schöpfung. Indem wir Kontemplation erkennen als Lebensweise für die ganze Kirche, werden wir Ordensleute unsere Gemeinschaften und uns selber sehen als Zentren der Spiritualität und der Gotteserfahrung. Gerade so, wie die erste

christliche Gemeinschaft in der Apostelgeschichte — die in Erwartung der Geburt eines neuen Anfangs in tiefem Gebet beisammen war — die überwältigende Kraft eines mächtigen Windes erfuhr (Apg 2,2), der sie zu prophetischem Handeln in der Verkündigung ermutigte und zum Zeugnis für das Wort bis zu den Enden der Erde, so sind auch wir berufen, unsere Ordensberufung zu leben, indem wir Christi Sendung in unserer heutigen Welt fortsetzen. Mögen diese Einsichten aus unserer erneuten Lesung von Lydias Geschichte, der Anfang eines neuen Pfingsten in unserm Ordensleben heute sein. Mögen sie ein Antrieb sein für uns, die wir die Jüngerinnen von heute sind, die grosse Anzahl von Frauen, die weiterhin die prophetische Aufgabe auf sich nehmen, zu erkennen und anzuerkennen, damit die Kirche in einer Welt, die so viel Spaltung, Gewalt, Ausbeutung und Enttäuschung erfahren hat, zum Blühen kommt. Der Geist ist die innere und uns umgebende Kraft, die uns befähigt, unsere ständige Bekehrung zu leben wie es Lydia tat, und so unsere grosszügige Gastfreundschaft anzubieten als Zeichen von Gottes Gegenwart und seines Reiches in unserer Mitte.

- 1 Janet Ruffing, rsm, editor, *Mysticism and Social Transformation* (Syracuse: New York: Syracuse University Press, 2001), pp. 7-8.
- 2 David Lertis Matson, *Household Conversion Narratives in Acts: Pattern and Interpretation* (New York: Continuum Publishing, 1996), p. 136.
- 3 According to the footnote on the Baptism of Jesus in the Jerusalem Bible.
- 4 Susanne Heine, *Women and Early Christianity: Are the Feminist Scholars Right?* (London: SCM, 1987), p. 83.
- 5 A. Thomas Kraabel, "The Disappearance of the 'God-fearers'" in *Numen* 28 (1981), pp.113-126. The author questions the existence of this group, long accepted by New Testament scholars. Kraabel posits that the god-fearers function merely as a Lukan literary device to show how Christianity moved from its proclamation within Judaism to become a Gentile religion.
- 6 See Heine, p. 93.
- 7 David K. O'Rourke, OP, "The Experience of Conversion" in Francis Eigo, OSA, ed., *The Human Experience of Conversion: Persons and Structures in Transformation* (Pennsylvania: Villanova University Press, 1987), p.9
- 8 David K. O'Rourke, OP, *A Process Called Conversion* (New York: Doubleday, 1985), p. 34.
- 9 See O'Rourke, "The Experience of Conversion", p. 10.
- 10 See Heine, p. 84.
- 11 Florence M. Gillman, *Women Who Knew Paul*, Zaccheus Studies: New Testament (Collegeville, Minnesota: The Liturgical Press, 1992), p. 36. The author cites as one of her sources G. H. R. Horsley, *New Documents Illustrating Early Christianity. A Review of Greek Inscriptions Published in 1976, 1977, 1978*, 3 vols. (North Ryde, N.S.W.: Ancient History Documentary Center, Marquette University, 1981-83). The reference is *New Docs* 1977, p. 27.
- 12 Andrew Walls, "Origins of Old Northern and New Southern Christianity" in: *Missionary Movement in Christian History: Studies in the Transmission of Faith* (Maryknoll, NY: Orbis Books,

- 1996), pp. 68-75.
- 13 Elizabeth Dreyer, "Images of the Spirit: Renewing Source for the Spiritual Life" in the *New Theology Review*. An American Catholic Journey for Ministry, Vol. 11, No. 4, Nov. 1998, p. 29. 13
- 14 Dairmuid O'Murchu, *Reclaiming Spirituality: A New Spiritual Framework for Today's World* (Dublin: Gill and MacMillan, 1997), p. vii.
- 15 Daniel Maguire, *The Moral Core of Judaism and Christianity: Reclaiming the Revolution* (Minneapolis: Fortress Press, 1993), p.166.
- 16 Sandra Schneiders, IHM, "Call, Response and Task of Prophetic Action", Part two of a five-part essay, "Religious Life as Prophetic Life Form" in *NCR*, Jan. 4, 2010.
- 17 Ibid.
- 18 Sandra Schneider's, IHM, "What Jesus Taught Us About His Prophetic Ministry", Part three of a five-part essay in *NCR*, Jan. 6, 2010.
- 19 Ibid.
- 20 See Maguire., p. 168.
- 21 Sandra Schneiders, IHM, "Tasks of Those Who Choose the Prophetic Life Style" in *NCR*, Jan. 7, 2010.
- 22 John R. W. Stott, *The Spirit, the Church and the World: The Message of Acts* (Downers Grove: Intervarsity Press, 1990), p. 263, as quoted by Matson, p. 147.
- 23 See Schneiders, "Tasks of Those Who Choose the Prophetic Life Style."
- 24 Ivoni Richter Reimer, *Women in the Acts of the Apostles: A Feminist Liberation Perspective* (Minneapolis: Fortress Press, 1995), p. 124.
- 25 Albert Nolan, *Jesus Today* (Philippines: Jesuit Communications Foundation, Inc. 2006, published in the Philippines by arrangement with Orbis Books, Maryknoll, NY 10545-0308), p. 42. Many scientists, the best known being Stephen Hawking, went to work trying to trace the evolution of the universe which later became known as the new creation story.
- 26 See Matson, p. 148.
- 27 Ibid.
- 28 Ibid.
- 29 See Schneiders, "Call, Response and Task of Prophetic Action."
- 30 Kathleen Coyle, SSC, "Prophetic Mysticism: The Call to Live Prophetically" in *EAPR*, Vol. 45, no. 2 (2008), p. 1.
- 31 See Ruffing, p. 9.
- 32 Ibid.
- 33 See Schneiders, "Tasks of Those Who Choose the Prophetic Life Style."
- 34 Maxi Fernando, "The Trajectory of the Asian Religious Vocation" in *RLA*, Vol.XI, No. 3, July-September 2009, p. 32.
- 35 See Schneider's, "Religious Life as Prophetic Life Form".
- 36 See Nolan, p. 72. The author refers to David Tracy, "Recent Catholic Spirituality: Unity amid Diversity" in *Christian Spirituality: Post-Reformation and Modern*, vol. 3 (London: SCM 1990), pp. 160-70. He also cites Philip F. Sheldrake, "Christian Spirituality as a Way of Living Publicly: A Dialectic of the Mystical and Prophetic," *Spiritus: Journal of Christian Spirituality* 3, no. 1 (2003), pp. 24-27. Nolan acknowledges the mystico-prophetic tradition, a term being used more frequently in Christian theology and spirituality as a way of recognizing the Judeo- Christian roots of the unity of both mysticism and prophecy.
- 37 See O'Rourke, p. 10.
- 38 See Schneiders, "Tasks of Those Who Choose the Prophetic Life Style."
- 39 UCANews.com, Tuesday, Oct. 20, 2009, <http://www.ucanews.com/2009/10/05/religious-add-green-vow-to-consecrated-life/>. Retrieved 2009-10-18. 14
- 40 Ibid.
- 41 See Gillman, p. 34.

BERUFEN, DIE WELT DER FINSTERNIS PROPHETISCH ZU ERLEUCHTEN

Schw. Liliane Sweko, SNDdeN

Schw. Liliane Sweko, vormals Novizenmeisterin in Bulawayo (Simbabwe), ist Mitglied des Leitungsgremiums der Kongregation der Schulschwwestern Unserer Lieben Frau von Namur.

Original Französisch

EINLEITUNG

Als Afrikanerin und Ordensfrau habe ich lange Zeit in Afrika gearbeitet, bevor ich in die Generalverwaltung unserer Kongregation berufen wurde. Ich nähere mich unserem Thema deshalb von den einzigartigen Erfahrungen her, durch die der Aufbau und die Verwurzelung des Ordenslebens in Afrika stattfand. Der afrikanische Kontinent ist bekannt für seine Armut und Unterentwicklung, seine Epidemien, seine Kriege und sein Aids. Kann er deshalb zur ehrwürdigen christlichen Tradition des Prophetismus und der Mystik keinen wertvollen Beitrag leisten? In den letzten fünfzig Jahren wurden zahlreiche afrikanische Ordensleute ermordet (im Jahr 2003 waren es 235), an der Seite ihrer Mitbrüder und Mitschwester, Ordensleute, Priester und Laien – Männer und Frauen. Ende letzten Jahres ist die Zahl der ermordeten Ordensleute stark angestiegen. Wir denken mit Schmerz und großer Trauer an Schwester Denise Kahambu Muhayirwa, Trappistin des Klosters „Notre Dame de la Clarté-Dieu“ in MURHESA. Schwester Denise Kahambu wäre am Samstag der Woche, in der sie ermordet wurde, 45 Jahre alt geworden. Die erschütternden Bilder von ihrem zeretzten Leib, der in einer riesigen Blutlache lag, sind um die Welt gegangen. In seiner im Jahre 2003 veröffentlichten Broschüre *Ils nous ont guettés* [dt.: *Sie haben uns aufgelauret*] stellt der Comboni-Missionar P. Neno Contran alle Ordensleute vor, die aufgrund ihres christlichen Glaubens, ihrer Präsenz und ihres religiösen Zeugnisses ermordet wurden. Im Vorwort zu dieser Broschüre schreibt Schwester Pétronille Kayiba OP:

“Bei der Untersuchung der Umstände, unter denen diese geweihten Personen ihr Leben verloren haben, wird deutlich, dass sie keineswegs in besonders

kontroverse Aktivitäten eingebunden waren: Sie investierten ihre Zeit und ihre Kraft in den Schulunterricht, die Krankenpflege, die Entwicklung, die Evangelisierung. Sie waren unbewaffnet und stellten für niemanden eine Bedrohung dar. Sie bewiesen außerordentlichen Mut und unterschieden sich nicht von anderen Menschen außer durch ihre frei hingeschenkte Liebe, Zeichen der Solidarität Gottes unter den Völkern. Ihre Geschichte zeigt, dass die Risiken – vielleicht mehr als früher – vom geweihten Leben ausgingen und unvorhersehbar waren. Durch Kriege, Diktaturen und die Ausnutzung ethnischer Unterschiede können die großen Werte und diejenigen, die für sie stehen, zur Zielscheibe werden. Der Übergriff auf Konvente, die Flucht in die Wälder oder in eine sicherere Umgebung, um Vergewaltigung und Plünderung zu entkommen, scheinen zur Banalität zu werden wie die anonymen Leiden der Zivilbevölkerung“ (Schw. Pétronille Kayiba OP, Vorwort, S. 5).

Diese Beschreibung der Situation des Ordenslebens in Afrika zeigt das auf, was in Wirklichkeit das geweihte Leben immer auszeichnet: Unabhängig von der jeweiligen Lage in diesem oder jenem Kontinent, dieser oder jener Kultur, gehen die Risiken vom Ordensleben aus, und wir sind zu Recht aufgerufen, Zeugen dessen zu sein, was die Welt, im Sinnes des hl. Johannes, nicht verstehen kann. Die Reflexionen über unser Thema umfassen vier Punkte: Finsternis und Licht; Mystiker und Propheten unserer Zeit; ihr seid das Licht und das Salz der Erde; Aktionen, die das Licht in der Dunkelheit leuchten lassen.

1. FINSTERNIS UND LICHT

Um sich zu überzeugen, dass unsere Welt, wie der Prophet Jesaja sagt (Jes 9,1-3), der Ort ist, an dem das Volk im Dunkel lebt, wo Männer und Frauen in der Finsternis wohnen, braucht man nur das tägliche Leben vieler Länder und Völker aufmerksam zu betrachten. Aber muss nicht unser Glaube an den gestorbenen und auferstandenen Christus unseren Blick verwandeln und ihn das – wenn auch schwache – Licht entdecken lassen, das allen Stürmen der Welt standhält?

Diese Beschreibung der Situation auf dem schwarzen Kontinent ist klassisch geworden: Seine Schatten dürfen jedoch nicht sein Licht vergessen machen, das den Aufgang einer strahlenden, starken Sonne vorbereitet. Die *Lineamenta* für die Zweite Sonderversammlung der Bischofssynode für Afrika (27. Juni 2006) haben die Finsternis dieses Kontinents mit folgenden Worten beschrieben:

“Die allgemeine Verschlechterung der Lebensqualität, die nicht ausreichenden Mittel für die Bildung junger Menschen, der Mangel an elementaren Dienstleistungen im Gesundheits- und Sozialwesen und die daraus folgenden endemischen Krankheiten, die schreckliche Aids-Epidemie, die schwere, ja unerträgliche Schuldenlast, die schrecklichen Bruderkriege, die durch skrupellosen Waffenhandel genährt werden, der beschämende und erbärmliche Anblick der Flüchtlinge und Vertriebenen“.

„Die Kindersterblichkeit nimmt unaufhörlich zu. Seit über zehn Jahren verringert sich in den ärmsten Ländern Afrikas das Einkommen ständig. Für viele ist die Beschaffung von Trinkwasser immer noch mit großen Schwierigkeiten verbunden. Die große Mehrheit der afrikanischen Bevölkerung leidet Mangel an primären Gütern und Dienstleistungen. Die heutige Lage in Afrika appelliert an unser Gewissen. Afrika ist heute mehr denn je von den reichen Ländern abhängig. Es ist verletzlicher als jeder andere Kontinent in Bezug auf ihr Vorgehen: Sie geben mit einer Hand und nehmen mit der anderen das Doppelte; sie wollen tonangebend sein bei der Entwicklung des politischen, wirtschaftlichen, ja sogar des kulturellen Lebens der afrikanischen Länder. In unserer im Aufbau befindlichen Welt wird Afrika bewusst übersehen“ (Lineamenta, Kap. 1).

Dennoch sehen die Verfasser der « Lineamenta » einen Hoffnungsschimmer, einen Funken von Leben, der die Finsternis des afrikanischen Kontinents in einen schönen sonnigen Tag verwandeln kann.

„Die Kirche ist für viele Länder Afrikas die einzige Realität, die noch gut funktioniert und durch die die Bevölkerung weiterleben und auf ein besseres Morgen hoffen kann. Sie bietet nicht nur Hilfen an, gewährt das friedliche Zusammenleben und trägt dazu bei, Mittel und Wege zum Wiederaufbau des Staates zu finden, sondern sie ist vor allem auch der Ort, von dem aus man beginnt, wieder von Versöhnung und Vergebung zu sprechen. [...] Das Aufkommen des Friedens in einigen afrikanischen Ländern; das brennende Verlangen nach Frieden auf dem ganzen Kontinent, besonders in der Region der Großen Seen; der wachsende Widerstand gegen die Korruption; das starke Bewusstsein um die Notwendigkeit der Förderung der afrikanischen Frau und der Würde jedes Menschen; der Einsatz der Laien in der „Zivilgesellschaft“ für die Förderung und Verteidigung der „Menschenrechte“; die wachsende Zahl verantwortungsbewusster afrikanischer Politiker, die entschlossen sind, afrikanische Lösungen für afrikanische Probleme zu finden“.

Obgleich unsere Welt immer noch geprägt ist von Gewalt, von Terrorismus jeder Art, von Kriegen und von Kämpfen, die oft von den Mächtigen und den multinationalen Konzernen geschürt werden, die von dieser Situation profitieren, die armen Länder ausbeuten und die Völker beherrschen und unterdrücken wollen, so zeigt uns unser christlicher Glaube dennoch, dass Gott immer noch in dieser Welt wohnt. Wir staunen über die nahezu weltweite Welle der Solidarität und der Brüderlichkeit im Falle von Naturkatastrophen und auch von Kriegen und bewaffneten Konflikten. Der weltweite Einsatz zugunsten der Opfer des Tsunami oder des Erdbebens in Haiti ist für mich aufgrund seiner Sichtbarkeit vorbildlich. Selbst wenn die Gewalt unmenschliche Ausmaße annimmt und man meinen sollte, dass Gott sich aus unserem Leben entfernt hat, wir Gottes Tod verkünden und über seine Abwesenheit klagen und wie bei Eli unsere Augen schwach werden und wir die Wunder Gottes nicht mehr sehen können (1 Sam 3,2-3), so vergessen wir nicht: „Die Lampe Gottes ist noch nicht erloschen“. Erinnern wir

uns an die junge Jüdin Etty Hillesum, die im Konzentrationslager starb? Sie hat wunderbare Worte, über die es erneut nachzudenken und die es zu erkunden gilt, wenn die Schatten, die Finsternis unserer Welt, den Blick für das Positive, jeden Horizont der Hoffnung und des Lebens verstellen. Als Afrikanerin und Kongolesin verspüre ich all die Demütigungen, die Gewalt und die Vergewaltigungen, denen Frauen meines Volkes ausgesetzt sind, die vielen erniedrigten Leiber, zerstört durch die Gewalt und Bosheit der Männer. Wo kann man Hoffnung und Kraft schöpfen, um weiterzuhoffen und weiterzuleben? Die Worte von Etty Hillesum sind für mich gleichsam eine Quelle des Mutes und des Glaubens:

„Ich will dir helfen, Gott, das du mich nicht verlässt [...] Mit fast jedem Herzschlag wird mir klarer, [...] dass wir dir helfen müssen und deinen Wohnsitz in unserem Innern bis zum Letzten verteidigen müssen. [...] Du siehst, ich Sorge gut für dich. Ich bringe dir nicht nur meine Tränen und meine ängstlichen Vermutungen dar, ich bringe dir an diesem stürmischen, grauen Sonntagmorgen sogar duftenden Jasmin. Ich werde dir alle Blumen bringen, die ich auf meinem Weg finde, und das sind immerhin eine ganze Menge. Du sollst es so gut wie möglich bei mir haben“ (Etty Hillesum, *Das denkende Herz*).

„Egal wie lang die Nacht ist – am Ende kommt der Tag“, sagt die Weisheit unserer afrikanischen Vorfäter. Der christliche Glaube und die christliche Hoffnung machen uns Ordensfrauen in diesem schmerzhaften Wechselspiel von Finsternis und Licht zu Trägerinnen eines Lichts, das gleichzeitig die Flamme ist, die die Welt braucht, um zu sehen und sich zu wärmen. Manchmal sind dieses Licht und dieser Glaube in den Augen der Welt nicht wahrnehmbar, aber die Welt spürt ihre Präsenz und ihre Kraft. Am Ende dieses ersten Punktes wollen wir uns ein Bild vor Augen führen, das im Titel des Buches von Joan Chittister enthalten ist: *Unter der Asche ein heimliches Feuer*. Der Autorin zufolge soll dieses Bild auf den Prozess verweisen, die Glut zu bewahren, über das Feuer zu wachen und neue, zukunftsweisende Wege zu finden, um das Feuer zu schüren (vgl. Joan Chittister, *Unter der Asche ein heimliches Feuer: spiritueller Aufbruch heute*). In dieser von so vielen Dramen und Kriegen, von so viel Gewalt und Menschenverachtung verfinsterten Welt muss das Ordensleben neue Wege und Fähigkeiten finden, um nicht nur den Glauben an Gott, den es trägt, zu erhalten, sondern darüber hinaus neue Möglichkeiten zu entdecken, um diese Welt zu entflammen – in tiefgreifender und nie dagewesener Weise.

2. MYSTIKER UND PROHETEN UNSERER ZEIT

„Jakob erwachte aus seinem Schlaf und sagte: Wirklich, der Herr ist an diesem Ort, und ich wusste es nicht [...] Wie ehrfurchtgebietend ist doch dieser Ort ! Hier ist nichts anderes als das Haus Gottes und das Tor des Himmels“ (Gen 28,16-17). Was von Gott gesagt wird, gilt auch für seine Propheten und seine Boten. Zwar ist unsere heutige Welt von allen möglichen Formen der Finsternis

geprägt, aber Gott ist ihm gegenwärtig und durch seine Diener vertreten. Unzählige geweihte Personen, Männer und Frauen, legen damals wie heute Zeugnis ab von der Kraft und der Liebe, die aus dem Evangelium kommt. Wie durch die vielen eingangs erwähnten afrikanischen Ordensleute, die in ganz Afrika – vom Norden bis zum Süden – ermordet wurden, wird unsere Welt durch die Präsenz und das Leben jener zahlreichen Menschen erhellt, die von Gott sprechen. Ihre Stimme ist stärker als der Lärm der Waffen und die Arroganz der Reichen. Was der Autor des *Briefes an die Hebräer* sagt, lässt sich wunderbar auf die Mystiker und Propheten, die Brüder und Schwestern unserer heutigen Zeit übertragen: „Einige nahmen die Freilassung nicht an und ließen sich foltern, um eine bessere Auferstehung zu erlangen. Andere haben Spott und Schläge erduldet, ja sogar Ketten und Kerker. Gesteinigt wurden sie, verbrannt, zersägt, mit dem Schwert umgebracht; sie zogen in Schafspelzen und Ziegenfellen umher, notleidend, bedrängt, misshandelt. Sie, deren die Welt nicht wert war, irrten umher in Wüsten und Gebirgen, in den Höhlen und Schluchten des Landes“ (Hebr 11,35-38).

Ein afrikanisches Sprichwort (Ntomba) sagt: „Die Zibetkatze ist weg, aber ihr Geruch ist geblieben“ (euer Ruf bleibt, auch wenn ihr nicht mehr da seid). Wie sollte man an dieser Stelle nicht einige Menschen in Erinnerung rufen, die uns auch weiterhin Mut machen und uns den Weg der Hoffnung und des Glaubens aufzeigen? Óscar Romero war ein Mystiker und Prophet, der ermordet wurde, während er die Messe feierte. Sein Leben war der Verteidigung der Armen und der Unterdrückten geweiht. Seine politischen Stellungnahmen brachten ihm Verfolgung und Unverständnis ein. In unseren erschöpften und mutlosen Ohren klingen noch die prophetischen Worte von Erzbischof Romero nach: „Eine Kirche, die sich nicht mit den Armen zusammengtut und nicht die Ungerechtigkeiten anklagt, die gegen sie verübt werden, ist nicht die wahre Kirche Jesu Christi“. Er klagte den Machtmissbrauch der herrschenden Militärjunta, die Massaker, Ermordungen und anderen Übergriffe gegen die Menschenrechte an, spielte er jedoch gleichzeitig eine versöhnende Rolle, indem er die friedliche Reform predigte und den Geist des Hasses und der Rache bekämpfte.

Wurde er in seinem Kampf für Frieden, Gerechtigkeit und die Verteidigung der Menschenrechte von der Kirche immer verstanden? Hat er nicht gesagt, dass unser christlicher Glaube von uns verlangt, dass wir uns in dieser Welt einsetzen müssen? Dies sind gefährliche Worte für jene, die meinen, dass das christliche Leben bedeute, die Welt zu verlassen. Wie kann aber der Sauerteig den Teig durchsäuern, wenn er von ihm getrennt ist? Seine Botschaft fordert uns unablässig auf, die Armen in unserem Glauben und in unserer Spiritualität, das Evangelium als gute Botschaft für die Armen, die Verteidigung des Lebens und der Armen in den Mittelpunkt zu stellen.

Mutter Teresa von Kalkutta: von ihrer Statur her klein und zerbrechlich, aber mit einem felsenfesten Glauben, legt diese Frau unserer Zeit und unserer

Welt noch heute Zeugnis ab für die „Kraft zu lieben“, für das, was der christliche Glaube bewirken kann, selbst in einem andersgläubigen Umfeld. Ihr prophetischer Kampf, genährt vom unablässigen täglichen Gebet, ist von außerordentlicher Kraft und Beharrlichkeit. Sie selbst schenkt uns eine wunderbare Definition des Propheten, wenn sie von sich sagt: „Der Geburt nach bin ich Albanerin, der Staatsangehörigkeit nach Inderin; ich bin eine katholische Schwester. Durch meine Mission gehöre ich der ganzen Welt, aber mein Herz gehört nur Jesus“. Durch unsere Berufung der Welt zu gehören und unser Herz ganz dem Herzen Jesu zu schenken, das ist noch heute unsere prophetische Berufung, ebenso wie die der nunmehr seligen Mutter Teresa. Daraus entspringt unsere Hingabe an die Würde der Armen, die unsere Kräfte und Pläne mobilisiert, damit der Mensch – jeder Mensch, ganz gleich, welche Wurzeln und welchen Ursprung er besitzt, zu welcher Kultur und zu welchem Volk er gehört – stets als Abbild Gottes geehrt wird (www.vatican.va/.../ns_lit_doc_20031019_madre-teresa_fr.html - 18.01.2009.).

Mein amerikanische Mitschwester Dorothy Stang hat als Missionarin in Brasilien das ganze Leben lang Amazonien und die Kleinbauern gegen Großgrundbesitzer und Ungerechtigkeiten verteidigt. Am Tag, an dem sie starb – es war der 12. Februar 2005 –, nahm sie sich die Zeit, vor den Augen ihrer Mörder die Bibel hervorzuholen und ihnen zu sagen: „Das ist meine Waffe“ („*eis a minha arma!*“). Dann wurde sie durch sechs Kugeln niedergestreckt: Eine traf sie in den Unterleib, eine in den Rücken, vier in den Kopf. (<http://mercy.emonsite.com/blog,soeur-dorothy-stang-missionnaire-martyre,193867.html> - 18.01.2009).

Berufen zu einem mystischen und prophetischen Leben, hinterfragt das christliche Leben uns Ordensfrauen von heute – nicht nur die „Kirchenmänner und Kirchenfrauen“, sondern auch die Laien, die wirklich das Salz der Erde waren und sind. Eine weibliche Gestalt verdient an dieser Stelle erwähnt zu werden: Madeleine Debrêl, eine französische christliche Mystikerin, Sozialarbeiterin, Schriftstellerin und Poetin. Vom Bekenntnis des radikalen Atheismus herkommend wurde Madeleine durch die verworrenen Wege eines Gottes, der sich durch das Gebet und die Reflexion finden lässt, dazu gebracht, die Möglichkeit der Existenz Gottes in Erwägung zu ziehen. Von diesem Punkt an wird ihre Sozialarbeit zu einem Kampf gegen jede Form der Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen; sie engagierte sich, auch mit Hilfe ihrer Intelligenz, stark für die Entwicklung der Sozialpolitik. Das, was sie 1937 schrieb, betrifft meiner Meinung nach alle von uns, die im sozialen Bereich tätig sind: „Vielleicht berührt es uns mehr, wenn wir an einem Tag fünf oder zehn große Familien besuchen und ihnen mit viel Mühe diese oder jene Hilfe verschaffen. Zweifellos ist es weniger berührend, aber nützlicher, die Voraussetzungen zu schaffen für ein Gesetz, durch das die Lebensbedingungen aller großen Familien, die wir kennen oder nicht kennen, verbessert werden“. Wir alle sind eingeladen, die

poetische Gabe und das zutiefst mystische Leben dieser engagierten Frau aus dem Laienstand, einer Tochter unserer Zeit, in ihren Schriften (zum Beispiel „La joie de croire“ oder „Nous autres, gens des rues“) neu zu entdecken.

Die Liste dieser Männer und Frauen, Propheten unserer Zeit ist sehr lang. Abschließend möchte ich meinen Landsmann, den verehrten Erzbischof von Bukavu, Christophe Munzehirwa, in Erinnerung rufen. Sein Leben war genährt vom tiefen Gebet und von seiner Liebe zur Jungfrau Maria. Stets versetzte er die Menschen in Staunen durch seine Einfachheit, seine Wahrhaftigkeit und seine allumfassende Liebe. Sein Kampf für Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden war seine einzige Waffe, zusammen mit der Liebe und dem Gebet. Noch zwei Tage vor seinem Tod sagte er: „Wir Christen wissen: Unsere große Waffe ist die Liebe zu allen Menschen und die Liebe zu Christus durch die Muttergottes“.

All diese Menschen, Männer und Frauen, Propheten unserer Zeit, sollten uns inspirieren. Welches Feuer hat sie dazu gebracht, wie eine kostbare Flamme zu lodern unter ihren Brüdern und Schwestern, die von der Finsternis heimgesucht waren? Bestimmt sind auch unter uns hier in diesem Saal mystische und prophetische Frauen. Daran habe ich keine Zweifel.

3. IHR SEID DAS SALZ UND DAS LICHT DER WELT

Dieses Wort, das Jesu an seine Jünger richtete (Mat 5,13-16), ist heute noch immer an uns gerichtet, die wir berufen sind, ein mystisches und gleichzeitig prophetisches Leben zu führen. Das ist die einzige Bedingung, um unsere Ordensweihe zu dem Licht zu machen, das die Finsternis erleuchtet und sie vertreibt. Das Salz gibt den Geschmack, wenn man das Geheimnis der Verwandlung und der Erniedrigung (der Entäußerung) annimmt. Das Licht leuchtet nur dann, wenn der Docht tief in das Öl versenkt ist, wenn es sich langsam verbrauchen lässt.

Als Mystikerinnen sind wir Ordensfrauen von heute aufgerufen, die Kraft des Wortes und des Gebets wiederzufinden; wir müssen danach dürsten, bei Christus zu sein, in der Stille unseres Herzens und unserer Häuser. Wir begegnen persönlich einem Gott, der sich demjenigen offenbart, der ihn tief in seinem Herzen sucht. So sind wir vor allem Frauen, die Gott in den Realitäten dieser Welt suchen und finden. Es geht darum, unseren auf Gott gerichteten Blick zu bewahren, trotz aller Schwächen und Grenzen unseres Lebens, das Leben nach dem wunderbaren Zeugnis der Heiligen Schrift zu gestalten und schließlich in dieser Haltung zu verharren, durch alle Wechselfälle des menschlichen Lebens hindurch. Das ist der mystische Sinn unseres Ordenslebens. Und die einzige Bedingung, um auf diesen Weg zu gelangen, ist die ständige Bekehrung: Sind die Beweggründe in unserem Leben und unserer religiösen Arbeit wirklich immer rein? Findet sich im Dienst an den Armen, im Kampf gegen Ungerechtigkeit und Lüge nicht noch zuviel von uns selbst und zu wenig von Gott? Für unser

Ordensleben müssen wir uns von Gott durchdringen lassen, uns aller Eitelkeiten und aller materiellen Reichtümer entäußern lassen: So werden wir mit unserer inneren Wahrheit konfrontiert, gequält von dem Wunsch, die Verbindung mit Gott stärker zu spüren, getragen vom Verlangen, der ganzen Welt das, was wir innerlich erfahren haben, die Reichtümer, die wir entdeckt haben, zu vermitteln. So ist der Weg der Bekehrung auch stets der Weg der Ordensfrau, die sich die Worte des heiligen Paulus zu eigen machen: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“. Ein solches Leben besitzt die Kraft und die Süße, um die Welt zu ihrer wahren Beziehung mit ihrem Schöpfer zurückzuführen.

Durch diese Selbstveräußerung können wir die nötige Freiheit und Klarsicht erlangen, um Propheten in dieser Welt zu sein. Was aber ist ein Prophet? Er ist sicher kein Träumer, und auch niemand, der die Zukunft voraussagt: Der Prophet ist ein Mensch seiner Zeit, der auf die „Brüche“ achtet, die den Lauf der Zeiten markieren. Diese Brüche können manchmal Ereignisse sein, die zusammenhängen „mit Unmoral, mit Ungerechtigkeiten, die die Menschen aneinander begehen und die die menschlichen Gemeinschaften vorübergehend oder nachhaltig entstellen“. Daher ist „das Wort des Propheten, wie auch R. De Haes nachdrücklich in Erinnerung rief, die Verkündigung von Gottes Heute im Heute der Welt, eine Herausforderung für die Mentalitäten, die menschlichen Institutionen, die dazu neigen, bei sich selbst halt zu machen und den Geist zum Erlöschen zu bringen, der das Antlitz der Erde erneuern will in Erwartung des Reiches Gottes“ (L. Santedi Kinkupu, „La mission prophétique de l'Église-famille de Dieu en Afrique. Perspectives post-synodales“, S.329).

Als Mystiker und Propheten in der heutigen Welt sind wir berufen, in der Welt präsent zu sein, wo die Krisen zunehmen, ebenso wie die Hilferufe der Männer und Frauen, die gequält sind von Gewalt, Hunger, Armut, Kriegen und in allen anderen Handlungen, die sie in ihrer Würde verletzen. Drei Funktionen zeichnen ihre prophetische Natur aus: die Anklage, die Verkündigung und der Verzicht. Ein Blick auf unsere Gelübde und darauf, wie wir sie leben, kann uns helfen, heute neue Wege des Prophetismus zu finden. Wie verstehen wir die Gelübde, oder: Verstehen wir sie noch? Natürlich sagen wir immer, dass sie die Quelle der Freiheit sind, Wege der Freiheit, der Reifung und der Entfaltung, aber was bedeuten die evangelischen Räte eigentlich konkret?

a. Die Anklage

Das Johannesevangelium hebt hervor, dass Jesus in die Welt gekommen ist, um das Leben zu bringen, und ein Leben in Fülle. Durch unsere Gelübde wollen wir dieses Leben in Fülle bezeugen und unseren Brüdern und Schwestern helfen, aus einem solchen Leben Nutzen zu ziehen. Auch müssen wir all das anklagen, was sich gegen das Leben von Frauen, Männern und Kindern richtet. Wir klagen alle wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Systeme an, die zur Armut und Verelendung vieler Völker der Welt führen. Zusammen mit Papst Benedikt XVI.

müssen wir im Hinblick auf Afrika den Materialismus und den religiösen Fundamentalismus anklagen, geistlichen Giftmüll, der in den schwarzen Erdteil und zu den Armen der Welt exportiert wird (alle Sekten, die Schmutz in die Elendsgebiete hineintragen), die Unkultur um Sexualität und Nacktheit. Das Ordensleben muss eine „echte Auflehnung gegen die todbringenden politischen und sozioökonomischen Strukturen sein, die das Bild Gottes im Menschen entstellen“. Diese Anklage muss sich dadurch zeigen, dass wir die Gelübde wirklich leben. Wir sind arm, und so gebrauchen wir all unsere Ressourcen, um die Reichen für das Phänomen der Armut zu sensibilisieren und den Armen zu helfen, aus ihrem Elend herauszukommen; wir sind keusch, und so klagen wir die Entwürdigung der Liebe an, in Form von Vergewaltigung, Promiskuität, Sexismus, allem, was der menschlichen Liebe ihren Sinn und ihre Heiligkeit nimmt; wir sind gehorsam, und so klagen wir all das an, was den Menschen infantilisiert, was ihn verantwortungslos macht, was ihn im Unwissen und in der Unbekümmertheit verharren lässt.

Ebenso müssen wir in unseren Gemeinschaften jede Form der Unmenschlichkeit und der Unterdrückung anklagen. Werden wir je frei sein vom Makel des Rassismus, des Stammesdenkens, der Privilegien, die einigen zuerkannt werden aus Gründen, die nicht der Brüderlichkeit und dem Gemeinschaftsleben dienen? Sollte es uns nicht zu denken geben, dass viele von uns unsere Kongregationen verlassen, weil unser Gemeinschaftsleben nicht mehr brüderlich, ja nicht einmal mehr menschlich ist? Wir müssen aufrichtig das anklagen, was die Würde und den Wert des Menschen beeinträchtigt, wenn unsere Gesetze zu schweren, unmenschlichen „Lasten“ werden.

b. Die Verkündigung

Das Prophetentum des heutigen Ordenslebens muss deutlich werden in der Verkündigung unserer Werte und all dessen, was die Größe und die Würde der menschlichen Person ausmacht. Durch unsere Freiheit gegenüber den weltlichen Gütern, unsere Ablehnung des Aufhäufens um des Aufhäufens willen und dadurch, dass wir unsere Ressourcen in den Dienst der Armen stellen, bezeugen wir, dass die Güter dieser Welt allen Menschen gemeinsam gehören; durch unsere Keuschheit verkündigen wir die universale Brüderlichkeit und lehren die Menschen, wirklich zu lieben: Durch unsere Leidenschaft für Gott, den wir in der Stille unseres Gebets und unserer Begegnungen kennenlernen, entwickeln wir nach und nach eine Leidenschaft für die gequälte und verlassene Menschheit; für jede Menschheit, die Christus besonders am Herzen liegt. So schließen wir uns den Armen in den Suppenküchen an, den verlassenen und verwahrlosten Kindern unserer modernen Städte, den trauernden Witwen, den vergewaltigten und misshandelten Frauen, deren Schreie durch den Egoismus und die Ängste unserer Gesellschaft verdeckt werden. Wir haben eine Leidenschaft für diese Menschheit, die aus Mangel an Liebe unfähig geworden ist zu lieben: Diese Menschheit wollen wir lieben mit

einer Liebe, die sie frei sein lässt und die gleichzeitig ihre ganze Kraft zu lieben freisetzt. Manchmal wird eine heroische Liebe von uns verlangt.

Durch den Gehorsam verkündigen wir den Wert eines jeden Menschen und seiner Fähigkeit, zur Humanisierung der Welt beizutragen, wenn er auf das Wort Gottes hört.

c. Der Verzicht

Um glaubwürdige Prophetinnen zu sein, müssen wir Ordensfrauen von heute lernen, auf unsere eigenen Sicherheiten und auf Kompromisse mit den Reichen und Mächtigen zu verzichten. Wir müssen lernen, auch uns selbst ständig zu evangelisieren, denn auch in uns gibt es Finsternisse, sind die Wege der Wahrheit durch unsere Egoismen und unsere Ängste verstellt. Wir müssen auf alles verzichten, was uns daran hindert, echte Botinnen der Hoffnung, des Glaubens und der Liebe zu sein. Während in vielen Teilen der Welt die Kongregationen nur das Nötigste besitzen, was sich auf die Ausbildung und die Praxis der Gelübde ihrer Mitglieder auswirken kann, gelten Ordensfrauen in anderen Teilen der Welt als Angehörige einer privilegierten Schicht. Es besteht daher die große Gefahr, im Überfluss zu leben oder durch den Besitz von Anteilen an Unternehmen an der Unterdrückung und Ausbeutung der Bevölkerung teilzuhaben. Als Prophetinnen kraft unserer Gelübde müssen wir auf jeden Besitz verzichten, der in irgendeiner Form das Bild Gottes im Menschen entstellt.

Ein Bild aus dem Evangelium liegt mir besonders am Herzen: die Salbung in Betanien, wo Maria, Marta und ihr Bruder darum bemüht sind, ihren gemeinsamen Freund zu feiern. Die Rollen sind gut verteilt, aber eines scheint sicher zu sein: Mit ihren Ersparnissen haben sie ein teures Parfüm gekauft. Sollte nicht jede Ordensgemeinschaft immer mehr zu einem „Betanien“ werden, wo ein jeder auf seine persönlichen Interessen verzichtet und alles, was dazu beitragen kann, tagtäglich Christus zu feiern, der uns vereint und uns als Einzelne und als Gruppe wachsen lässt, in einen gemeinsamen Topf zu werfen? Ein Bashi-Sprichwort sagt zu recht: „Ein einzelner Baum spendet nicht genug Schatten“. Wenn wir all unsere Kräfte vereinen und alle Spaltungen überwinden, können wir dann unsere Gemeinschaften zu Orten der Brüderlichkeit, der Freundschaft im Herrn, des Friedens und der Wahrheit machen?

d. Das gemeinschaftliche Zeugnis

Die Welt braucht ein glaubwürdiges Zeugnis von uns nicht nur als Einzelne, sondern auch als Gemeinschaft. Die Gemeinschaft muss prophetisch sein. Bemüht sich die Gemeinschaft, dieses Zeugnis zu geben? Spiegelt sich die Zukunft des Ordenslebens wirklich im Zeugnis unserer gegenwärtigen Gemeinschaften wider? Die Gemeinschaft muss uns wecken und inspirieren. Einige Beispiele: Die Jesuiten, die ermordet wurden, weil sie gemeinsam erwacht sind im Kampf für Gerechtigkeit und Frieden... Die Trappisten, die gestorben sind, weil sie sich gemeinsam für

die Unterdrückten eingesetzt haben usw.... Es gibt noch viele andere Beispiele... Ich sage nicht, dass alle als Märtyrer sterben müssen.

Wird die Annahme des Nächsten, die Solidarität, unser gemeinschaftlicher Weg von dieser Flamme inspiriert, so dass wir immer mehr zu mystischen und prophetischen Frauen werden können, wie es dem Evangelium entspricht, das wir verkündigen und leben? Abbé Pierre sagte einmal, dass die Stimme der Stimmlosen die Mächtigen daran hindern muss zu schlafen. Wir brauchen auch heute noch diese Stimmen.

4. KONKRETE AKTIONEN , DIE DAS LICHT IN DER FINSTERNIS LEUCHTEN LASSEN

Dieser vierte Punkt mag anmaßend erscheinen. Können wir wirklich konkrete Aktionen aufzeigen, die jede Kongregation und jede Ordensfrau überall auf der Welt durchführen muss, um die religiösen Werte zu bezeugen? Tatsächlich können wir nur einige Leitlinien anbieten, denen eine jede Ordensfrau folgen muss, um zu konkreten Aktionen zu gelangen – mit Rücksicht auf die Situation in ihrem Kontinent, in ihrem Land, ihrer Mission. Wir müssen uns im Namen unserer mystischen und prophetischen Berufung, im Namen der leidenden und armen Menschheit, heute und immer wirklich einsetzen; es genügt nicht, dass wir klagen und weinen über unser Unglück, über die viele Gewalt an unseren Schwestern, Müttern und Töchtern, über die Ausbeutung der Armen, über die Zerstörung der Erde und der Natur. Unsere modernen Märtyrerinnen, nach dem Beispiel von Dorothy Stang, fordern uns auf, uns aktiver einzubringen.

Erste Aktion : Die Ordensfrauen brauchen eine gute Ausbildung. „Wenn das Ordensleben sich heute lohnen soll, dann brauchen wir Denker, die in der Lage sind, uns über das Stadium der schönen Worte und der guten Werke an den Armen und Elenden hinauszuführen, diese Art der Nächstenliebe zu überwinden, die am Elend mitschuldig ist, um ein Modell der Gerechtigkeit zu schaffen, das alles Elend vernichtet. Wir brauchen moralische Aufklärer der Erde, die uns helfen können, uns an die Spitze der Menschheit zu stellen und herauszukommen aus den finsternen Tiefen des ungesunden Fortschritts, der immer noch zu Lasten der Armen geht, die allzu oft auf der Strecke bleiben“ (vgl. Joan Chittister, *Unter der Asche ein heimliches Feuer*, S. 261).

An dieser Stelle möchten wir allen Ordensfrauen unsere Anerkennung aussprechen, die über all auf der Welt Forschungen betreiben: in der Theologie, der Soziologie, der Anthropologie, der Wirtschaft, der Politik, auf dem Gebiet des Rechts und in allen anderen Bereichen. Ihre Arbeit schenkt uns das Licht, das uns helfen kann, uns am Elend der Armen nicht mitschuldig zu machen. Die Ausbildung ist unbedingt notwendig und muss heute aufgewertet werden. Es gibt gleichsam eine innere Abhängigkeit zwischen unserer apostolischen Arbeit und der Ausbildung, denn die Fürsorge für die Armen in der Welt muss Hand in Hand

gehen mit einer Untersuchung der Ursachen ihrer Armut. Um „moralische Aufklärer“ einer internationalen Gemeinschaft zu werden, müssen wir uns mit der Frage der Schulden der Dritten und der Vierten Welt und den Bedingungen, unter denen diese Schulden gemacht wurden, auseinandersetzen. Unsere ökologische Sensibilität verlangt von uns, uns zu über die wirklichen Ursachen der Zerstörung unserer Wälder, der Wasserverschmutzung etc. zu informieren.

Die Frauenfrage, das Problem der Ausbeutung und der Gewalt, die Frauen überall auf der Welt erleiden, muss uns anspornen, die Geschichte der Kulturen und Völker kennenzulernen und intellektuell zu vertiefen, um die Unterdrückung der Frau im Namen der Religion, der Kultur etc. überall auf der Welt zu entlarven. Ohne eine entsprechende menschliche, moralische und intellektuelle Bildung können unsere Bemühungen oft den Anschein erwecken, dass sie die Systeme unterstützen, die die Würde der Frau verletzen. Sollte man angesichts unserer sich wandelnden Welt, die Verständnisfähigkeit und schöpferische Treue verlangt, nicht die geistige Entwicklung in unseren Kongregationen fördern? In der Tat ist es diese geistige Entwicklung, die unserem spirituellen Leben Tiefe und unserer apostolischen Arbeit Wert verleiht und die auch die prophetische Dimension unserer Spiritualität und unseres Charismas hervorhebt.

Zweite Aktion : die Mitarbeit in kirchlichen, nationalen und internationalen Organisationen. Zwar können wir aufgrund unserer Berufung keine aktive Politik betreiben, aber unsere prophetische Berufung verlangt nicht von uns, dass wir uns von Orten fernhalten, in denen Einfluss genommen wird auf die Vorgänge in der Welt. Innerhalb der Kirche müssen wir uns aktiv in den Kommissionen „Gerechtigkeit und Frieden“ auf diözesaner oder nationaler Ebene einsetzen. Ein solcher Einsatz setzt wie gesagt eine gute intellektuelle und menschliche Ausbildung voraus, ohne die die Ordensfrau nur eine protokollarische und wenig einflussreiche Präsenz sein kann. Auf nationaler politischer Ebene kann unser Engagement zugunsten der Schwachen, der vergewaltigten und misshandelten Frauen in den Nationalversammlungen stattfinden, auf dem Umweg über Vereinigungen und Körperschaften, die für die Menschenrechte kämpfen. Indem wir Laien ausbilden, die in der Lage sind, aktiv politisch tätig zu werden, und indem wir mit den staatlichen Einrichtungen zusammenarbeiten, können wir indirekt, aber nachhaltig bestimmte Aktionen durchführen. Auf internationaler Ebene können und müssen wir bei den Organen der Vereinten Nationen ein Mittel finden, unsere Stimme und die Stimme der Armen und aller Opfer unserer Welt zu Gehör zu bringen.

Dritte Aktion : Ein Netzwerk schaffen in Bezug auf die großen Probleme der Gerechtigkeit und des Friedens. Grundlage unseres Einflusses bei unseren staatlichen Institutionen können die Informationen sein, die wir durch die Kommunikation zwischen den Kongregationen aus verschiedenen Teilen der Welt erhalten. Ein weiteres Zeugnis verlangt unsere Welt daher von uns: Wir müssen aus unserer Verschlossenheit in uns selbst herauskommen – die

Kongregationen verhalten sich manchmal wie Sekten – und gemeinsame Aktionen durchführen, bei denen mehrere Kongregationen ihre Kompetenzen einbringen.

SCHLUSS

“Fahr hinaus auf den See ! Dort werft eure Netze zum Fang aus“ (Lk 5,1-11). Am Ende unserer Reflexion über das Thema „berufen, die Welt der Finsternis prophetisch zu erleuchten“, wollen wir bei dieser Einladung Christi verweilen. Wie sollen wir uns prophetisch für die Umwandlung unserer Welt und unserer Kongregationen einsetzen? Jesus sagt zu uns: „Fahrt hinaus auf den See und werft eure Netze zum Fang aus“. Auf den See hinausfahren bedeutet, vom Wort Jesu getragen mit der Welt in Kontakt zu treten und das Risiko auf uns zu nehmen, das mit dem Ordensleben verbunden ist: Die Ordensgelübde sind unsere Art, uns erschüttern zu lassen und die Welt zu erschüttern, denn das Licht wird nicht sofort von denen angenommen, die die Finsternis lieben. Es bedeutet auch, an vorderster Front zu stehen, an den Orten, wo versucht wird, eine gerechtere und brüderlichere Welt aufzubauen.

Welches Samenkorn können wir heute gemeinsam pflanzen, das in der Gegenwart und im Hinblick auf die Zukunft einen Unterschied macht, für uns als Ordensfrauen, die berufen sind, die Finsternis mit prophetischem Licht zu erfüllen? Christus fordert uns auf, zur Tiefe hinauszufahren, und er schenkt uns Vertrauen: „Ihr seid das Licht der Welt, ihr seid das Salz der Erde“, heute und immer. Vertrauen wir auf ihn und vertrauen wir einander. Ein afrikanisches Sprichwort (Tukolor) sagt zu Recht: „Der Schmuck der Hand sind die Finger“. Mögen wir, die wunderbaren Geschöpfe und Zeugen Gottes, ihm in der Welt Herrlichkeit und Ehre erweisen!

BIBLIOGRAPHIE

CHITTISTER, J., *Unter der Asche ein heimliches Feuer. Spiritueller Aufbruch heute*, Don Bosco Verlag 2000.

HILLESUM, E., *Das denkende Herz. Die Tagebücher 1941-1943*, rororo 211985.

KAYIBA, P., « Préface », in Neno Contran, *Ils nous ont guettées*, S. 5.

LINEAMENTA für die Zweite Sonderversammlung der Bischofssynode für Afrika (27. Juni 2006), Kap. 1.

NENO CONTRAN, *Ils nous ont guettées*, Ed. Afriquespoir & New People, Kinshasa, Nairobi, 2003.

SANTEDI KINKUPU L., « la mission prophétique de l'Église-famille de Dieu en Afrique. Perspectives post-synodales », in L.Santedi Kinkupu & A. Kabasele Mukenge, *Une théologie prophétique pour l'Afrique. Mélanges en l'honneur des professeurs Dosithée ATAL Sa Angang et René De Haes*, Facultés Catholiques de Kinshasa, 2004.

VAN HOUTTE, G., *Proverbes africains. Sagesse imagée*, L'épiphanie, Kinshasa, 1976.

(www.vatican.va/.../ns_lit_doc_20031019_madre-teresa_fr.html - 18.01.2009).

(<http://mercy.e-monsite.com/blog,soeur-dorothy-stang-missionnaire-martyre,193867.html> - 18.01.2009).

Fragen für die Reflexion

1. Was brauchen wir als Ordensfrauen heute, um Mystikerinnen und Prophetinnen in unserer Welt, unseren Gemeinschaften, unseren Kongregationen zu sein? Wie können wir auf die Finsternis antworten und Prophetinnen in der Welt, in unseren Gemeinschaften, in unserer Sendung sein – zugunsten der Schöpfung, der Gesellschaft, der Kirche und auch für uns selbst?
2. Welche Rufe und Appelle richtet unsere Welt heute an uns? Wie setzen wir uns konkret dafür ein, auf diese Rufe und Appelle zu antworten?
3. Welche Herausforderungen müssen wir als Leiterinnen der Kongregationen im Zusammenhang mit unseren christlichen Traditionen, der Heiligen Schrift und unseren Ordensgelübden heute hervorheben? In welchen Bereichen sind wir aufgerufen und eingeladen, unsere Kongregationen zu einer tiefen Bekehrung aufzufordern?
4. Welche besondere Ausbildung sollten bestimmte Mitglieder unserer Kongregationen bekommen, damit sie sich stärker einbringen können, unter Berücksichtigung der besonderen Situationen in den einzelnen Kontinenten und Ländern?
5. Was halten Sie von dem Vorschlag, ein Netzwerk zu schaffen? Wie können wir ein solches Netzwerk konkret umsetzen?
6. Als Brüder und Schwestern unserer Zeit und unserer Welt zeigen uns die mystischen und prophetischen Männer und Frauen eine Vielzahl von Wegen auf, um Gott heute zu bezeugen. Was müssen wir tun, um uns von ihrem Leben, ihren Gedanken und ihrem Zeugnis durchdringen zu lassen? Was können wir aus dieser Vielfalt für unsere apostolische Arbeit heute lernen?

EINE THEOLOGIE DER EMPATHIE

Rabbi Arthur Green

Rabbi Arthur Green unterrichtet jüdischen Mystizismus und Chassidismus. Er ist Mitbegründer und Rektor der Rabbinerschule des "Boston Hebrew College" und ehemaliger Dekan des "Reconstructionist Rabbinical College". Green hat viele Arbeiten über jüdischen Mystizismus und Chassidismus veröffentlicht. An der Universität Yale hielt er als Gastredner eine Vortragsreihe. Er gilt als einer der bedeutendsten Experten im Bereich der jüdischen Spiritualität, des Mystizismus und des Chassidismus.

Original Englisch

König Salomo sagt über die "tüchtige Frau": "Sie gleicht den Schiffen des Kaufmanns: Aus der Ferne holt sie ihre Nahrung" (Spr 31,14). Ich danke euch tüchtigen Frauen und Verantwortungsträgern in eurer großen Kirche, dass ihr eure geistliche Nahrung aus so großer Ferne geholt habt: Ihr habt mich ganz von Boston nach Rom geholt, über die Kluft hinweg, die unseren beiden Schwestertraditionen voneinander trennt. Sie schöpfen aus ein und derselben Quelle: aus der Schrift und dem prophetischen Wort. Eine große Mauer aus Blut, Tränen und Hartherzigkeit trennt unsere Traditionen voneinander, obwohl sie aus ein und derselben Wurzel stammen. In den letzten Jahrzehnten wurde in diese Mauer eine Bresche geschlagen – zum einen durch die Erinnerung an viele Ordensfrauen, die in der dunklen Nacht, die auf diesem Kontinent über uns kam, ihr Leben riskiert haben, um jüdische Kinder zu retten, zum anderen aber auch durch den großen Sinneswandel, der durch das Zweite Vatikanische Konzil und den Geist Papst Johannes' XXIII seligen Angedenkens hervorgerufen wurde. Als Nichtkatholik bete ich für den Tag seiner Heiligsprechung. Ich werde wohl lange beten müssen

Ich stehen heute als Lehrer vor euch, als Lehrer der Lehrer. Einen großen Teil meines Lebens habe ich der Ausbildung von Rabbinern gewidmet, als Leiter eines Seminars und Gründer eines anderen. Ich bin fest davon überzeugt, dass das Judentum, eine der großen Weltreligionen, noch immer viel zu bieten hat, sowohl für seine eigenen Angehörigen als auch für die weltweite Gemeinschaft der Suchenden. Die Weisheit, das innere Licht, das in unserer Tora verborgen ist und von Generation zu Generation weitergegeben wird, muss von neu ausgebildeten

Rabbinern untersucht, entdeckt, zeitgemäß gestaltet und zugänglich gemacht werden. Darum bemühe ich mich.

Ich nehme bei meiner Arbeit einen bestimmten Standpunkt ein. Obwohl ich keiner der bekannten Strömungen innerhalb des Judentums angehöre, verstehe ich mich selbst als neo-chassidischer Jude. Das heißt, dass ich die Lehren des Chassidismus studiere und von ihnen inspiriert bin. Diese große Frömmigkeitsbewegung ging von Osteuropa aus, begründet von Schülern des Baal Schem Tov, Rabbi Israel Meister des guten Namens, der in diesem Monat vor 250 Jahren in die Ewigkeit einging. Von hier aus werde ich, so Gott will, nach Jerusalem reisen, um an einer Tagung anlässlich dieses Jahrestages teilzunehmen.

Der Chassidismus lehrt eine radikal vereinfachte Version der Kabbala, der mystischen Tradition des Judentums. "Von seiner Herrlichkeit ist die ganze Erde erfüllt" (Jes 6,3): Der Prophet will damit sagen, dass man Gott an jedem Ort und in jedem Augenblick finden kann, und das hebt der Chassidismus hervor. Tradition, Gebet und Ritual sollen uns helfen, unser Herz für Gottes Gegenwart zu öffnen. So werden wir in die Lage versetzt, gefallene Funken göttlichen Lichts, die sich in uns und um uns herum befinden, aufzuheben, freizusetzen und sie zu ihrer Quelle in dem Einen zurückzuführen.

Der *Neo-Chassidismus* unterscheidet sich vom klassischen Chassidismus, der auch weiterhin wächst und gedeiht, unter zwei wichtigen Gesichtspunkten. Wir teilen nicht die chassidische Verachtung der Moderne, insbesondere der modernen Bildung und Wissenschaft. Wir erkennen die Legitimität wissenschaftlicher und historischer Forschung an und meinen, dass der Glaube als Antwort darauf zeitgemäß gestaltet werden muss. Auch glauben wir nicht, dass die Erkenntnisse des Chassidismus nur für Juden gelten. Seine Lehren betreffen Gott und den menschlichen Geist. Sie finden in vielen verschiedenen Sprachen unserer ganzen großen Menschheit Ausdruck. Wir wollen ein Judentum, das seinen Platz innerhalb dieses wunderbaren bunten Spektrums erkennt, und nicht eines, das außerhalb davon oder über ihm stehen will. Mein Besuch hier bei Ihnen findet in diesem Geiste statt.

Wir modernen Rabbiner dienen Menschen, die in ihrem täglichen Leben recht weltlich sind. Sie verbringen nicht viel Zeit damit, mit Gott oder über Gott zu sprechen. Dennoch suchen sie im tiefsten Herzen nach einem Sinn, auch wenn sie dies nicht in einer klassischen religiösen Sprache zum Ausdruck bringen können. Sie wollen, dass ihr Leben sinnvoll ist. Sie haben ein starkes Bewusstsein dafür, dass wir dazu beitragen sollen, die Welt zu verbessern, menschliches Leid zu mildern und das Gute unter den Menschen zu vermehren. Nicht zufällig finden sich jüdische Namen in jeder Gruppe, die die Menschenrechte verteidigt und darum bemüht ist, menschliches Leid zu mindern; wir erinnern uns stets daran, dass wir einst Sklaven in Ägypten gewesen sind. Der Familiensinn und der Zusammenhalt zwischen den Generationen sind auch immer noch sehr stark. Wir

Juden - einschließlich jener, die scheinbar nur wenig Glauben haben oder wenig über das Judentum wissen - glauben, dass wir ein wertvolles Erbe besitzen, das wir von unseren Vorfahren empfangen haben und das wir weitergeben müssen an unsere Kindeskiner. Viele tun sich schwer mit dem Verständnis dieses Erbes, versuchen aber dennoch, etwas davon weiterzugeben.

Besonders dann, wenn es um den Lebenszyklus und um das Bewusstsein für dieses Erbe geht, wenden sich Juden an Rabbiner und Synagogengemeinden. Die Geburt eines Kindes, die Vermittlung der Tradition, die Feier wichtiger Ereignisse im Leben, tragische Todes- oder Unglücksfälle, Altern und Krankheit der Eltern, Tod und Trauer - all das bringt Juden aus ihrem weltlichen Tun heraus und lässt sich nach Weisheit und Trost in ihrem Erbe suchen, nach persönlicher Unterstützung und Zuneigung durch Rabbiner und andere Geistliche.

Rabbiner müssen den Juden in diesen Momenten mit Empathie begegnen. Sie müssen aus einem tiefen Brunnen der Fürsorge schöpfen und die Fähigkeit besitzen, Menschen, zu denen sie sonst vielleicht kaum in Beziehung stehen, etwas zu geben und für sie da zu sein. In solchen Augenblicken reichen fromme Worte oder der Versuch einer rein verstandesmäßigen Unterweisung nicht aus. Die Menschen müssen vor allem sehen, dass der Rabbiner wirklich aufrichtig Sorge trägt und nicht nur einen Beruf ausübt. Diese Fähigkeit, für andere Menschen da zu sein, kann, wie Sie wissen, nur aus dem eigenen geistlichen Leben heraus kommen. Um Anderen etwas zu geben, muss man von Gottes Gegenwart im eigenen Leben genährt sein. Um Menschen in Freud und Leid *Halt zu geben*, muss man als Rabbiner seine eigene Kraft beweisen. In Wirklichkeit ist es aber gar nicht die eigene, sondern Gottes Kraft, in der man durch seinen Glauben verwurzelt ist.

Um Studentinnen und Studenten zu lehren, wie man zum Rabbiner wird, um jeder und jedem einzelnen von ihnen zu helfen, in ihr eigenes Rabbinat hineinzuwachsen, wie wir zu sagen pflegen, muss man sie daher auch anhalten, ihren eigenen inneren Garten zu pflegen. Dazu gehört das gemeinschaftliche ebenso wie das persönliche Gebet. Geistliche Begleitung und Beratung haben auch einen Platz in unserem Programm. Aber in unserer Tradition wird das innere Leben vor allem auch durch das Studium der Quellen genährt, die sehr offen unterrichtet und diskutiert werden, denn das geistliche Leben des Rabbiners soll direkt in den alten Texten und ihrer Sprache verwurzelt sein. Denken Sie bitte daran, dass in unserer Tradition das Wort, das von Anfang an bei Gott war, nicht Fleisch wurde, sondern Wort bleibt, das in der Tora offenbart ist. Das setzt einen ständigen Lehr- und Lernprozess voraus sowie die Kreativität, stets neue Auslegungen zu finden. Das *Beth Midrasch*, der Studienraum, wo die Studenten zu zweit oder in kleinen Gruppen sitzen und die Texte untereinander diskutieren, steht im Mittelpunkt der Ausbildung zum Rabbiner.

Aber welche Theologie verbindet all dies miteinander? Wohin sollen wir

uns wenden, um eine Sprache zu finden, die dieses tiefe Bewusstsein für unsere gemeinsame Menschennatur weckt und die uns ermutigt, uns einander zu öffnen? Ich meine eine Theologie der Empathie, ein Gottesverständnis, das unsere Liebe und Fürsorge füreinander in den Mittelpunkt unserer religiösen Reise stellt. Es gibt für mich keinen echten Glauben an Gott, der uns nicht dahin bringt, uns um die notleidenden Geschöpfe Gottes zu kümmern und uns für sie einzusetzen. Aber wie bringen wir das im Kontext des gegenwärtigen Judentums zum Ausdruck? Ich möchte Sie mitten in diese Suche nach einer Sprache hinein nehmen. Gleichzeitig wird es eine Reise sein, die Sie mitten hinein führt in den jüdischen Glauben unserer Zeit.

Beginnen müssen wir natürlich beim *Schm'a Jisrael*: "Höre, Israel! Y-H-W-H, unser Gott, Y-H-W-H ist einzig". (Bitte beachten Sie, dass ich den Namen Gottes, den wir nicht aussprechen dürfen, buchstabiere). Dieser Bibelvers (Dt 6,4) ist das Passwort für unseren Glauben. Der fromme Jude spricht ihn täglich zweimal, "wenn du dich schlafen legst und wenn du aufstehst".

Das bekannteste aller jüdischen Gebete, *Schm'a Jisrael*, ist eigentlich gar kein Gebet. Das Gebet ist ein Akt, durch den der Mensch sich Gott zuwendet. Sein Wesen liegt in der Öffnung des Herzens. Die frühen Rabbiner nennen das Gebet "Gottesdienst im Herzen". Meistens, aber durchaus nicht immer, hat es einen verbalen Bestandteil, der an den Allmächtigen gerichtet ist. Die für das Judentum charakteristischen Gebete heißen *Berachot* oder "Segenssprüche". Sie beginnen mit den Worten "Gepriesen seist du, Herr ...". Das *Schm'a Jisrael* dagegen richtet sich vielmehr an die Gemeinde als an Gott. Jetzt übersetze ich vollständiger: "Höre, Israel" — "Hört, meine Mitjuden!" "Das Sein ist unser Gott, das Sein ist einzig!"

Ich komme nachher noch einmal auf das Wort "Israel" in diesem Vers zurück, denn das ist ein wesentlicher Teil unserer Argumentation. Lassen Sie mich zunächst jedoch mit der Frage beginnen, die für das reale Leben ausschlaggebend ist: Macht der Monotheismus irgendeinen Unterschied? Ein Gott, zehn Götter, tausend Götter – na und? Wir Juden (in dieser Beziehung sind wir den Muslimen sehr ähnlich) bestehen auf dem absoluten Einssein Gottes und sind stolz auf die "Reinheit" unseres Monotheismus. Aber warum sind wir das? Worin liegt der Wert des Monotheismus?

Der einzige Wert des Monotheismus liegt darin, dass er den Menschen erkennen lässt, das alles Sein und jedes Geschöpf - also der Stein und der Grashalm in deinem Garten ebenso wie dein Haustier und dein Nachbar – im Ursprung eins ist. Ihr alle entspringt derselben Quelle. Alles wurde durch einen einzigen großen Akt der Liebe geschaffen. Gott erfreut sich an jeder neuen Form und verleiht ihr seine Gnade. Darum - und nur das zählt letztendlich - *behandle sie auch so!* Alle sind Gottes Geschöpfe; sie existieren nur durch die göttliche Gegenwart, dieselbe göttliche Gegenwart, die dich ins Leben gerufen hat. Diese

Erkenntnis mahnt dich: *Lerne sie kennen! Lerne sie lieben!* Entdecke das einzigartige göttliche Geschenk in jedem von ihnen! Höre nicht auf zu staunen über das göttliche Licht in der Welt. Das ist es, was es heißt, ein religiöser Mensch zu sein.

In der menschlichen Gemeinschaft heißt diese Liebe auch die Achtung der Unterschiede und Grenzen. Der mystische Geist, der jede Distanz und Trennung zwischen den Kindern Gottes zu überwinden sucht, kann nicht zur Ausrede für die Missachtung von Grenzen werden. In einem religiösen Umfeld kann man die Achtung vor dem Anderssein leicht vergessen. Gute und wohlwollende Menschen können manchmal so überwältigt sein von der Liebe in ihnen, dass sie die Kontrolle verlieren und entdecken, dass die Grenzen zwischen *agape* und *eros* nicht so stabil sind wie sie dachten. Liebe und Selbstbeherrschung, die rechte und die linke Hand Gottes, müssen ausgeglichen sein, sowohl im Kosmos als auch im Selbst.

Ich weiß, dass es für einen Besucher höflicher sein mag, über schmerzliche und unangenehme Dinge, die in der eigenen Familie passieren, zu schweigen. Aber ich bin zu dem Schluss gekommen, dass das Schweigen hier noch unsensibler wäre. Als Freund Ihrer großen Kirche trauere ich mit Ihnen um den Schmerz all der Opfer, einschließlich der Priester, deren Leben zerstört worden ist durch Kräfte, die so sehr außer Kontrolle geraten sind. Wenn ich hier über Empathie sprechen soll, so muss ich an erster Stelle Empathie für den Schmerz und den Verlust, den die Katholiken in aller Welt in den letzten Jahren und Monaten verspürt haben, zum Ausdruck bringen. Das schließt auch die Empathie gegenüber all jenen ein, die durch Missbrauch und unangemessenes Verhalten Schaden erlitten haben, Empathie gegenüber all jenen, die fälschlicherweise angenommen haben, dass sie sich vor sich selbst und vor Gott verstecken konnten hinter dem Schleier des Versuchs eines zölibatären Lebens, und Empathie gegenüber all den vielen Menschen, die durch Verwirrung, Zweifel und Glaubensverlust verletzt wurden. Ich bete darum, dass Gott mit Ihnen sein möge, wenn Sie den Heilungsprozess angehen, den Prozess der Heilung des Lebens jedes Einzelnen und der tief verwundeten Kirche selbst. Welch eine Ironie, dass Sie als Frauen, die Sie so wenig mit den Ursachen dieser Krise zu tun haben – vieles davon hängt mit Männern und männlicher Psychologie zusammen –, eine so wichtige Rolle im Heilungsprozess spielen werden. Ebenso bete ich darum, dass die Kirche daraus lernen möge, wie sehr sie die Weisheit und die Führungskraft von Frauen benötigt, um diesen Ausgleich herzustellen, der vielen Männern so schwierig erscheint, sowohl in der Kirche als auch in unserer Welt.

Nun zum umstrittenen Teil meiner Übersetzung. Die mystische Tradition im Judentum, aus der ich komme, besteht darauf, Gottes Namen mit “Sein” zu übersetzen, also Y-H-W-H, den hebräischen Name Gottes, den wir in der Schrift lesen, aber nicht auszusprechen wagen. Die Schrift sagt uns (Ex 6,2-3), dass dies der Name Gottes ist. In Wirklichkeit ist es jedoch gar kein Name, ja eigentlich

nicht einmal ein Substantiv. Y-H-W-H ist ein unmögliches Konglomerat aller Zeiten des Verbs "sein" auf Hebräisch: HYH bedeutet "war"; HWH zeigt die Gegenwart an, und YHYH heißt "wird sein". Sie alle sind hier zu einer unmöglichen Form zusammengefasst. Man könnte es wohl am besten übersetzen mit "War-Ist-Wird Sein". Aber es wäre etwas komisch, das jedes Mal zu sagen, und so sagen wir ganz einfach "Sein". Wir müssen uns jedoch bewusst sein, dass dieses "Sein" Zeit und Raum übersteigt.

e:Das hat eine tiefe Bedeutung. "Gott" und die Existenz lassen sich nicht voneinander trennen. Gott ist nicht irgend jemand dort drüben, der hier bei uns etwas Separates, Eigenes geschaffen hat, das "Welt" genannt wird. Es gibt nicht zwei; es gibt nur einen. Die Mystiker wollen den Monotheismus stets einen Schritt weiter bringen als andere es tun.

Wenn man sagt, dass man an den einen Gott glaubt, und dann eben diesen Gott als alten Mann mit Bart auf einem Thron oder in irgendeiner anderen Gestalt darstellt, betreibt man nur eine konzentrierte Form des Götzenkultes. Es ist wie in der alten Geschichte, die jedem jüdischen Kind erzählt wird: Abrahams Vater Terach besaß eine Werkstatt, in der Götzen hergestellt wurden. Eines Tages musste er etwas erledigen und bat seinen Sohn, die Werkstatt zu hüten. Abraham zerschlug alle Götzen mit Ausnahme des größten und gab dem großen Götzen dann eine Axt in die Hand. Als Terach zurückkehrte, blickte er sich erschrocken um und sagte: "Was ist mit all meinen Göttern passiert?" Abraham antwortete: "Der größte Götze hat sie alle zerschlagen." "Rede keinen Unsinn", sagte Terach, "es sind doch nur Götzen". "Aha!", sagte Abraham, und dieses "Aha!" gilt als der Anfang des Monotheismus.

Aber wird hier im Grunde nicht etwas Wichtiges zum Ausdruck gebracht? Woher wissen wir, dass unser einziger Gott nicht nur der größte Götze ist? Wenn es beim Monotheismus nur um Zahlen geht, dann bleibt am Ende nur ein einziger großer Götze übrig. Zu viele Menschen belassen es dabei. Der wahre Wandel muss im Blick auf die Existenz selbst liegen. "Existenz" heißt auf Hebräisch HWYH - ausgesprochen *Havvayah*: die vier Buchstaben von Gottes verborgenem Namen, nur anders angeordnet. Beim Blick auf die Existenz "Gott" zu sehen bedeutet, die Bausteine anders anzuordnen. Es bedeutet, das GROSSE Bild zu sehen anstelle vieler kleiner. Gott ist Sein, wenn man das Sein als ein einziges betrachtet, wenn man das Gesamtbild betrachtet. Natürlich können wir niemals wirklich das *ganze* große Bild sehen. Die Summe ist unendlich mehr als die Gesamtheit ihrer Teile. Das transzendente Geheimnis bleibt, auch in meiner sehr immanentistischen Theologie. Aber für mich liegt die Transzendenz *in* der Immanenz. Die Transzendenz bezieht sich nicht auf einen Gott, der irgendwo "da draußen" wohnt, auf der anderen Seite des Universums (das keine Seiten besitzt, wie die Astronomen uns versichern!). Transzendenz bedeutet, dass Gott *hier* ist, dass er genau in diesem Augenblick anwesend ist, auf so intensive und tiefgreifende Weise wie wir es uns niemals vorstellen können. *Das* ist das Geheimnis.

Aber Moment mal: Woher kommt denn dann “der Herr”? Wird dieser Vers des *Schm’a* nicht meistens übersetzt mit “Höre Israel! *Der Herr*, unser Gott, *der Herr* ist einzig”? Wir kommt man von “Sein” auf “Herr”?

Den Namen Y-H-W-H laut auszusprechen war schon von alters her Tabu. Vermutlich durfte nur der Hohepriester ihn aussprechen, und zwar nur am heiligsten Tag des Jahres und am heiligsten Ort, dem innersten Raum des Tempels. Wenn die Menschen im Vorhof ihn hörten, warfen sie sich ehrfürchtig zu Boden. Aber das Wort Y-H-W-H erscheint auf fast jeder Seite der Bibel mehrmals. Wie soll man es studieren und lehren, wenn man es nicht aussprechen darf? So erfand vor etwas über 2000 Jahren jemand ein Ersatzwort. Immer dann, wenn es im Text “Y-H-W-H” heißt, sagt man *Adonai*, was “mein Herr” bedeutet. Es war ein Akt der Verehrung, eine Art Unterwerfung. Man wollte damit sagen: “Y-H-W-H, ich bin dein Diener”.

Ein Diener des Seins zu sein, ist gar keine schlechte Idee. Es bedeutet, alles Existierende mit Respekt zu behandeln, jedem Geschöpf eine Mischung aus Liebe und Verehrung entgegenzubringen, der ganzen Welt Mitgefühl zu zeigen. Wunderbar! Aber in diesem Prozess geschah etwas. Als die Menschen anfangen, “Herr” zu sagen, fingen sie an, sich Y-H-W-H als vornehmen alten Mann vorzustellen, als weißbärtigen (und gewöhnlich weißhäutigen) Mann auf einem Thron. Sie wurden *seine* Diener, nicht die Diener des Seins. Wie leicht kann die Religion in den Götzenkult abdriften!

Das ist die verborgene Wahrheit. Hören Sie, was einer der großen Weisen, ein chassidischer Meister, in einem Brief an seine Kinder und Enkel schrieb. Ich zitiere jetzt den berühmten Sefat Emet, Rabbi von Ger oder Góra Kalwaria in Polen:

Das *Schm’a Jisrael*, das wir jeden Tag verkündigen, muss so verstanden werden, wie es wirklich ist ... “Y-H-W-H ist einzig” bedeutet nicht, dass Er der einzige Gott ist und dass andere Götter dadurch verleugnet werden (obwohl auch das wahr ist), sondern es hat eine tiefere Bedeutung. Es gibt kein Sein außer ihm ... Alles, was in der Welt existiert - sei es geistlich oder leiblich -, ist Gott selbst ... Darum kann jeder Mensch an jedem Ort eins werden mit Gott durch die Heiligkeit, die in allen Dingen enthalten ist, auch in den leiblichen Dingen. Man muss nur im Funken der Heiligkeit vernichtet werden ... Das ist die Grundlage aller mystischen Lehren der Welt.

Das ist natürlich nicht so einfach wie es klingt. “Im Funken der Heiligkeit vernichtet zu werden”, um Platz zu machen, damit Gott eintreten kann – das bedarf lebenslanger Anstrengung. Diesen inneren Weg auf gesunde und erbauliche Weise zu gehen, ist unser aller Ziel.

Aber jetzt muss ich noch einmal auf den Anfang unseres Gebets, das gar keines ist, zurückkommen: “Höre, Israel.” Wer ist hier mit “Israel” gemeint? Rechnen Sie sich, woher das Wort kommt? Unser Erzvater Jakob rang einst eine

ganze Nacht lang mit einem Engel. Ein starker Mann, dieser Jakob. Nicht einmal ein Engel konnte ihn bezwingen. Als die Morgenröte aufstieg, sagte der Engel: "Lass mich los! Es ist Zeit, das Gotteslob zu singen!" "Nichts da", sagte Jakob, "ich lasse dich nicht los, wenn du mich nicht segnest." So ging Jakob mit einem neuen Namen aus dieser Begegnung hervor: Israel. Das bedeutet: "Gottesstreiter".

er: Ich glaube, dass allen Streitern dieser Name gebührt, nicht nur Juden und Christen. Jeder, der mit Engeln ringt, der sich darum bemüht, den Sinn des Lebens zu verstehen, gehört zu einer großen Gemeinschaft, die "Israel" heißt. *Schm'a Jisrael, Y-H-W-H- Elohejnu, Y-H-W-H Echad* bedeutet also: "Hört, alle, die ihr streitet, die ihr um dem Sinn des Lebens ringt! Das Sein ist unser Gott, das Sein ist einzig!" Verrenkt nicht euren Hals, um bis hinter die Sterne zu schauen. Gott ist hier; er erfüllt alles, was existiert, mit endloser Güte. Öffnet eure Augen. Macht aus dem Ringkampf eine Umarmung. Findet Gottes Gegenwart in der Sichtweise, die alles vereint und verwandelt.

Auf "Höre, Israel!" folgt unmittelbar: "Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft". Das ist eines der beiden großen Liebesgebote der Tora. Jesus hat euch gesagt, dass sie das Wesen ihrer Lehre darstellen. Unsere Weisen haben sich über viele Jahrhunderte hinweg mit der Frage befasst, wie man Liebe gebieten kann, wenn es denn überhaupt ein Gebot ist. Erfordert Liebe nicht Spontaneität? Kommt sie nicht von selbst aus dem Herzen hervor? Aber wenn wir das *Schm'a* in unserer täglichen Liturgie beten, dann geht ihm stets eine Erklärung der Liebe Gottes zu uns voraus. Täglich beten wir am Morgen: "Wie sehr hast du uns geliebt; du hast den reichen Strom deines Erbarmens über uns ausgegossen", und am Abend: "Mit ewiger Liebe hast du das Haus Israel, dein Volk, geliebt". So werden wir zuerst an die Liebe Gottes zu uns erinnert und verkündigen dann das Einssein allen Seins. An diesem Punkt muss uns die Liebe nicht mehr "gebieten" werden. Die Liebe kommt als Antwort aus unserem Inneren hervor, sie ist ebenso natürlich und lebenswichtig für uns wie Atmen und Sprechen. Daher lautet die richtige Übersetzung jetzt nicht mehr "Du *sollst* Y-H-W-H, deinen Gott, lieben ...", sondern "Du *wirst* Y-H-W-H-, deinen Gott, lieben ...". Es ist vielmehr eine Feststellung als ein Gebot.

Gilt das ebenso für das andere Liebesgebot der Tora? "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" (Lev. 19,18): Kann auch diese Liebe so selbstverständlich werden, dass wir sie nicht mehr als "gebieten" wahrnehmen müssen, sondern sie aus unserem Innern hervorkommt? Um eine jüdische Antwort auf diese Frage zu finden, müssen wir uns einem berühmten Streitgespräch zwischen zwei Rabbis zuwenden, die in alter Zeit lebten, etwa ein Jahrhundert nach Jesus: Rabbi Akiba - auch er war ein Märtyrer unter den Römern - und sein Freund Ben Assai. Im Talmud steht, dass sie über folgende Frage diskutierten: "Was ist der Hauptgrundsatz der Tora?" Aufgrund welcher Lehre existiert das ganze übrige Judentum? Akiba hatte sofort eine Antwort bereit: "Du sollst deinen

Nächsten lieben wie dich selbst” (Lev 19,18). Akiba war der größte Fürsprecher für den Weg der Liebe, den das Judentum kannte. Vielleicht sollte ich jedoch sagen, dass er sich diese Ehre mit Jesus von Nazaret teilt. Akiba war derjenige, der darauf bestand, dass das Hohelied in die Heilige Schrift aufgenommen werden sollte; er nannte es das “Allerheiligste”, das von Gott und Israel am Berg Sinai spricht. Die Geschichte der Liebe zwischen Rabbi Akiba und seiner Frau ist eine der wenigen wirklich romantischen Geschichten in der rabbinischen Literatur. Dasselbe gilt für den Bericht über Akibas Tod. Als er von den Römern gefoltert wurde, soll er gesagt haben: “Jetzt verstehe ich das Gebot, Gott mit ganzer Seele zu lieben — auch wenn Er unsere Seele hinweg nimmt, sollen wir ihn lieben”. Es überrascht daher nicht, wenn es heißt, dass die Liebe für Akiba der Hauptgrundsatz der Tora war.

Ben Assai war jedoch nicht einverstanden. Er sagte: “Ich habe ein größeres Prinzip als deines”, und zitierte Genesis 5,1-2: “Am Tag, da Gott den Menschen erschuf, machte er ihn Gott ähnlich. Als Mann und Frau erschuf er sie”. Das, so sagte er, sei der Hauptgrundsatz der Tora. *Jeder* Mensch ist das Abbild Gottes, sagt Ben Assai zu Akiba. Einige sind einfacher zu lieben, andere schwerer. An einigen Tagen kannst du sie lieben, an anderen nicht. Trotzdem musst du in ihnen allen das Abbild Gottes erkennen und sie entsprechend behandeln. Die Liebe ist als Grundlage für die ganze Tora zu instabil. Es ist zu gefährlich, das Liebesgebot zur Grundlage für die Welt zu machen. Vielleicht sah Ben Assai auch, dass Akibas Grundsatz eingeengt und nur auf die eigene Gemeinschaft bezogen werden könnte. Dein “*Nächster*” könnte schließlich auch nur der Mitjude sein. Oder der Mitkatholik. Oder derjenige, der ebenso fromm ist wie du und ein ebenso gutes Verhalten an den Tag legt. Was ist mit dem Fremden? Dem Sünder? Was ist mit dem Feind? Ben Assais Grundsatz lässt keine Ausnahmen zu, da er auf die Schöpfung selbst zurückgeht. Nicht nur deine “eigenen Leute” wurden nach dem Abbild Gottes geschaffen, sondern alle.

Wenn wir einmal einen Hauptgrundsatz oder auch eine Reihe von Hauptgrundsätzen haben, dann haben wir eine Norm, an der wir alle anderen Regeln und Verhaltensweisen, Lehren und theologischen Ideen messen können. Führt uns eine bestimmte Idee oder Lehre dahin, dass wir das Göttliche in jedem Menschen besser erkennen? Hindert uns diese oder jene Auslegung der Schrift vielleicht daran? Können wir sie anders auslegen, damit sie unserem Hauptgrundsatz besser entspricht? Das ist eine innerjüdische Basis, die dazu dient, wichtige Fragen zu stellen. Diejenigen, die unserer *Halacha* und eurem Kirchenrecht heutzutage Gestalt verleihen, sollten mehr Gebrauch davon machen. Für mich bedeutet das *Kelal Gadol* – der Hauptgrundsatz – “das, aufgrund dessen alles Übrige existiert”, das beseelende Prinzip unseres ganzen religiösen Lebens. Unter diesen Voraussetzungen ist ein Judentum, das nicht ständig darum bemüht ist, uns zu befähigen, jeden Menschen zum möglichst vollkommenen Abbild Gottes zu machen und ihn auch als solches betrachten, eine Verfälschung unserer

Religion. Das ist eine ständige Herausforderung, die von uns verlangt, in jeder neuen Generation *den Kreis derer zu erweitern*, die wir als vollkommen menschlich, als Träger des Abbildes Gottes betrachten, im Bestreben, die Grenzen des Heiligen zu erweitern. *Je mehr wir das Abbild Gottes in einem immer größeren Teil der Menschheit entdecken, desto mehr öffnen wir uns für Gottes Gegenwart.* Gott in jedem Menschen zu finden ist keine einfaches Unterfangen. Wir können unser ganzes Leben dafür aufwenden und werden in dieser Kunst dennoch nicht zur Vollendung gelangen, aber ich möchte Sie bitten, es gemeinsam mit mir zu versuchen.

Die moralische Stimme des Judentums beginnt mit der Schöpfung. Unsere grundlegende Lehre, um deren willen das Judentum auch heute noch existieren muss, ist die, dass jeder Mensch ein einzigartiges Abbild Gottes ist. "Warum wurde Adam als Einzelner erschaffen?", fragt die Mischna. "Damit niemand sagen kann: 'Mein Vater war bedeutender als deiner.'" "Wie großartig ist der Schöpfer! Ein menschlicher König lässt Münzen prägen, und alle sehen gleich aus. Aber Gott prägt uns alle nach der Form Adams, und kein Mensch gleicht dem anderen!" Jeder Mensch wird als Abbild Gottes gebraucht und kann von keinem anderen ersetzt werden. So einfach ist das.

"Warum sind Gottesbilder von der Tora verboten?", hörte ich einst meinen großen Lehrermeister Abraham Joshua Heschel fragen. Warum ist die Tora so sehr um den Götzenkult besorgt? Sie könnten jetzt sagen, dass der Grund darin liegt, dass Gott kein Bild hat und jedes Gottesbild daher eine Verfälschung ist. Aber Heschel legte das Gebot anders aus. "Nein", sagte er, "eben weil Gott ein Bild *hat*, sind Götterbilder verboten. *Ihr* seid Gottes Abbild. Aber nur *mittels eures ganzen Lebens* könnt ihr diesem Bild Gestalt verleihen. Wenn man versucht, ein Gottesbild zu schaffen aus irgendetwas, das kein ganzer, lebendiger, atmender Mensch ist, dann vermindert man das Göttliche, und das wird als Götzenkult betrachtet". Man kann Gottes Abbild nicht *machen*; man kann nur Gottes Abbild *sein*.

Jetzt komme ich auf die Frage der Empathie zurück. Um der Empathie eine feste Basis zu geben, biete ich Ihnen, wie Sie jetzt sehen können, eine Theologie an, in der das Anderssein nicht absolut ist. Letztlich kommen wir alle von dem Einen; wir alle verkörpern dieselbe göttliche Gegenwart. Hinter der Maske des Anderen liegt das Einssein des Schöpfers, das sich im Handeln widerspiegelt. Empathie bedeutet, dass wir einander in unserer Verschiedenheit annehmen *und* unser Einssein erkennen.

Ihre Tradition hat dafür einen großartigen Ausdruck: den Leib Christi. Wir sprechen vom Abbild oder auch vom Leib Adams, an dem wir alle teilhaben. Aber diese Begriffe sind etwas verwirrend. Haben am Leib Christi nur jene Anteil, die zur Kirche gehören? Diese Frage müssen natürlich müssen Ihre Theologen beantworten und nicht ich. Aber wir haben dasselbe Problem in einer anderen Version. Wir sind auch weiterhin ein eigenständiges Volk, eine ethnische

Gruppe, und eine Glaubensgemeinschaft. Wir sagen immer wieder, dass wir beides zugleich sein können. Aber wie exklusiv sind wir? In unseren Gebeten appellieren wir immer wieder an Gott, uns “und das ganze Volk Israel” zu segnen. Beten wir nur für uns selbst? Was ist mit den anderen Menschen? Beten wir auch für sie?

Viele Jahrhunderte lang war das Judentum keine Tradition, die mit einer Verkündigung verbunden war. Vor allem wegen des Erfolgs des Christentums sowie der Tatsache, dass christliche und islamische Herrscher die Konversion zum Judentum verboten, haben wir uns nicht bemüht, anderen unsere Tradition zu vermitteln, sondern haben uns vor allem um unser eigenes Überleben gekümmert. Dennoch bleibt unser Anliegen universal. Wir wollen nicht, dass die ganze Menschheit sich zum Judentum bekehrt, aber wir wollen, dass sie unsere Grundwahrheiten annimmt: das Einssein Gottes und den Glauben, dass jeder von uns, jeder Mensch auf der Erde, Abbild Gottes ist.

Darüber gibt es heute innerhalb des Judentums große Auseinandersetzungen. Wie weit reicht unsere Empathie, unser Mitgefühl? Können wir unser Herz weit genug öffnen, um die gesamte Menschheitsfamilie, auch die weitere Familie der natürlichen Wesen, darin aufzunehmen, ohne das Bewusstsein für unsere eigene Geschichte und ethnische Identität zu verlieren? Kann meine besondere Liebe für meine eigene Gemeinschaft eine Liebe sein, die mich ermutigt, mich weiter zu öffnen, um immer mehr Menschen liebevoll zu umarmen? Oder schließt sie mich von anderen ab und schafft einen exklusiven Kreis, von dem der größte Teil der Menschheit ausgeschlossen bleibt?

Wir Juden und Christen sind die geistlichen Nachfahren der Propheten. Sie waren religiöse Revolutionäre und mussten standhaft ihre einzigartige Botschaft verkündigen. Der Gott, in dessen Namen sie sprachen, war *ganz anders* als alles, was in der heidnischen Welt verehrt wurde. Sie verspotteten die Götter der Heiden. “Sie haben ... Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht ... Die sie gemacht haben, sollen ihrem Machwerk gleichen, alle, die den Götzen vertrauen. Israel, vertrau auf Y-H-W-H” (Ps 115,5-6; 8-9). In der Antike hatte jede Nation ihre eigenen Götter. Daher sonderten sie sich voneinander ab und kümmerten sich wenig um Außenstehende. Indem die Propheten den einen Gott verkündigten, setzten sie sich auch für eine Welt und eine Menschheitsfamilie ein. Das erforderte wahres Sorgetragen für den anderen, der letztlich gar nicht ganz “anders” ist.

Wie alle Revolutionen brachte auch diese ein vielschichtiges Vermächtnis hervor. Sie erhob den Anspruch, dass wir allein die Wahrheit vertraten. In diesem Psalm sind “Israel” all jene, die auf Y-H-W-H vertrauen, und sonst niemand. Als die Kirche den Anspruch erhob, das Erbe zu übernehmen und ein “neues Israel” zu werden, übernahm sie damit auch diese Schattenseite der Exklusivität. Ja, das Christentum riss die ethnischen Mauern nieder; alle Völker wurden in die neue

Kirche aufgenommen. Aber sie ersetzte die ethnischen durch theologische und rituelle Mauern; die Christenheit wurde zur Gemeinschaft der Getauften oder derer, die einen bestimmten Glauben miteinander teilen.

Wir müssen uns beide mit diesem Vermächtnis der Exklusivität auseinandersetzen. Sie können natürlich dem Alten Israel und seinen Propheten die Schuld geben, damit begonnen zu haben, aber die Kirche hat es übernommen und die Kreise noch enger gezogen, bis auch wir Juden als Außenstehende betrachtet wurden. Aber für all das ist es jetzt zu spät. Die Welt ist zu klein geworden. Wir alle leben Seite an Seite miteinander, und die Not ist zu groß. Wir müssen uns zusammen den großen Herausforderungen stellen, die auf uns warten. Dazu gehören die Entwürdigung des menschlichen Geistes in unserer modernen weltlichen Kultur, die zahllosen Verlockungen des egoistischen Materialismus und die großen Ungerechtigkeiten, die daraus entstehen, ebenso wie die Sorge um die Wahrung unseres Planeten als Heimstatt höherer Lebensformen. Darin liegt die wahre Aufgabe religiöser Menschen und Gemeinschaften, und wir müssen uns ihnen mit vereinten Kräften stellen. Um das zu tun, müssen wir zurückkehren zu "Y-H-W-H ist einer" und zur universalen Liebe, die daraus erwächst. Das ist der Inhalt der Lehre unserer beiden Traditionen in ihrer besten Form.

Für uns Juden berührt die Auseinandersetzung mit der Exklusivität noch ein anderes Thema, das uns sehr am Herzen liegt. In diesem Jahrzehnt nähern sich die letzten Überlebenden unseres schrecklichen Holocaust dem Ende ihres irdischen Lebens. Danach wird ihre qualvolle Erinnerung an das Leiden "nur noch" Geschichte sein. Wir befassen uns täglich mit der Frage nach dem Erbe des Holocaust, mit der Ermordung eines Drittels unseres Volkes und der Zerstörung so vieler kultureller und geistlicher Güter. Was können wir aus diesem schrecklichen Ereignis lernen? Wir glauben nicht, dass es eine Heimsuchung Gottes war; wir glauben, dass es aus menschlicher Bosheit heraus geschah. Dennoch müssen wir daraus lernen und wie überall so auch dort nach Gottes Botschaft suchen. Für viele Juden ist die Botschaft deutlich: "Nie wieder!" bedeutet, dass jüdisches Blut wertvoll ist. Wir werden uns verteidigen, Präventivmaßnahmen gegen unsere Feinde ergreifen und niemals zulassen, dass Juden irgend jemandem zum Opfer fallen. Aber die Klügsten der Überlebenden, darunter Heschel und Elie Wiesel – möge er mit langem Leben gesegnet sein! – geben "Nie wieder!" eine andere Bedeutung: Nie wieder werden wir zulassen, dass en:*irgendwo* in unserer einen Menschheitsfamilie ein Völkermord verübt wird; als Überlebende eines Völkermords werden wir uns für alle Leidtragenden einsetzen. Wie Sie wissen, hat die Geschichte uns das nicht leicht gemacht. Aber niemand hat uns je versprochen, dass es leicht sein würde.

Ihre Kirche hat – zum Teil als Antwort auf dieses schreckliche Geschehen – große Fortschritte gemacht und ist zu einer großen Offenheit des Geistes gelangt. Der Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils und besonders das Dokument

Nostra Aetate haben uns allen viel Hoffnung geschenkt, dass die wahre Katholizität oder Universalität Ihres Glaubens ihre vollen Ausdruck erhielt. Viele von uns, darunter auch ich, haben von der Fähigkeit Ihrer Kirche, Buße zu tun, zu wachsen, sich zu wandeln und gleichzeitig Ihrer eigenen Identität treu zu bleiben, gelernt und wurden davon inspiriert. Ich bitte Sie von ganzem Herzen, diesen Weg des Wachstums fortzusetzen und ihm im Herzen und in der Lehre nicht untreu zu werden. Ich verspreche Ihnen, dass ich und eine große Schar meiner Kollegen und Studenten – Rabbiner und zukünftige Rabbiner – gemeinsam mit Ihnen darum bemüht sind, unsere eigene Tradition als eine Tradition der gegenseitigen Annahme aller Menschen auf der Welt zu verstehen. Wir Menschen des Glaubens brauchen einander, um Heilung und Wiedergutmachung herbeizuführen, die unsere Gemeinschaften, jede auf ihre Art, so verzweifelt brauchen. Wir wollen einander bei dieser Arbeit helfen und unterstützen. Wir wollen nicht, dass zuviel historischer Ballast oder alte Ansprüche auf den exklusiven Zugang zu Gottes Reich uns voneinander trennen. Dieses Reich schließt alles Sein ein. Trotz all unserer Unterschiede nimmt es uns alle auf.

"Talitha Kum"

Die UISG freut sich mitzuteilen, dass die Website von TALITHAKUM (das internationale Netzwerk des geweihten Lebens gegen den Menschenhandel) ab dem 10. Juni 2010 für Besucher offensteht.

Die Adresse lautet:
<http://www.talithakum.info>

Wir hoffen, dass diese Website für uns wirklich ein Ort sein möge, an dem wir Informationen und gute Methoden austauschen können, ein Ort gegenseitiger Unterstützung und Zusammenarbeit.

“DER MANDELZWEIG UND DER
DAMPFENDE KESSEL” (JER 1,11-15)
WELCHE ZUKUNFT HAT UNSER MYSTISCH-
PROPHETISCHES ERBE?

P. Bruno Secondin, O Carm

P. Bruno Secondin, (1940), Italiener, Karmelit. Er studierte in Rom, Deutschland und in Jerusalem. Doktor der Theologie und Professor für geistliche Theologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Er ist Mitglied von mehreren italienischen und internationalen theologischen Assoziationen, und er wirkte als Fachmann mit an der Zusammenstellung des Arbeitspapiers für den Kongress von 2004. Er ist immer beschäftigt mit Konferenzen und dem Schreiben von Artikeln über Themen wie Spiritualität, Pastoraldienst und Geweihtes Leben. Er hat gegen dreissig Bücher geschrieben, die in mehrere Sprachen übersetzt sind. In den letzten Jahren hat er sich der “Lectio Divina” mit dem Volk gewidmet, wozu er neue, der Kultur angepasste Methoden für diese althergebrachte Tradition erfand.

Original italienisch

Mystik und Prophetie gehören zum genetischen Code unserer kirchlichen Identität und unserer Sendung für das Reich Gottes: Das haben alle Referenten gesagt, und ich schließe mich ihnen an. Der wahre Prophet ersteht und bleibt authentisch durch eine besondere mystische Erfahrung Gottes, die ihn auszeichnet und entsendet, die ihn stützt und in der Krise tröstet. Echte Mystik, die Begegnung mit dem lebendigen Gott, der das Leben liebt, muss mutiges und befreiendes prophetisches Handeln nähren, und sie kommt darin zum Ausdruck.

So auch unsere Ordensfamilien: Sie sind aus einer mystischen Eingebung heraus entstanden, die in der jeweiligen geschichtlichen Situation eine Antwort aus dem Evangelium genährt und hervorgerufen hat. Und stets wurden sie geleitet von einer tätigen Leidenschaft für das wahre Wohl notleidender und gedemütigter Männer und Frauen. Diese Eingebung und diese Leidenschaft wurden genährt durch den persönlichen *Dialog* mit dem Gott des Lebens und der Hoffnung und durch die *Vertrautheit* mit den Mitmenschen.

ERSTER TEIL: Die Horizonte erweitern

Zum Abschluss der IX. Bischofsversammlung über das geweihte Leben schrieben die Synodenväter: „Das geweihte Leben ist während der ganzen Kirchengeschichte eine lebendige Gegenwart dieses Wirkens des Geistes gewesen. Es war ein bevorzugter Raum der absoluten Liebe zu Gott und zum Nächsten, ein Zeugnis für den göttlichen Plan, aus der ganzen Menschheit in der Zivilisation der Liebe die große Familie der Kinder Gottes zu machen“ (*Schlussbericht*, 27. Oktober 1994).

Und Johannes Paul II. sagte im Nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Vita Consecrata*: „Der prophetische Charakter des geweihten Lebens wurde von den Synodenvätern nachdrücklich betont. Dieser stellt sich wie eine besondere Form der Teilhabe an dem prophetischen Amt Christi dar, die dem ganzen Volk Gottes vom Geist mitgeteilt wird. Es ist ein Prophetentum, das auf Grund der radikalen Christusnachfolge und der konsequenten Hingabe an die Sendung, die sie kennzeichnet, dem geweihten Leben als solchem innewohnt“ (VC 84)¹

1. Eine einfache, aber vorsichtige Überprüfung

Wenn wir das Entstehen und das periodische Wiedererstehen des geweihten Lebens genauer analysieren oder wenn wir versuchen, die geistliche, kirchliche und historische Situation der Gründer und Gründerinnen unserer jeweiligen Ordensfamilien zu verstehen, finden wir stets diese beiden Elemente². Woher kommen die Kreativität, der Erfindungsreichtum, der Mut unserer Familien in Bezug auf Initiativen und Liebesdienste, die Treue bis hin zum Martyrium, wenn nicht aus der unerfassbaren *Mystik* und der brennenden *Prophetie*?

Wir sprechen nicht über *Mystik* und *Prophetie*, um uns unseren realen Problemen auszuweichen oder in virtuellen Welten der Prinzipien und der grenzenlosen Horizonte zu schweben. Im Gegenteil, wir wollen in diesen beiden Dynamiken die richtige Hermeneutik wiederfinden, die dem überkommenen Charisma wirklich einen generationenübergreifenden Impuls verleiht. Sie ist Voraussetzung und Quelle für eine neue Geschichte, die noch entdeckt und gelebt werden muss.

Wir wollen verstehen, wie wir die wahre, auf das *Reich Gottes* ausgerichtete *sequela Christi* fortsetzen können, indem wir uns dem Impuls des Heiligen Geistes anvertrauen, der unsere Charismen weckt und leitet. Jesus hat uns versichert, dass es Aufgabe des Heiligen Geistes ist, die Erinnerung auszulegen und „in die ganze Wahrheit zu führen“ (vgl. Joh 16,13).

Wir müssen uns eine Bresche schlagen zur Zukunft hin, in Gemeinschaft mit der ganzen Menschheit – so wie einst in den Wäldern *Rodungen* angelegt wurden, um eine neue *civitas* zu gründen. Es gibt noch Samen der Zukunft, die aus unseren uralten Wurzeln heraus aufkeimen können; es gibt eine Kreativität, die uns zu eigen ist und die mit neuer charismatischer und prophetischer Kunst

wiederentdeckt und umgesetzt werden muss (VC 37). Es gibt Notwendigkeiten und *Chancen* in der gegenwärtigen Geschichte mit ihren Ängsten und Nöten, die uns vor Fragen stellen und uns herausfordern. Es gibt Utopien und Hoffnungen, die wir wahrnehmen und evangelisieren müssen, durch die *orientierende und heilende Weisheit* unserer Charismen (VC 103).

Fruchtbarkeit und Kreativität können nicht aus einem soziologischen Lehrsatz oder aus religiöser Unzufriedenheit heraus entstehen. Vielmehr entspringen Sie den höchsten Ebenen des Planes Gottes, der auch unsere Zeit erlösen und fruchtbar machen will, indem er sie verwandelt. Gott wirkt in unserer Gegenwart, um sie aus Lähmung und Fatalismus herauszuführen, hin zu einer universalen Brüderlichkeit. Wir sind berufen, sie zu deuten und ihr zu dienen; Gottes Utopie muss in uns wohnen.

2. Aus der Erfahrung des Propheten Jeremia lernen

Der Prophet Jeremia lebte in einer schweren Zeit, als eine große Katastrophe für das Volk sich anbahnte. Seine Worte sind voller Anteilnahme, Leidenschaft, Kraft, Bilder und Symbole. Sie sind ein unverzichtbarer Teil seiner Prophetie und seiner Person, seines Leidens und seiner immer wiederkehrenden Krisen³.

Die Symbole des *Mandelzweigs* und des *dampfenden Kessels* stehen am Anfang seiner Prophezeiungen, wo er sich an seine Berufung erinnert (sie geschah um das Jahr 627 v. Chr.). Dieser Teil wurde um 604 v. Chr. geschrieben, also von einem Vierzigjährigen, über zwanzig Jahre nach dem Ereignis selbst. Dreiundzwanzig Jahre lang war diese Erfahrung nicht thematisiert worden; sie war jedoch gewiss lebendig und ein Quell der Hoffnung. Jetzt kommt sie wieder ans Tageslicht angesichts der frevelhaften Tat des Königs Jojakim, der voll Verachtung die Buchrolle zerschnitt und verbrannt hatte, die all die Worte enthielt, die der Herr zu Jeremia gesprochen hatte und die dieser durch den Schreiber Baruch hatte aufschreiben lassen (Jer 36,1-32).

Diese Worte stammen daher nicht von "einem jungen Mann, der voll Begeisterung ist über die Begegnung mit dem Wort, der sich viele Illusionen macht über seine Sendung, sondern von einem enttäuschten Mann, der trotz vieler Misserfolge seiner anfänglichen Berufung treu geblieben ist"⁴. Die Erinnerung an die Gnade des Anfangs – sozusagen an das ursprüngliche prophetische Charisma – dient dazu, ihm Kraft zu geben, zu erkennen, dass er trotz allem nur Gott gehorsam war. An diesem „anfänglichen“ Augenblick hält Jeremia sich fest, um auch weiterhin treu zu bleiben und den Schock jenes Frevels zu überwinden.

Betrachten wir das ganze Kapitel von Jeremia. Der erste und grundlegende Teil (V. 4-10) betrifft die Berufung, auf der alles gründet. Es findet ein Gespräch statt zwischen Gott, der seine Wahl getroffen hat, und dem jungen Jeremia, der sagt, dass er noch nicht bereit sei. Er ist sich bewusst, dass die Erwählung, die

ihm auferlegt ist, aus dem freien und absoluten Willen Gottes kommt: „Ich bin mit dir“ (V.8.19); „Hiermit lege ich meine Worte in deinen Mund“ (V. 9). Der Prophet soll nicht nur das „brennende“ Wort besitzen und es mit bloßen Händen ergreifen. Es soll Feuer und Schrecken sein, aber auch Poesie und Intuition, Gesang und Klage, stärker als alles andere.

Dann folgen vier Bilder, von denen wir die beiden ersten betrachten wollen. Es sind keine von Gott eingegebenen Bilder, sondern Visionen des Jeremia. Sie stellen ihn vor Fragen und bedürfen einer Erklärung. Gott selbst erklärt sie.

a. Der Mandelzweig: Es handelt sich nicht um einen Baum, sondern um einen blühenden *Zweig* (*maqḡēl*), ein Bild aus dem bäuerlichen Bereich. Gott gewährt ein kraftvolles Aufsprießen, das die neue Jahreszeit ankündigt. Bei Anbruch des Frühlings blüht der Mandelbaum als erster. Das Wort *Mandelbaum* (*šāqēd*) klingt ähnlich wie der Begriff *wachsam/Wächter* (*šōqēd*). Daher bietet er sich für ein Wortspiel an, mit dem Gott selbst das geschaute Bild erklärt. „Ich wache über mein Wort und führe es aus“ (V. 12).

Wie die frühe Blüte des Mandelbaums zeigt uns Gottes Wort im Vorhinein Gottes Wirken an, und der Prophet verkündigt es, indem er Wache steht. Jeremia verkündigt einen Frühling voll Unheil, Verdammnis und Zerstörung, aufgrund der Untreue des Volkes – aber nicht, um sich mit Genugtuung am Zusammenbruch zu laben und der Zerstörung der Hoffnung machtlos zuzusehen. Gott „wacht“ über die „Umsetzung“ seines Wortes: Man scherzt nicht mit Gott.

Der Prophet muss diese *Wachsamkeit* Gottes bewahren, seine anspruchsvolle Gegenwart, die Reinigung, die Heilmittel und nicht Rache ist. In dieser Situation wird Jeremia auch zum Propheten der *Fürsprache*: Er macht sich zum *Vermittler*, indem sowohl die eigene Enttäuschung und Mühe als auch das Vertrauen auf Gott bekennt. In einer tragischen Situationen geben die fragende Stimme Jeremias und seine „Bekennnisse“ Zeugnis, dass noch Hoffnung besteht, dass die Erde noch mit fruchtbringendem Tau benetzt wird.

b. Der dampfende Kessel: eine häusliche Szene. Dampfende Flüssigkeit tritt aus einem umgestürzten Kessel aus. Von der Nordgrenze her „ergießt sich das Unheil“ (V. 14) – dies ist die Bedeutung des Kessels, der sich „von Norden herneigt“ –, das alles überrollen wird. Nicht Gott ruft das Unglück hervor, und auch die Völker sind nicht die wahren Unheilsbringer, sondern das Volk selbst, von inkompetenten Führern geleitet, beschwört durch seine perverse Götzenverehrung das Unheil herauf. Es wird seine Identität und Autonomie für immer verlieren, weil es seine Wurzeln und seinen Bund mit Gott vergessen und sich anderen Herren unterworfen hat.

Auch wenn alles eine einzige Katastrophe zu sein scheint, so keimt doch von innen her zusammen mit dem Unglück die Hoffnung auf – dank der „Wachsamkeit“ Gottes, dank des beharrlichen Widerstands des Propheten. Der Prophet „wacht“

„Der Mandelzweig und der dampfende Kessel“

gemeinsam mit Gott über die Wahrheit des Wortes, aber ist auch Zeuge für die Mühe des Volkes, an eine bessere Zukunft zu glauben und sich für eine bessere Zukunft einzusetzen. Der Prophet muss in der komplexen und chaotischen globalen Situation die Spuren Gottes und seines fruchtbaren und wirksamen Wortes erkennen können und neue Wege aufzeigen. Aber er ist ängstlich, fällt oft in Depression, fühlt sich von Gott eher überwältigt als beschützt (vgl. Jer 20,7).

3. Die Anwendung auf unser Erbe

Wie gesagt entstand dieser Abschnitt im Zusammenhang mit einer tiefen Krise des Propheten Jeremia. Er denkt an seine Berufung zurück: Die Erwählung kam von Gott und nur von Gott. Sie ist Weihe und Sendung, Zärtlichkeit und Feuer, Illusion und Gewalt. Diese Perspektive lässt sich leicht auf unsere Situation übertragen, in der die Illusionen schwinden.

Ebenso wie Jeremia kennen wir viele verzweifelte Augenblicke des „Bekenntnisses“, voll Bitterkeit und machtloser Auflehnung. Oder wir können – genau Jeremia, wenn er der Verzweiflung widersteht – an die Wurzeln unseres Abenteuers zurückdenken, an die ursprüngliche Erfahrung, mit der alles begonnen hat. Nicht wir haben das Charisma erfunden, nicht wir haben uns die Sendung ausgedacht, aufzubauen und zu entwurzeln, zu zerstören und zu pflanzen, zu schreien und Fürsprache zu halten.

Der Herr hat diese Identität, diese Sendung, dieses riskante Abenteuer geschenkt und geweiht – zunächst in den Gründervätern und –müttern und dann in einem jeden von uns. Er hat uns aufgefordert, alles einzusetzen: sein Wort und seine Gegenwart, seine unerschütterliche Treue und unsere Schwachheit, die dampfenden Kessel des Übels auf der ganzen Welt und die schwachen Zeichen seiner unsichtbaren, aber verlässlichen Gegenwart. Obgleich ein Teil der Ordensinstitute Mühe hat zu überleben oder einen nur schwachen und unbeständigen Frühling erlebt, so dürfen wir doch nicht die Hoffnung verlieren.

Gewiss, wir haben auch von Illusionen gelebt. Wir haben uns die Illusion gemacht, dass unsere heiligen Tempel, unsere strategischen Verbindungen, unsere gefüllten Vorratskammern, unsere aufsteigenden Statistiken der Segen Gottes seien, ein Preis, den wir erworben haben und der uns tröstet. Dass dem nicht so war, das sehen wir heute ganz deutlich. Bereits die postmoderne Gesellschaft hat den Schatz der überkommenen Werte vergeudet und lebt im verantwortungslosen Tanz am Rande des ökologischen, finanziellen, kulturellen, anthropologischen Abgrunds⁵. Wir wollen nicht gemeinsam in das schwarze Loch des Katastrophismus stürzen, sondern die theologale Hoffnung wiederfinden, die uns zu eigen ist und die uns auch weiterhin inspiriert.

Wir müssen das Feuer der ursprünglichen Erfahrung wiederentdecken, als wir zerbrechlich waren wie ein blühender Mandelzweig, aber auch furchtlos wie ein dampfender Kessel. Nur so können wir wieder zu Gesprächspartnern werden,

die weise sind statt unbedacht, mutig statt gelähmt, die auf neue und mystische Weise Gott vertrauen. So können wir aber auch Wege erkunden, die kaum entdeckt und sofort wieder verlassen wurden, können solidarische Fürsprecher und kritische Protagonisten sein. So öffnen wir neue Wege der Diakonie und des Vertrauens auf eine Kirche, die vor der Prophetie Angst zu haben scheint und der der Mut fehlt, die dunklen Nächte der Postmoderne mit ihren traurigen Leidenschaften zu durchschreiten⁶. Geben wir unserer symbolischen, kritischen, verwandelnden Funktion in der Kirche und in der Gesellschaft eine neue Sprache und eine neue Form⁷.

Wir dürfen die Identität nicht zum Fetisch verkommen lassen, zum wundertätigen Heiligtum. Die gegenwärtige Krise ist wie der dampfende Kessel, der alles zerstört. Bemühen wir uns, wie der blühende Mandelzweig zu sein, der eine neue Zeit ankündigt. Wir müssen auf die Horizonte ausgerichtet sein, die Horizonte lieben, neue Horizonte beschreiten und nicht als Zierstrauch leben⁸.

ZWEITER TEIL: Die kostbaren Perlen sammeln

Die Vorträge, die wir bisher gehört haben, haben uns die helle Wärme der vereinigenden und erleuchtenden *Mystik* gezeigt, die uns auf die erhabenen und geheimnisvolle Wege des lebendigen Gottes führt – des *Seins*, wie Rabbi Arthur Green uns erläutert hat –, dem man sich mit Empathie und Staunen nähert.

Aber in diesen Tagen war auch das alles verschlingende Feuer der *Prophetie* vorhanden, die wie ein Feuer plötzlich ausbricht und alles überwältigt, alles in Bewegung setzt, als unruhige und befreiende Kraft des Wortes. Die Vorträge von Schw. Judette Gallares und Schw. Liliane Sweko waren dieses Feuer, das das Herz zum Zerspringen bringt (Jer 4,9; 20,9). P. Ciro Garcias *Einleitung* hat mit ruhigen und weisen Worten die Leitbegriffe und ihre Anwendungsformen erläutert.

1. Die Wege der Empathie und ein hörendes Herz

Durch ein Argumentieren, das typisch ist für die beste rabbinische Tradition – belebt von der chassidischen Tradition und einer Erfahrung, die offen ist für neue „Funken der Heiligkeit“ –, hat uns Rabbi Arthur Green in einen geheimnisvollen „inneren Garten“ hineingeführt. Der Übersetzungsvorschlag für das bekannte Tetragramm (YHWH) als „Sein“ hat uns dem unergründlichen Geheimnis des Einen, des Heiligen nahe gebracht, dessen *Abbild* wir alle sind: Wir müssen es erkennen und mit Empathie, Offenheit für andere und Wachsamkeit bewahren.

Die *Mystik* erobert man nicht im Sturm oder durch einen schwindelerregenden Aufstieg, sondern sie ist vor allem Geschenk und Begegnung. Sie muss erkannt geliebt werden, auch in Zeiten von Kampf und Schrecken. Schön die Entdeckung des *Monotheismus* durch Abraham – im Ausruf „Aha!“ –, nachdem er die Götzen seines Vaters Terach zerschlagen hatte! „Die Transzendenz liegt *in* der Immanenz

...Transzendenz bedeutet, dass Gott *hier ist*". Wir sind der großen christlichen Mystik nahe, der Tradition der alles durchdringenden Grenzenlosigkeit der Gegenwart Gottes. Das ist Mystik.

In ihrem tiefgründigen und aufrüttelnden Kommentar zum Bild der Lydia con Thyatira (Apg 16,11-15) hat uns Schw. Judette Gallares dem Risiko und der Überraschung eines Wortes gegenübergestellt, das einen geheimnisvollen Widerhall besitzt, der den Weg der Bekehrung nach Lonergans Paradigma begleiten kann. Sie hat damit dem Thema der *Bekehrung* eine neue Dynamik gegeben, die erforscht und befreit: Sie nähert sich den schwindelnden Höhen des mystischen Abenteurers und zeigt gleichzeitig das brennende Feuer auf, aus dem die Prophetie entsteht. Der Bekehrungsprozess enthüllt die Dynamiken einer wahren Bekehrung, die dunkle Augenblicke ebenso kennt wie Zeiten des Erwachens, Ausbrüche mitreißender Begeisterung und das ruhige und warmherzige Mitteilen der neuen Überzeugungen. Am Ende wird die Bekehrung jedoch vervollständigt durch die verwandelnde und solidarische Integration in das Umfeld.

Wir wissen, dass Paulus später eine besondere Vorliebe für die Hausgemeinde von Philippi hatte. Er dachte stets voll Liebe und Hingabe an sie und nahm Anteil an ihrer Entwicklung. Im Brief an diese Kirche schenkt uns Paulus den wunderschönen christologischen Hymnus (Phil 2,5-11). Die Einfachheit dieser Anfänge und die Schwachheit der Situation wird vom Apostel neu dargelegt im Licht des Sohnes Gottes, der sich zum Sklaven macht, sich bis zum Tod erniedrigt, der jedoch der siegreiche Herrscher des Weltalls ist.

2. *Wie Funken der Prophetie*

Die Rolle von Schw. Liliane Sweko möchte ich mit der einer Wüschelrutengängerin vergleichen, die verlorene Funken aufspürt – um eine jüdische Legende über die Unvollendetheit der Schöpfung zu zitieren. Sie hat tief im Innern unserer gegenwärtigen Zeit gegraben, um Funken der Prophetie zu finden und aufzuzeigen, die durch das Stoppfeld (vgl. Weish 3,7) unserer Ängste sprühen und es entzünden. Sie hat Männern und Frauen genannt, die allen vertraut sind – von Erzbischof Romero bis zu Mutter Teresa von Kalkutta, von ETTY HILLESUM bis zu Dorothy Stang, von Madeleine Delbrêl bis zu Erzbischof Munzehirwa und den Hunderten ermordeter afrikanischer Ordensschwester. Aus ihnen hat sie viele, stets einzigartige Funken hervorgezogen, die am Leben erhalten werden müssen und die in der Lage sein müssen, unter uns auch heute noch eine Schar von „Dienern wie Feuerflammen“ (vgl. Hebr 1,7) zu erwecken.

Das Gedächtnis an sie muss wie der *blühende Mandelzweig* sein – ein zerbrechliches, aber wirkkräftiges Zeichen, das die Nacht unserer Zeit erhellt. Wir können wie jener *dampfende Kessel* des Propheten sein: wie eine Prophetie, die sich niemals erschöpft, wie ein reißender Strom der Liebe und der Großherzigkeit, der zeigt, zu welchen Dingen ein Leben, das in der Nachfolge Christi hingeschenkt und dem Risiko ausgesetzt wird, fähig ist (vgl. VC 86).

Den drei großen prophetischen Kategorien der Anklage, der Verkündigung und des Verzichts hat Schw. Liliane die inspirierende Funktion der Brüderlichkeit hinzugefügt und sich für einen neuen Ausbildungsprozess ausgesprochen, der fähig macht, Entscheidungen zu treffen und sich zu befreien, mit Sachkundigkeit und angemessenem Handeln. Die großherzige Prophetie muss stets von intelligentem Handeln begleitet sein.

3. Eine Weisheit, die Orientierung schenkt

Der gehaltreiche und präzise Vortrag von P. Ciro Garcia, der am Anfang unserer Überlegungen stand, kann jetzt, in einem fortgeschrittenen Stadium der Arbeiten, wieder aufgegriffen werden und uns als Raster und Schmelztiegel dienen. Denn er hat Erläuterungen und Orientierungen gegeben und die notwendigen Voraussetzungen geschaffen, um die Horizonte, die sich aufgetan haben, zu sammeln und miteinander zu verschmelzen. Er hat uns von Anfang an darauf hingewiesen, dass unsere Überlegungen zur Mystik und Prophetie in Zusammenhang gestellt werden müssen mit einem deutlichen (manchmal wilden und verwirrten) kulturellen und religiösen Erwachen, das einen Markt der Sehnsüchte und der trostreichen Realitätsflucht nährt, die auch berechtigte Wünsche enthalten können.

Mit Bezugnahme auf viele wichtige Bereiche hat P. Ciro uns vermittelt, dass wir zu weisen und geduldigen Gesprächspartnern werden müssen, die sich Erwartungen und Herausforderungen stellen: Nur durch unsere bewusste, kritische und verwandelnde Gegenwart können wir neue Wege aufzeigen. Wir müssen Mystiker und Propheten sein und mit neuen, leidenschaftlichen Herzen und Scharfblick erkennen, wo die Sonne aufgeht, während die anderen dem verlöschenden Abendlicht nachtrauern. Unser Erbe enthält einen hohen Grad an Mystik und Prophetie: Wir sind es, die dieses Erbe wieder einsetzen müssen. Dies ist die Zeit der Erben!

Die Schule der Prophetie ist das gehorsame und unablässige Hören auf das Wort Gottes: Hier keimt die Begegnung mit dem Herzen Gottes auf, das uns zu sich zieht und uns umschließt, uns mit sich eins werden lässt und uns verwandelt, ebenso wie das Feuer einer Prophetie, die zum Mittel des Trostes und der Befreiung wird. Wir müssen neue Brunnen öffnen, die den neuen Durst nach reinen und großherzigen Werten stillen, wir müssen neue Bauplätze schaffen, um in den Ruinen die „Risse auszubessern“ (vgl. Jes 58,12) und wieder dort wohnen zu können, der Gastfreundschaft und Gemeinschaft kundig und offen für sie. Wir müssen der Logik der Unentgeltlichkeit und des Geschenks neuen Glanz verleihen, den Wert der geringen Ressourcen und der kleinen Zeichen wiederentdecken: „Die ‚Stadt des Menschen‘ wird nicht nur durch Beziehungen auf der Grundlage von Rechten und Pflichten gefördert, sondern noch mehr und zuerst durch Verbindungen, die durch Unentgeltlichkeit, Barmherzigkeit und Gemeinsamkeit gekennzeichnet sind“ (Benedikt XVI., *Caritas in veritate*, 6).

DRITTER TEIL: Propheten, Poeten, Pragmatiker

Was also sollen wir tun? Wie können wir wie der blühende Mandelzweig sein, der eine neue Zeit ankündigt, und wie können wir das Feuer, den Ungestüm und die Kreativität der Anfänge bewahren? Wir suchen nach einem Zeichen, das uns hilft, offene Horizonte zu bewohnen und das es unseren Charismen erlaubt, einen Weg zu beschreiten, der direkte, wirksame, kritische und zugleich verwandelnde Auswirkungen hat, und das diesen Weg unterstützt.

Prophetie ist ein flüssiger, wandelbarer, polysemer Begriff. Ebenso ist der Begriff *Mystik* schwammig, nicht konkret erfassbar, nichtkategorial, nicht in Wort zu fassen und heute auch etwas überheblich. Keiner von beiden ist im Reinzustand entstanden: Sie waren von Anfang an in Bedeutungen gekleidet, die von Ort zu Ort und von Kultur zu Kultur verschieden waren. Bei ihrem Gebrauch müssen wir daher darauf achten, sie nicht bloß als unschuldige Werkzeuge zu benutzen. Man muss die semantischen Pfade beachten, die sie genommen haben⁹. P. Ciro hat darauf hingewiesen; aber auch Rabbi Arthur hat uns diese Verknüpfungen gezeigt. Schw. Judette hat uns – durch ein Zitat von M. Buber – von Anfang an aufgefordert zu erkennen, dass die religiöse Gotteserfahrung dann wahr ist, wenn sie eine verwandelnde Botschaft mit sich bringt, eine prophetische Kühnheit, die aus der geheimnisvollen Begegnung mit Gott heraus entsteht. Schw. Liliane hat die Vielzahl grundlegender und bedeutsamer Erfahrungen erläutert, innerhalb von unterschiedlichen kirchlichen und gesellschaftlichen Umfeldern.

Bei der Behandlung unseres Themas dürfen wir nicht zu weit ausholen. Trotz aller Mühen und Schrecken ist „die Lampe Gottes noch nicht erloschen“ (1Sam 3,3). Unter gewissen Gesichtspunkten ist vielleicht nicht mehr viel Öl vorhanden, haben wir vielleicht nicht mehr viel Kraft (vgl. Off 3,2), besonders in einigen Instituten der nördlichen Hemisphäre, die zahlenmäßig reduziert und deren Kräfte geschwächt sind. Aber in der Geschichte und in der Erinnerung liegt noch eine glühende Kraft verborgen, wie die Glut unter der Asche¹⁰. Und Gott kennt dieses heimliche Feuer: „Denn Gott ist nicht so ungerecht, euer Tun zu vergessen und die Liebe, die ihr seinem Namen bewiesen habt, indem ihr den Heiligen gedient habt und noch dient“ (Hebr 6,10). Darum erheben wir unsere Stimme, denn „wir wünschen, dass jeder von euch im Blick auf den Reichtum unserer Hoffnung bis zum Ende den gleichen Eifer zeigt, damit ihr nicht müde werdet, sondern Nachahmer derer seid, die aufgrund ihres Glaubens und ihrer Ausdauer Erben der Verheißung sind“ (Hebr. 6,11-12).

1. Vom Geist der Prophetie ausgehend

Wir alle sind Erben und aktive Nutznießer einer *Gründungserfahrung*, die wir *Charisma* nennen: In der Entstehungsphase eines jeden Charismas gibt es sowohl das Element der *Mystik* als auch das der *Prophetie*. Protagonist des

Charismas des geweihten Lebens ist der Heilige Geist; er ruft es hervor und richtet es aus. Er hat die lebenswichtige Begegnung mit dem durch Jesus Christus gewirkten Heil in uns ermöglicht. Um noch einmal die Analogie zur Episode der Lydia aufzugreifen (Apg 16,11-17): Der Herr (in diesem Fall der Heilige Geist) hat uns auserwählt und bestimmt für ein Abenteuer aus dem Evangelium, das als unentgeltliches und willkommenes Geschenk angenommen wird und das gelebt wird als Sendung/Verpflichtung, die Werte und Ziele weiht und verklärt, indem sie dem Leben eine deutliche und entschiedene Ausrichtung gibt.

Über Prophetie zu sprechen bedeutet vor allem, über das besondere Wirken des Heiligen Geistes zu sprechen, „der gesprochen hat durch die Propheten“, wie es im *Glaubensbekenntnis* heißt. Und er spricht auch weiterhin durch die Propheten. Und dieses „Sprechen“ ist – wie die prophetischen Berufungen uns lehren – am Anfang durch eine starke, mystische, überwältigende Erfahrung geschehen, in der für Flucht oder Ablehnung kein Raum war. „Du hast mich betört, o Herr, und ich ließ mich betören; du hast mich gepackt und überwältigt“ (Jer 20,7). Und von jenem Tag an war es dem Gründer oder der Gründerin „als brenne in meinem Herzen ein Feuer“ (Jer 20,9); ihr Inneres und ihr Leben waren erschüttert. Und diese Erfahrung wurde an uns weitergegeben, damit wir sie kennenlernen und bewahren, leben und weiterentwickeln in Übereinstimmung mit dem unablässig im Wachstum befindlichen Leib Christi (*Mutuae Relationes* 11).

Das Charisma ist ein Geschenk der *Prophetie*. Es entsteht jedoch aus dem Bewusstsein heraus, dazu berufen zu sein, das Geschenk des Heils anzunehmen und zu seinen Wirkungen in der Geschichte beizutragen – als Verpflichtung und Herausforderung, nicht als verschlossener Schatz. Jede Erfahrung der Vereinigung und Verschmelzung mit dem lebendigen Gott findet durch den Heiligen Geist und dank des Heiligen Geistes statt, der die Tür des Glaubens und der Liebe öffnet. Prophetie gibt es nur innerhalb des Horizontes des Heiligen Geistes: Er weiß, was „Gott will“ (Röm 8,27) und er macht sich zum Vermittler, damit wir uns dessen bewusst werden und Verantwortung übernehmen. Er legt uns Gottes Plan dar, indem er an uns zu einer verantwortlichen Entscheidung „aufruft“, damit wir uns einbringen und uns führen lassen hin zu seiner vollkommenen Erfüllung.

Das Charisma darf nicht müde mitgeschleppt und auch nicht mit Trauer interpretiert werden. Es wurde uns geschenkt und weitergegeben mit einem Feuer, das Hindernisse und Widerstände verbrannt hat. Man kann es nicht weitergeben, indem man es nur aufrecht erhält, durch die Routine eines unfruchtbaren und unechten Glaubens, durch vorgetäuschte Liebe, durch ein mittelmäßiges und vages kirchliches Bewusstsein. Das Charisma ist nur dann fruchtbar, wenn wir ein „denkendes Herz“ (Etty Hillesum), ein liebendes Herz, besitzen, und wenn wir das Charisma zu der Motivation zurückführen, die es hervorgerufen hat, aufgrund der es uns geschenkt wurde. Ohne eine *neue Interpretation* und ohne kreative *Neugründungen* werden die Charismen

unfruchtbar: Ihre Fruchtbarkeit bemisst sich an der Vielzahl innovativer Interpretationen und nicht an der starren wörtlichen Auslegung. Diese Erfahrung machen wir – mit Staunen und Überraschung –, wenn unsere Charismen jungen Menschen vermittelt werden, die aus anderen Kulturkreisen kommen: Sie entdecken Bedeutungen, Nuancen und Werte, die es für uns nicht zu geben schien, sie bieten sich an, sie in erster Person zu leben und zu erneuern. Diese Überraschung begegnet uns häufig im Gespräch mit jungen Frauen aus Afrika, aus Lateinamerika und aus Asien: Sie sind nicht nur jung an Jahren, sondern sie besitzen einen neuen und erneuernden Zugang zu den Charismen, die wir in sakralisierten Systemen und Formen sauber katalogisiert hatten.

2. In Christus und mit Christus: unser mystisches und prophetisches Erbe

Um Christus und dem kommenden Reich Gottes treu zu bleiben, braucht die Kirche, die sich allzu oft der Welt anpasst, Gemeinschaften, die radikal Christus nachfolgen und die die Freiheit Christi aufzeigen¹¹. In dieser radikalen Christozentrik hat sowohl die Leidenschaft für Gott als auch die Leidenschaft für die menschliche Geschichte Sinn und Fruchtbarkeit. Der Geist wirkt in uns – mit allen uns bekannten Mitteln – auf eine gleichgestaltende und alles umfassende Treue zu der „herzlichen Zuneigung und zum Erbarmen“ hin, die Christus Jesus entsprechen (vgl. Phil 2,1.5). Das Wirken des Heiligen Geistes hat kein anderes Ziel und keine andere Ausrichtung als dass „Christus in uns Gestalt annimmt“ (vgl. Gal 4,19). „Das geweihte Leben stellt wahrhaftig lebendige Erinnerung an die Lebens- und Handlungsweise Jesu als fleischgewordenes Wort gegenüber dem Vater und gegenüber den Brüdern und Schwestern dar“ (VC 22).

Neubeginn in Christus: Das war das synthetische und wirkkräftige Angebot Johannes Pauls II. am Ende des Großen Jubiläums, um das Antlitz des Sohnes Gottes, das Antlitz des Leidenden, das Antlitz des Auferstandenen zu betrachten, aber auch, um ihm im Leben der Heiligkeit und des Dienstes nachzufolgen, der Hingabe an das Reich und der Solidarität mit den Armen und den Geringsten¹². Christus wieder in den Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit zu stellen, muss für uns stets eine offene Herausforderung sein, wenn wir uns der Mystik und der Heiligkeit annähern und Wege der Prophetie beschreiten wollen. „Es besteht kein Zweifel, dass man diesen Primat des Gebets und der Heiligkeit nur von einem erneuerten Hören des Wortes Gottes her annehmen kann“ (NMI 39).

Charisma, Prophetie und Mystik gehen durch diese Tür: Das Charisma ist nichts anderes als ein „abgekürztes“ Wort des Evangeliums. Es umfasst jedoch den ganzen Reichtum der Offenbarung. Indem es sozusagen den Brennpunkt auf sie ausrichtet und ihr so Dynamik verleiht, orientiert es das gesamte *Spektrum* des menschlichen und christlichen Lebens an einem beredten und prägenden „Stil“, wie der Theologe Christoph Theobald sagt. Das Thema der Übereinstimmung zwischen Inhalt und Form in der gegenwärtigen Kultur hat einen völlig anderen

modus vivendi hervorgebracht, ein wahres Sammelsurium an zersplitterten Erfahrungen, wie der Soziologe Z. Bauman bemerkt: kurzfristige Projekte und zusammenhanglose Episoden, die keine *vertikalen* (also stabilen) Ausrichtungen zulassen, sondern nur *seitliche*, also Flucht und Ablenkung (*divertissement*, wie Pascal es nannte), strategische Züge, um sich zu entwinden und panische Beschleunigungen, um nicht plötzlich steckenzubleiben¹³.

In unsere *sequela Christi* müssen wir in konsequenter und lebbarer Form die neuen Christologien einführen: Sie können unserem Charisma zahlreiche Impulse bieten, die ihm zur Erneuerung und zur praktischen Bereicherung dienen. Die Christologie, die in den Theologien des Ordenslebens zum Ausdruck kommt, scheint manchmal weit entfernt zu sein vom Fortschritt der Gegenwart, von der „pneumatologischen“ Neuauslegung der Identität und Sendung Christi, vom *Eintreten in den Erfahrungshorizont* der Opfer der Gewalt und des neuen weiblichen Bewusstseins, vom aufrichtigen Dialog mit den großen religiösen Traditionen Afrikas und Asiens. Unsere Zeit ist eine Zeit neuer theologischer Reflexionen über Christus und innovativer Praktiken: Wir können sie mit der Blütezeit der Kirchenväter vergleichen (4.-5. Jahrhundert). Wie viel eindrücklicher und bedeutsamer wäre doch eine *sequela Christi* in afrikanischen, asiatischen, lateinamerikanischen Kategorien und Symbolen! In all diesen Bereichen haben kirchliche Erfahrungen und Arbeiten der Theologen neuen Modellen und neuen Mystagogien den Weg geöffnet. Oft handelt es sich um Erfahrungen, bei denen Ordensfrauen und Ordensmännern leitende Rollen einnehmen und die von ihnen thematisiert werden. Dahinter steht oft eine prophetische Fähigkeit, die aus einer wahren mystischen Geschichte heraus kommt, in der die Prüfung des Martyriums nicht fehlt. Und gerade dieser Charakter der Mystik, der Prophetie und des Martyrium macht diese Wege würdig, angenommen und integriert zu werden. Luther mahnte: : *“Non legendo vel studendo, sed patendo immo et moriendo fit theologus”*.

Es handelt sich dabei nicht um Dinge, die auf einen bestimmten Kontinent oder einen gewissen kulturellen Kontext beschränkt bleiben müssen: Sie können und müssen auch in anderen Kontinenten und Kontexten angeboten (und angenommen) werden. Sie können in den universalen Sprachgebrauch eingeführt werden, in die großen theologischen Systeme, in die praktische Form zu leben und Zeugnis zu geben, zu erziehen und zu leiten, zu beten und Entscheidungen zu finden. Warum sollte nur die Sprache und das geistig-kulturelle Raster der europäischen Tradition an erster Stelle stehen? Wenn es uns wirklich gelänge, diese neuen Reichtümer miteinander zu verbinden, wenn wir uns stärker für das Zusammenleben der Unterschiede einsetzen würden, für einen Gabenaustausch, dann würden wir eine neue, nie dagewesene, konstruktive und inspirative kirchliche Rolle entdecken. Im Grunde ist alles Frucht des Heiligen Geistes, und „wer bin ich, dass ich Gott hindern könnte?“ (Apg 11,17).

3. *Unterwegs mit dem Volk*

Heute sind wir uns der kirchlichen Dimension unserer Weihe sehr viel stärker bewusst. In der Vergangenheit wurde mehr Nachdruck gelegt auf das individuelle und isolierte religiöse Bemühen. Die Kirche war wie eine Art Hintergrund oder Aufbewahrungsort für nützliche und heilige Dinge. Und nicht das Volk spielte die Hauptrolle in Gottes Plan, auf seinem Weg mit der gesamten Menschheit auf neue Horizonte der Gerechtigkeit und Freiheit, der Brüderlichkeit und der vollkommenen Erlösung zu. Die Theologie hat uns deutlicher als in der Vergangenheit gezeigt, dass nicht nur die Kirche, sondern auch Jesus Christus selbst im Dienst des Reiches Gottes steht und darum bemüht ist, ihm Gestalt zu verleihen. In seinen Gleichnissen wies er auf die dringenden Bedürfnisse für das Kommen des Reiches hin und nicht auf bereits vor gefasste Umsetzungen.

Wenn man dieses Bewusstsein erlangt von einer Kirche, die auf das Reich Gottes *bezogen* und darauf ausgerichtet ist, in der Christus die Erstlingsfrucht und Diener des Reiches ist, muss man auch alle vorher behandelten Aspekte an diesen Punkt bringen, begonnen bei der prophetischen Funktion, die kein Monopol und nicht unser exklusives Vorrecht ist, sondern etwas, das Christus zu eigen ist und das dem ganzen Gottesvolk vermittelt wird durch den Heiligen Geist (vgl. Gal 3,1-5 und Apg 2,17-18). Das geweihte Leben lebt diese gemeinsame Aufgabe auf besondere Weise durch die besondere Weihe und die Profess der evangelischen Räte. Es handelt sich um eine „allumfassende Spannung“ (VC 16), die nicht nur einfach vertikal in die Höhe ragt, sondern Sauerteig ist und unruhige, aufbegehrende *Erinnerung*, die die Menschheit aufrüttelt, eine Ressource, die es erlaubt, unter den Menschen zu leben, die alle anderen Erwartung und Pläne in Frage stellt.

Unser Leben muss glaubwürdig und vertrauenswürdig sein – nicht nur in der Aufrichtigkeit, mit der wir unseren öffentlich übernommenen Verpflichtungen entsprechend leben, sondern auch in der Fähigkeit, das Verlangen nach Heil und Glück zum Ausdruck zu bringen, besonders für jene, die Gewalt und Unrecht erlitten haben, aber auch für jene, die es hervorgerufen haben. An dieser Stelle ist es angebracht, das Herzstück der Prophetie, den prophetischen *rîb*, ins Gedächtnis zu rufen. Es geht dabei um einen besonderen biblischen „Gerichtsprozess“ bilateraler Art¹⁴: Derjenige, der Unrecht erlitten hat und Opfer eines Verbrechens wurde, wendet sich direkt an den Schuldigen und klagt ihn der Untat an. Aber diese Anklage wird nicht erhoben, um zu bestrafen und zu erniedrigen, sondern damit der Schuldige es bereut und sich bewusst wird, dass „Leid zufügen“ „leidtut“, und er sich so zum Guten wendet und sich zur Freundschaft zurückführen lässt.

Wenn wir dies auf die Heilsgeschichte anwenden, dann sehen wir, dass Gott in Bezug auf unsere Schuld genau diese Haltung einnimmt: Er klagt uns an und weist uns zurecht, um den Bund und die Treue wiederherzustellen. Der Prophet, der im Dienst des göttlichen *rîb* steht, klagt mit vielen Ausdrucksformen und auf

vielerlei Weise an, um an das Gewissen des Volkes zu appellieren und Barrieren und Vorwände, die zur Verteidigung dienen sollen, zu beseitigen. In unserer Gesellschaft, die geprägt ist von Streitlust und Terror, Fanatismus und Angst, die nach Justiz und Rache schreit, könnte die Prophetie der Ordensleute im Dienst des göttlichen *rib* stehen – nicht als selbstdienliche drohende Anklage, sondern als „Infragestellung“, als heilende Maßnahme, als *Für-sprache*, die das Gewissen aufrüttelt – mit Gewaltlosigkeit, mit Gesten der Barmherzigkeit und der Unentgeltlichkeit, mit solidarischer Gerechtigkeit, mit Mitleid, mit Empathie¹⁵.

Die prophetischen Vorbilder, die in den Vorträgen angeführt wurden, haben eben diesen „empathischen“ Charakter. Man könnte noch viele hinzufügen, auch viele Mystiker und Mystikerinnen des Dialogs und der Gastfreundschaft, der Gewaltlosigkeit und der Versöhnung, der Bewahrung der Schöpfung und der Befreiung unterdrückter Kulturen, der „integrierten Gemeinschaften“.

Auch in der nördlichen Hemisphäre fehlt es nicht an Propheten und Mystikern, auch wenn manchmal ihr Zeugnis das einzige zu sein scheint. Der Mangel an Berufungen und die besorgniserregende Überalterung der Mitglieder rufen mancherorts etwas fragwürdige Überlebensstrategien auf den Plan: Die etwas improvisierte Eingliederung von Berufungen aus anderen Kulturen und Mentalitäten ist nicht unproblematisch und führt zu Unsicherheiten. Warum soll man nicht an den prophetischen Wert der *ars carismatica moriendi* glauben? Es geht nicht darum, friedlich zu sterben, ohne viel Aufhebens darum zu machen, sondern darum, noch im Sterben Funken zu versprühen, „ohne die Hände sinken zu lassen“ (vgl. Zef 3,16): Funken süßer und milder Weisheit, wie alle alten Menschen sie uns schenken; transparenter Glaube, der erkennt, dass nur in Gott der Wert und die Substanz eines Lebens liegt; demütiges Zeugnis von Werken und Tagen, die nur für Gott Gestalt angenommen haben und in Gottes Schoß eingehen; Dankbarkeit, für würdig erachtet worden zu sein, ihn zu lieben und ihm zu dienen, gemeinsam mit vielen großzügigen und liebevollen Menschen.

Es wäre schön, wenn man – anstelle von neuen pseudomissionarischen Unternehmungen, die dem Zweck dienen, Berufungen zu „importieren“, um Werke und Lebensstile aufrechtzuerhalten, die vielleicht nicht das „Reich Gottes“ widerspiegeln – Zeugnis geben könnte von einem inneren Frieden, ohne den neurotischen Wunsch, sich selbst zu verewigen. Das Gefühl zu vermitteln, dass das Leben noch einen Sinn hat, dass die Bilanz nicht die Treue zu Gott und die Hingabe an ihn verhindert, nachdem man für ihn gelebt und gekämpft hat – wäre das nicht eine prophetische Botschaft und das einzig gültige Bekenntnis des Glaubens an Gott? Wenn es uns doch wirklich gelänge, die Wahrheit zu hören, die dieser Gesang vermittelt: „*Wohl kenne ich den Quell, der rinnt und fließet, wenn es auch Nacht ist*“ – und ihn trotz allem zu singen, in einer Gesellschaft, die dem der Mythos der Jugend anhängt, der Effizient, der Kraft um jeden Preis, und sei es mit Hilfe von Viagra und allen möglichen therapeutischen Maßnahmen. Auch das wäre eine prophetische Botschaft und eine Hoffnung, die auf andere

Horizonte hin öffnet¹⁶.

4. Die Mystik des Alltags

Es scheint, dass es in unserer Epoche keine großen mystischen Schriftsteller mehr gibt und keine Propheten, die große Dinge unternehmen. Vielmehr begegnen wir Mystikern und Propheten, die erfassen, wo es im Alltag *Hohlräume* gibt, in die der Same der Versöhnung und der verwandelnden Befreiung gesät werden kann: Männer und vor allem Frauen, die sich an der matten und armen Wirklichkeit festhalten, um Samen des Mitgefühls und der Solidarität, der Unentgeltlichkeit und der Befreiung in sie hineinzulegen. Sie tun dies mit einer Beharrlichkeit, die sich auch den größten Widerständen entgegenstellt, mit geduldigem Vertrauen, das selbst gegen die hartnäckigsten Vorurteile ankämpft, mit entwaffnender Unentgeltlichkeit, die jede auf Gewinn und Effizienz bedachte Absicht untergräbt. Genau hier befinden sich viele geweihte Frauen, die Zeichen und Sauerteig jenes *Reiches* sein wollen, für das sie in Keuschheit, Armut und Gehorsam geweiht sind, *pro salute mundi*.

Ohne ein Leben im direkten Kontakt mit jenen, die ziellos und ohne Wurzeln umherirren, die keine Hoffnung besitzen und deren Antlitz durch Gewalt und Ungerechtigkeit entstellt ist, ist die Prophetie Ideologie und die Mystik aus Plastik. Diese „Alltäglichkeit“ war schon immer die reiche Erfahrung unserer Institute, aber heute wird sie riskanter und auch gefährlicher. Viele Situationen des Alltags sind manchmal wirklich gefährlich, das tägliche Brot ist getränkt mit Gewalt und Erniedrigung, Träume und das Recht auf Würde und Freiheit werden mit Füßen getreten, wobei die Schuldigen oft straflos ausgehen – ein Skandal. Um dort zu bleiben und auch weiterhin Ängste und Tränen zu teilen, zu hoffen und zu kämpfen, bedarf es, glaube ich, einer inneren Kraft, die man sich nicht erkaufen kann, sondern die man in der Stille des inständigen Gebets und in der gegenseitigen Unterstützung erhält.

Diese Gemeinschaften, die der Gefahr ausgesetzt sind und deren Zukunft ebenso ungewiss ist wie ihre Gegenwart, sind gleichsam wie blühende Mandelbäume: Schwache und unentgeltliche Zeichen, Anzeichen eines Frühlings, den viele herbeisehnen, aber auf den nur wenige zu hoffen wagen. Diese „wachenden“ Mandelzweige, die die Hoffnung und die Erwartung aufrecht erhalten, tun kund – manchmal in einem Dickicht aus dampfenden Kesseln, die Elend und Zerstörung über Völker und Nationen ausgießen –, dass noch immer Lebenssaft aus den Wurzeln strömt, dass dort, wo alles der Zerstörung unterworfen ist, immer noch ein Neubeginn möglich ist. Gewiss, verglichen mit den großen Werken der Vergangenheit, mit der effizienten Moderne und den großen finanziellen Möglichkeiten anderer Umfelder und Kirchen, scheinen die Ressourcen verschwindend klein und jeden Augenblick aufgebraucht zu sein. Aber gerade dort liegt ihre Kraft: in der Verwurzelung vor Ort, die sie bei allen beliebt macht, geachtet auch von den Arroganten, gastfreundlich und vertrauensvoll, frei und

mutig. Es gibt zahllose Beispiele; Sie alle könnten weitere nennen.

Sanftmut und Kraft, Schwachheit und Widerstand, Traum und Realitätssinn vermischen sich miteinander und nähren einander. Diese Realitäten geben unseren Instituten Kraft; sie sind der verborgene Lebenssaft, der das Charisma erblühen lässt, und sie lassen sich nicht von falschen Götzen überwältigen. An diesen Orten, auf der bloßen Erde, wird der echte und von Gottvertrauen geprägte Dialog gepflegt und werden Bande geknüpft werden mit den Geringsten und den Gezeißelten, mit denen man gemeinsam die Finsternis des Kalvarienbergs und die Gewissheit der Auferstehung trägt. Ihr Leben ist schutzlos, sie stellen keine Ansprüche an das Leben der anderen: Alles ist Gemeinschaft und Miteinander-Teilen, friedliche Nüchternheit und unmittelbare Horizontalität. Für die „sakrale“ Auffassung vom Ordensleben und die Einstellung, die von unserem Lebensstil „Zurückhaltung“ verlangt, ist dies vielleicht nicht in Ordnung: Uns interessiert mehr die Form der Werte als ihre Substanz, die Unterschiede mehr als die Gemeinsamkeiten, das Misstrauen mehr als das Zusammenleben. Ich glaube, dass Gott anders rechnet, wie das Evangelium uns zeigt (vgl. Mk 12,41-44).

Offener Schluss

Wir brauchen die anderen, um Abstand zu nehmen von unseren Gefangenheiten und kulturellen Klischees, um unsere Wunden zu erkennen, aber auch, um unsere Ressourcen einzusetzen. Die unzähligen neuen Formen der Eingliederung in die verschiedensten Umfelder hat uns geholfen, neue Gesichter zu entdecken und das Charisma nach neuen Horizonten hin auszuweiten. Um diese Neuheit zu erhalten, müssen wir jedoch stets das Gesicht des Herrn suchen, im persönlichen Dialog. Aber jede Mystik, die sich nicht zur Prophetie, zur Solidarität und zur Unentgeltlichkeit hin öffnet, wird zu einer gefährlichen Realitätsflucht.

Ich schließe mit einer letzten Provokation. Leiden unsere prophetischen Fähigkeiten nicht manchmal unter einem Defizit, wenn es darum geht, prophetische Antworten auf schwierige Situationen zu geben? Wieso gelingt es uns nicht, glaubhafte Zeugen einer mystischen Treue zu sein, einer verklärten, aber im affektiven Bereich trotzdem gesunden und empathischen Existenz?

In den letzten Monaten hat der Skandal der Pädophilie bei Priestern die Kirche und ihr Zeugnis erschüttert: Die kirchliche Reaktion bestand im Wesentlichen darin, auf Gesetze hinzuweisen und öffentliches Bedauern zum Ausdruck zu bringen. Unsere Weihe der Jungfräulichkeit und Keuschheit hätte dazu beitragen können, die mystische Wurzel einer freudigen und reinen Treue aufzuzeigen und den Opfern eine empathischere und heilsamere Anteilnahme entgegenzubringen. Das Leiden und die Betretenheit, die der Apostolische Besuch beim weiblichen Ordensleben in den USA und in anderen schwierigen und komplexen Situationen hervorrief, sollten uns nicht der prophetischen *b:parresia* berauben, im Namen einer reifen Erfahrung, eines Glaubens, der neue Kräfte und

"Der Mandelzweig und der dampfende Kessel"

Diakonien freisetzt. Es ist einfacher, unsere prophetische Stimme anlässlich von Naturkatastrophen zu erheben als bei kirchlichen und zivilen Problemen: Haiti und Chile, Darfur und die Region der Großen Seen, Israel und Pakistan und viele andere Orte waren Areopage des Erfindungsreichtums und der Solidarität, die wir in voller Autonomie und Kreativität geübt haben.

Diese verschiedenen Krisen sind ein *kairòs* für die Reinigung, aber sie können auch Gelegenheiten sein, um die weibliche Kreativität und Genialität zum Ausdruck zu bringen. Es fehlt manchmal an einer Auslegung, die empathisch und mitfühlend, gleichzeitig aber von der *parresia* der Worte und Werke getragen ist, Frucht einer Verklärung aus Gnade. Die geweihte Frau hat diese besondere Gnade: Sie muss sie in ihrem Innersten bewahren, aber auch prophetisch darbieten, dem Rhythmus der Frau entsprechend, gerade in dunklen Stunden und bei schweren menschlichen Tragödien.

Und wenn die Frau, insbesondere die geweihte Frau, eine tragende Rolle spielt nicht nur bei der kollektiven Reinigung von Fehlern und Skandalen, sondern auch im Rahmen der Herausforderung einer neuen Logik des Dienstes und der Unentgeltlichkeit, dann können wir wieder das Hohelied singen mit einem denkenden Herzen, mit klarem Blick und im Tanzschritt. Denn Liebe und Zärtlichkeit, Traum und Erwartung, Weinen und Singen, Mystik und Prophetie müssen sich miteinander verbinden, für eine neue Kirche und zum Wohl der ganzen Menschheit.

¹ Zum Prophetentum in der Synode und im Nachsynodalen Apostolischen Schreiben: *Per una fedeltà creativa. La vita consacrata dopo il Sinodo*, Paoline, Mailand 2005, 349-373 und *Il profumo di Betania. La vita consacrata come mistica, profezia e terapia*, Dehoniane, Bologna 2007, 94-106.

² Siehe die Dokumentation in: J. M. ALDAY (Hrg.), *I religiosi sono ancora profeti?*, Ancora, Mailand 2008.

³ Eine exegetische Auslegung, die jedoch offen ist für tiefere Bedeutungen findet sich in: L. ALONSO SCHÖKEL-J.L. SICRE DIAZ, *I profeti*, Hrsg. G. Ravasi, Borla, Rom 1996, 451-746. Für die *lectio divina* bietet sich an: C.M. MARTINI,

Una voce profetica nella città. Meditazioni sul profeta Geremia, Centro Ambrosiano- Edizioni Piemme, Casale Monferrato 1993.

⁴ C.M. MARTINI, *Una voce profetica*, 81.

⁵ Vgl. H. JONAS, *Dem bösen Ende näher. Gespräche über das Verhältnis des Menschen zur Natur*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1993.

⁶ Vgl. folgenden Titel: M. BENASAYAG-G. SCHMIT, *Les Passions tristes. Souffrance psychique et crise sociale*, La Découverte ²2006 (dt. *Die verweigerte Zukunft. Nicht die Kinder sind krank, sondern die Gesellschaft, die sie in Therapie schickt*, Antje

Kunstmann Verlag 2007). [Anmerkung der Übersetzerin: Wörtlich übersetzt bedeutet der französische Originaltitel „Die traurigen Leidenschaften“. Noch passender ist der italienische Titel, den der Autor hier anführt: *L'epoca delle passioni tristi* – „Die Epoche der traurigen Leidenschaften“].

- ⁷ Einen Überblick über die gegenwärtige Situation bietet der Sammelband *Dio oggi. Con lui o senza di lui cambia tutto*, Cantagalli, Siena 2010.
- ⁸ Als allgemeine Perspektive ist hier interessant: J.J. TAMAYO-ACOSTA, *Nuevo paradigma teológico*, Trotta, Madrid 2003.
- ⁹ Zu diesem Thema gibt es unendlich viel Literatur; ich verweise auf die Anmerkungen von C. Garcia und füge hinzu: R. ZAS FRIZ DE COL, *Teologia della vita cristiana. Contemplazione, vissuto teologale e trasformazione interiore*, San Paolo, Cinisello Balsamo 2010; *The esperienze of God today and Carmelite Mysticism. Mystagogy and Inter-Religious and Cultural Dialog*. Acts of the International Seminar, Zidine, Sept. 2007, KIZ, Zagreb 2009. Eine neue Auslegung des Erbes in diesem Schlüssel findet sich in: B. SECONDIN (Hrsg.), *Profeti di fraternità. Per una visione rinnovata della spiritualità carmelitana*, Dehoniane, Bologna 1985.
- ¹⁰ Bereits mehrmals erwähnt wurde das schöne Buch von J.D. CHITTISTER, *Unter der Asche ein heimliches Feuer. Spiritueller Aufbruch heute*, Don Bosco Verlag 2000.
- ¹¹ Vgl. J. MOLTSMANN, *Kirche in der Kraft des Geistes. Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie*, München 1975.
- ¹² Ich beziehe mich auf die bekannte Enzyklika *Novo Millennio Ineunte* von Johannes Paul II. (2001). Siehe jedoch auch die Instruktion der Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens: *Neubeginn in Christus. Ein neuer Aufbruch des geweihten Lebens im Dritten Jahrtausend*, Libreria Editrice Vaticana 2002.
- ¹³ Vgl. Z. BAUMAN, *Flüchtige Moderne*, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 2003; DERS., *Flüchtige Zeiten. Leben in der Ungewissheit*, Hamburger Edition, Hamburg 2008.
- ¹⁴ Vgl. P. BOVATI, *Ristabilire la giustizia. Procedure, vocabolario, orientamenti*, Analecta Biblica 110, PIB, Rom 1986, 21-148. Siehe auch B. COSTACURTA, „Ti farò profeta tra le genti“ (Ger 1,5). *I profeti nella Bibbia*, in J.M. ALDAY, *I religiosi sono ancora profeti?*, 28-32; Pathos und Ethos bilden die Grundlage für das Buch von A. HESCHEL, *Die Prophetie*, Verlag der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Krakau 1936.
- ¹⁵ Konkrete Erläuterungen bietet J. Rifkin, *Die empathische Zivilisation. Wege zu einem globalen Bewusstsein*. Campus-Verlag, Frankfurt/New York 2010. Siehe auch L. HUNT, *Inventing Human Rights. A Story*, W.W. Norton, New York 2007.
- ¹⁶ Ich habe versucht, dies zu vertiefen, in B. SECONDIN, *Abitare gli orizzonti. Simboli, modelli e sfide della vita consacrata*, Paoline, Milano 2002.

EUCCHARISTIEFEIER ZUM ABSCHLUß

P. Antonio M. Pernia, SVD

Generaloberer der Gesellschaft des Göttlichen Wortes

Original English

Keine bessere Gabe als Gottes Geist

Lesungen: Apg 16,22-34 / Joh 16,5-11

Man spürt unschwer die Vertrautheit, die diese Zusammenkunft Jesu mit seinen Jüngern im Abendmahlssaal umgibt. Jesus nimmt Abschied von seinen Freunden. Der Meister sagt seinen Jüngern Lebewohl. Die Jünger sind traurig und betrübt. Und Jesus verheißt ihnen die beste aller Gaben, den Heiligen Geist. Beinahe sagt er sogar, dass die Gabe besser ist als der Geber. „Doch ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich fortgehe. Denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen; gehe ich aber, so werde ich ihn zu euch senden“.

Hier haben wir den idealen Missionar vor uns: Er weiß, dass seine Zeit vorüber ist und dass jemand anderes seinen Platz einnehmen muss. Es klingt das an, was Johannes der Täufer über Jesus sagte: „Er muss wachsen, ich aber muss kleiner werden“ (Joh 3,30). Und jetzt ist es an Jesus, über den Heiligen Geist zu sagen: „Er muss wachsen, ich muss kleiner werden; er muss kommen, ich muss gehen“. Jesus räumt das Feld für den Heiligen Geist.

Es ist also eine Zeit des Übergangs. Eine Zeit des Übergangs für Jesus. Er hat seinen Dienst auf Erden vollendet und kehrt nun zum Vater zurück. Vom Menschensohn, der auf dieser Erde wandelte, wird er zum Sohn Gottes, der zur Rechten des Vaters sitzt. Es ist jedoch auch eine Zeit des Übergangs für die frühe Kirche - von der Gemeinschaft der Jünger Jesu zur Universalkirche des Heiligen Geistes. Mit Jesus stütze sich die Gemeinschaft der Jünger sozusagen auf den Meister - wie ein Kind, das an der in Hand der Eltern geht. Aber jetzt muss die Kirche auf eigenen Füßen stehen, um die Sendung auszuführen, die der Meister ihr anvertraut hat - wie ein Kind, das lernen muss, auf eigenen Füßen zu stehen.

Und gerade in dieser Zeit des Übergangs kommt der Heilige Geist. Denn der Geist ist es, der jeden Übergang ermöglicht. Der Geist ist es, der jeden echten Übergang begleitet. Der Geist ist es, der eine neue Situation schafft.

Genau das sehen wir im Pfingstereignis, das wir in wenigen Wochen feiern werden. Die Apostelgeschichte beschreibt Pfingsten als ein dramatisches Ereignis,

das die Aufmerksamkeit der ganzen Stadt Jerusalem auf sich zog. Ein Brausen, ein heftiger Sturm, Zungen wie von Feuer, fremde Sprachen, Männer und Frauen unterschiedlicher Nation - dieser Symbolismus erweckt den Eindruck, dass das gesamte Universum bis ins Innerste erschüttert ist, dass die ganze Welt aufgerüttelt und geweckt wird, dass die ganze Schöpfung gereinigt und neu gemacht wird. Etwas ganz Neues geschieht. Der Geist Gottes macht sich bemerkbar. Es erinnert uns an die Urzeit, als der Geist Gottes über dem Wasser schwebte, als die Erde wüst und wirr war, als Finsternis über der Urflut lag. Gottes Geist wehte, und die Schöpfung kam aus dem Nichts hervor.

Die ersten, die die Erfahrung dieser Neuheit machten, waren die im Abendmahlssaal versammelten Jünger Jesu. Sie hatten sich eingeschlossen, aus Angst vor der Menge. Sie fürchteten sich und waren äußerst enttäuscht und entmutigt durch den Tod ihres Meisters und dadurch, dass ihre Hoffnungen und Träume scheinbar zerschlagen waren. Und sie waren sehr verwirrt, denn es waren Gerüchte in Umlauf, dass ihr Meister lebend gesehen worden war. Auch in ihrer Mitte scheint der Meister erschienen zu sein. Und dann kam der Sturm, Zungen wie von Feuer kamen über sie herab, und sie wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt. Es ist als wären sie aus ihrer Furcht, aus ihrer Enttäuschung und ihrer Verwirrung aufgerüttelt worden. So fühlten sie sich stark genug hinauszugehen, von ihrem Meister Zeugnis abzulegen und die frohe Botschaft zu verkünden.

Wir können daher sagen, dass der Geist der göttliche Ansporn ist, zu neuen Ufern aufzubrechen; er ist das göttliche Gegenmittel gegen Stagnation und Rückgang. Es gibt Stimmen, die sagen, dass wir heute ein neues Pfingsten in der Kirche brauchen. Wir müssen noch einmal den Sturm und das Feuer von Pfingsten erfahren, damit wir aufgerüttelt und gereinigt werden können: aufgerüttelt aus der Versuchung, in alte Sicherheiten zurückzukehren, aus der Lustlosigkeit, zu neuen Ufern aufzubrechen, aus der Furcht, uns vom Geist leiten zu lassen; gereinigt von der Schlacke, die sich im Laufe der Zeit angesammelt, von der Fassade, die sich über die Jahre gebildet, vom Staub, der sich über die Jahrhunderte angesammelt hat. Ein Aufrütteln und Reinigen ist notwendig, so dass nur das Wesentliche bleibt, nur das, was zählt, das "unum necessarium", also Gottes "Reich und seine Gerechtigkeit" (Mt 6,33), wie Matthäus es ausdrückt, oder "die Macht seiner [Christi] Auferstehung" (Phil 3,10), wie Paulus sagt.

Geweihte Männer und Frauen sind die besonderen Träger dieses göttlichen Ansporns, zu neuen Ufern aufzubrechen, das göttliche Gegenmittel gegen Stagnation und Rückgang. Denn das geweihte Leben in der Kirche ist eine Lebensform, die in besonderer Weise vom Heiligen Geist hervorgerufen wird. Wie wir wissen, gehört das geweihte Leben mehr zur sogenannten "charismatischen" als zur "hierarchischen" Struktur der Kirche. Die verschiedenen Formen des Ordenslebens geben den verschiedenen Geistesgaben Gestalt. Durch die Ordensgründer werden die Geistesgaben geweckt als Antwort auf die Bedürfnisse der Kirche zu einer bestimmten Zeit.

Aber auch wir, die geweihten Männer und Frauen, müssen uns vom Geist aufrütteln lassen - aus eben der Versuchung, in alte Sicherheiten zurückzukehren, aus der Lustlosigkeit, zu neuen Ufern aufzubrechen, aus Furcht, uns vom Geist leiten zu lassen. Aber wir müssen auch aufrüttelt werden aus unserem Mangel an Einsatz und unserer Kompromissbereitschaft, aus unserer Oberflächlichkeit und Mittelmäßigkeit, aus unserer Verwirrung und Scheu. Wir müssen uns aufrütteln lassen, so dass nur das Wesentliche bleibt - das, was zählt: das Mystische und Prophetische in unserer Lebensform.

Der Geist nämlich ist die Quelle des Mystizismus und des Prophetentums. Der Geist macht uns fähig, auf Gott zu schauen, damit wir lernen, die Welt mit Gottes Augen anzuschauen. Durch den Geist können wir Frauen und Männer sein, die es zu ihrem Lebensstil machen, sich zwischen den "aufsteigenden" und den "absteigenden" Augenblicken der Kontemplation hin- und herzubewegen - zwischen dem aufsteigenden Augenblick, in dem wir das Antlitz Gottes schauen, und dem absteigenden Augenblick, in dem wir die Welt mit Gottes Augen anschauen. Denn nur aus der Perspektive von Gottes Welt heraus sehen wir, wie sehr die Welt Erlösung, Befreiung und Rettung braucht. Nur aus der Perspektive von Gottes Welt heraus sehen wir, wie sehr die Welt leidet, wie viele Menschen hungern, wie oft Kinder vorzeitig sterben.

Wie anders wäre unsere Welt, wenn wir alle lernten, die Welt mit den Gottes Augen zu betrachten. Unter dem Blick Gottes würden Feinde zu Freunden werden, trennende Wände zu offenen Türen, Fremde würden zu Brüdern und Schwestern werden, Grenzen würden zu Brücken werden, Vielfalt würde nicht zu ungelösten Differenzen führen, sondern die Menschheit bereichern.

Liebe Schwestern (und Brüder), im heutigen Evangelium sagt Jesus zu uns: „Doch ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich fortgehe. Denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen; gehe ich aber, so werde ich ihn zu euch senden“. Es gibt keine bessere Gabe als den Geist. Um diese Gabe wollen wir bitten, für uns selbst, für unsere Kirche und für unsere Welt.



ERKLÄRUNG

der Leiterinnen weiblicher Ordensgemeinschaften,
Mitglieder der Internationalen Vereinigung der Generaloberinnen,
die an der Vollversammlung der UISG vom 7.-11. Mai in Rom
teilgenommen haben.

Diese Erklärung wurde von der Delegiertenversammlung am 14. Mai
2010 bestätigt.

Original in Französisch

„Wohl kenne ich den Quell, der rinnt und fließt...wenn es auch Nacht ist.“

(Hl. Johannes vom Kreuz)

DIE ZUKUNFT DES ORDENSLEBENS

HÄNGT AB VON DER MYSTISCHEN UND PROPHETISCHEN KRAFT

„Meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott“ Ps 42,3

Wir, 800 Generaloberinnen aus 87 Ländern, haben unseren Durst gestillt am
Brunnen des Lebens: dem Gott Jesu Christi, Quelle unserer Freude, unserer
Hoffnung und unserer Stärke.

Wir verpflichten uns:

- Den *Brunnen* in uns neu zu entdecken, der in unseren Herzen durch andere
und durch die Schöpfung spricht.
- Wasser zu schöpfen aus der *Quelle* unseres Charismas und die Dynamik
unserer ursprünglichen Berufung neu zu entdecken.
- Das *Wort* und das *Brot* zu verkosten und miteinander zu teilen.
- Einen beständigen Dialog zu fördern zwischen dem *Wort Gottes* und den
Ereignissen in unserer Welt.
- Andere einzuladen, aus dem *Brunnen* zu trinken.

„Wenn ihr überzeugt seid, dass ich glaube,
kommt und bleibt in meinem Haus.“ Apg 16,15

Wie Lydia, eine hörende und gläubige Frau, sind wir eingeladen, unsere Herzen
und Wohnungen zu öffnen und uns an das lebendige Wasser unserer Taufe zu
erinnern.

Wir verpflichten uns:

- Auf neue Art mystisch und prophetisch zu leben – offen und gastfreundlich, niemanden auszuschließen, die Unterschiede anderer Kulturen und Religionen zu respektieren und ihren Reichtum anzuerkennen.
- Die Kunst des Gemeinschaftslebens zu erneuern, so dass sie geprägt ist von tiefen menschlichen Beziehungen, einem hörenden Herzen, Empathie und Gewaltlosigkeit, um die Werte des Evangeliums zu bezeugen.
- Der Anfangsbildung und der Weiterbildung besondere Aufmerksamkeit zu schenken, um die mystische und prophetische Seite unseres gottgeweihten Lebens in Einklang zu bringen.
- Mit dem ganzen Kosmos in Harmonie zu leben und respektvoll auf dieser Erde zu wohnen.

„Fahrt hinaus... und werft eure Netze aus...“ Lukas 5,4

Uns ist bewusst geworden, dass wir die Nacht der tiefen Wasser nicht fürchten sollten.

Wir verpflichten uns:

- Die „Nächte“ der Kirche, der Gesellschaft und unserer Kongregationen mutig zu identifizieren.
- Die Funken des Lichtes zu entdecken, die im Herzen von Gewalt, Armut und Sinnlosigkeit verborgen sind.
- Unsere Augen zu öffnen, damit wir neue Lichtpfade sehen in der Dunkelheit unserer Welt: in der bedrohlichen Lage von Frauen, in der existentiellen Unruhe der Jugend, in den Konsequenzen von Krieg und Naturkatastrophen und in extremer Armut, die zur Gewalt führt...
- Als gottgeweihte Frauen Dienste des Mitleidens und der Heilung anzubieten.
- Auf nationaler und internationaler Ebene Netzwerke unter den Orden zu bilden, unter Einbeziehung von Laien, um unterschiedliche Projekte auf den Weg zu bringen und so die Veränderung von ungerechten Strukturen zu erreichen.
- Die Grenzen unseres je eigenen Charismas zu überschreiten und uns zu verbünden, um unserer Welt ein mystisches und prophetisches Wort anzubieten.
- Zu einem ehrlichen Dialog mit der kirchlichen Hierarchie auf allen Ebenen, um mehr Anerkennung der Rolle von Frauen zu erreichen.

Wie Maria wollen wir aufgeweckt und wachsam bleiben,
unaufhörlich nach dem Brunnen suchen, der fließt,
der Überzeugung, dass er gefunden wird, obwohl es Nacht ist.